David

Hirte, Sänger und König

F. B. Meyer,
Pastor an der Christusgemeinde in London

Vom Verfasser autorisierte Übersetzung

von

C. F.

Mit neun Bildern

Kassel 1900

Druck und Verlag von I. G. Oncken Nachfolger (G.m.b.H.)

Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, 28279 Bremen
1/2010

Inhaltsverzeichnis

		Seite
Vorwort	.....	2
I.	*Von den Schafhürden genommen*	3
II.	*„Von dem Tag an und fürder."*	8
III.	*Ein lichtvoller Charakter*	13
IV.	*Ein dunkler Hintergrund*	17
V.	*Der Glaube der Auserwählten Gottes*	22
VI.	*Im Namen des Herrn Zebaoth*	27
VII.	*Jonathan*	32
VIII.	*Daheim und draußen*	37
IX.	*Die Botschaft der Pfeile*	41
X.	*Fast gefallen*	46
XI.	*Die Höhle Adullam*	50
XII.	*Licht und Recht*	56
XIII.	*Lieder aus der Trübsalszeit*	60
XIV.	*Davids Selbstbeherrschung*	65
XV.	*Chus, der Benjaminite*	70
XVI.	*Eine kühle Hand auf einer heißen Stirn*	74
XVII.	*Eine Umwandlung von Misstrauen*	79
XVIII.	*Die Güte Gottes, die zur Buße leitet*	84
XIX.	*Dreimal gekrönt*	89
XX.	*Wasser aus dem Brunnen zu Bethlehem*	94
XXI.	*Jerusalem, die heilige Stadt*	99
XXII.	*Die Überführung der Bundeslade nach dem Berge Zion*	102
XXIII.	*Der geplante Tempelbau*	106
XXIV.	*„Ich habe meinen König eingesetzt."*	110
XXV.	*Davids Sünde*	114
XXVI.	*Die Streiche der Menschenhände*	118
XXVII.	*Sonnenuntergang und Abendstern*	123

Vorwort

Davids Charakter und Lebenslauf ist nicht nur frommen Seelen, deren innerste Gedanken in seinen unvergleichlich schönen Psalmen ausgesprochen sind, von hohem Interesse, sein Lebensbild ist allen Menschen anziehend, weil es soviel Abwechselung bietet, weil seine Erfahrungen in solch schroffen Gegensätzen stehen, weil er durch seine Menschenfreundlichkeit, seinen Mut und Edelsinn Bewunderung hervorrufen muss.

Während ich die übrigen Perioden seines Lebens nur skizzierte, war ich besonders darauf bedacht, die Erlebnisse zu schildern, die den Hirten zum Königsthron führten, weil sich durch sie sein Charakter bildete, weil sie Veranlassung zu seinen schönsten Psalmen gaben und er hier die Erfahrungen machte, die ihn dazu befähigten, die Gefühle des menschlichen Herzens zum Ausdruck zu bringen.

David war der liebliche Sänger; der Begründer einer Dynastie; der Vorfahr Christi; der Prophet, vom Heiligen Geist inspiriert; das Vorbild Dessen, der, obwohl Er sein Sohn, doch sein Herr war; er war der Mann nach dem Herzen Gottes, „der nicht gewichen war von allem, was Gott ihm gebot sein Leben lang, außer in dem Handel mit Uria, dem Hethiter". (1. Kön. 15,5) Bis ans Ende der Tage wird David unsre Teilnahme in Anspruch nehmen und unsre Achtung fordern.

F. B. Meyer

Da die Bücher von F. B. Meyer leider fast alle vergriffen sind (Originalausgaben), sie aber einen unsagbaren Schatz an geistlichem Tiefgang und Klarheit aufweisen, der auch heute in einer immer oberflächlicher werdenden Christenheit gehört werden sollte, habe ich mich entschlossen seine Schriften einigen Interessierten zugänglich zu machen. Die Originalsprache ist beibehalten, es erfolgte lediglich eine vorsichtige Angleichung an die neue deutsche Rechtschreibung.

Bremen, Januar 2010

Thomas Karker

I.

Von den Schafhürden genommen.

1. Samuel 16

Der Anfang der Geschichte Davids stellt uns vor große Gegensätze. Auf der einen Seite erblicken wir das junge, hoffnungsvolle Leben, auf der andern, Seite die Verwerfung des eigenwilligen Königs Saul, dessen Lauf sich rasch abwärts neigte zu dem verhängnisvollen Tage auf dem Gebirge Gilboa.

Wenige hatten so gute Aussichten fürs Leben, wie der König Saul. Mit herrlichen Gaben ausgestattet, von schönem Wuchs, von günstigen Gelegenheiten unterstützt, hätte er sich einen der größten Namen in der Geschichte erringen können. Seine erste Heldentat rechtfertigte die höchsten Erwartungen feiner Freunde. Die schöne Morgenröte wurde jedoch bald von Wolken bedeckt. Die zügellose Ungeduld, mit der er das Opfer brachte, ehe Samuel erschienen war, der zwecklose Eid und das grausame Vorhaben, Jonathan das Leben zu nehmen, der offenkundige Ungehorsam gegen den bestimmten Befehl in Bezug auf Amalek – dies alles beweist, dass er nicht fähig war, als Gottes Vize – Regent zu herrschen, und deshalb musste er verworfen werden.

Die endgültige Verkündigung seiner Verwerfung geschah zu Gilgal, an demselben Ort, da einst Israel nach seinem Einzug in Kanaan auf Josuas Befehl die Beschneidung wieder vollzogen und die Schande Ägyptens von sich abgewälzt hatte. Der Ort besagt schon, unter welchen Bedingungen allein der Herr sich der Menschen als Werkzeuge bedienen kann. Saul aber verharrte in seinem Hochmut, sein Eigenwille wollte sich nicht unterwerfen, sein Fleisch sich nicht unterjochen lassen. Er wurde zum König berufen, als er seines Vaters Eselinnen nachjagte, während David in der Stille seines Vaters Herden hütete, als Samuel ihn zu sich gebot, ihn zu salben. In Saul war viel von der Natur des ungezügelten wilden Esels wie bei Ismael, keiner von beiden war imstande, derselben Herr zu werden. Saul hatte das Wort Jehovahs verworfen, deshalb „hatte Jehovah ihn verworfen, dass er nicht König sei."

Von Gilgal zog sich Saul nach Gilboa auf das Gebirge Benjamin in sein Haus zurück, während Samuel südwärts nach Rama pilgerte, wo er seine Wohnstätte hatte. Von Rama aus hatte er Israel zwanzig Jahre lang gerichtet; dort lebte er als Vater, Priester und Prophet, weithin als der Mann Gottes bekannt. (7,17; 9,6; 10,12) Dort trägt er Leid um König Saul. Kein Übeltäter geht seinen Weg ungewarnt, unbeweint abwärts!

Aber das göttliche Gericht kann nicht stillstehen und warten, bis die Tränen des Mitleids getrocknet sind. Auch wir wollen nicht am Grabe dessen stehen bleiben, von dem der Geist Gottes gewichen war, sondern uns erheben und Ihm folgen, wie Er den Mittelpunkt seiner Tätigkeit von den felsigen Höhen Benjamins zu den luftigen Hochebenen Betlehems verlegt und uns in das Haus Jesses führt.

Die Erwählung des Menschen zum besondern Dienst für Gott und Menschheit hat zwei Seiten – eine göttliche und eine menschliche: die Erwählung Gottes und die Auswirkung derselben in der Geschichte; der himmlische Ruf und die irdische Antwort auf denselben.

Wir müssen deshalb folgendes erwägen:

1. Die Wurzel Davids in Gott;
2. den Stamm Isais, d. h. die örtlichen Umstände, die bei der Erziehung des Knaben mitwirkten, und
3. die Knospe eines edeln Lebens.

1. Die Wurzel Davids.

Der Prophet Jesaja redet einmal und die Offenbarung Johannes zweimal von der Wurzel Davids. „Siehe, es hat überwunden der Löwe, der aus dem Stamm Judas ist, die Wurzel Davids, das Buch zu öffnen und seine Siegel!" (Off. 5,5) Noch nachdrücklicher klingt uns das Wort aus des Heilands Mund entgegen, ehe der Vorhang der Zeiten fällt: „Ich, Jesus, bin die Wurzel des Geschlechts Davids, der helle Morgenstern." (Off. 22,16)

Es wird uns hier der Gedanke an eine alte Wurzel, die tief verborgen im Schoß der Erde liegt und ihre grünen Sprösslinge und starken Zweige aufwärts treibt, nahe gelegt. Davids Charakter kann als ein Ausfluss aus dem Leben des Sohnes Gottes, ehe Er Knechtsgestalt annahm, und als ein Vorbild dessen, was Er in der Fülle der Zeit sein und vollbringen sollte, betrachtet werden. Jesus war der Sohn Davids, in einem andern Sinne aber war Er sein Vorgänger, und so kommen wir auf die große Frage hinaus, wie Jesus von Nazareth zugleich Davids Herr und Sohn sein kann. (Mk. 12,35ff.)

Es gießt vier bedeutungsvolle Worte über die Wahl Davids, das letzte dringt tief in das Herz des großen Geheimnisses.

1.1 „Jehovah, hat sich einen Mann gesucht nach seinem Herren." (1. Sam. 13,14)

Es weiß niemand die Stunde, wann der Herr vorübergeht, um nach Gefäßen der Ehren, nach köstlichen Perlen zu suchen. Denn wenn wir es am wenigsten erwarten, werden mir geprüft, erforscht, erprobt in geringfügigen Dingen, damit es sich erweise, ob uns Größeres anvertraut werden kann. Wir müssen deshalb stets wachsam sein, die Lenden umgürtet, die Lampen brennend, die Netze gereinigt und bereit halten.

1.2 „Ich habe David gefunden, meinen Knecht." (Ps. 89,21)

Jubel tönt uns aus diesem Worte wie aus dem dreimaligen „Gefunden" in Lk. 15 entgegen. David war gefunden, schon lange zuvor, ehe Samuel nach ihm geschickt hatte. Welches mag der Augenblick dieses kostbaren Fundes gewesen sein? War es damals, als der junge Hirte beim ersten Schimmer des Morgenrotes seine Herde nach der Weide führte, oder war es an jenem Morgen, als er im Glaubensmut das Lämmlein aus des Löwen Rachen errettete, oder als er des Mittags seine Herde hütete und die ersten Klänge des Psalms vom „guten Hirten" ihm die Seele durchzogen, oder war es, als in einsamer Nacht die Himmel ihm die Ehre Gottes verkündeten? In jenem Augenblick hatte sein Herz

gewiss im stillen jubelnd die Antwort auf des Herrn Ruf gegeben, wie einst die Jünger, als der Heiland ihnen zurief: „Folgt mir nach!"

1.3 „Er erwählte seinen Knecht David." (Ps. 78,70)

Saul ward vom Volk erwählt, David aber ward vom Herrn erwählt. Dies machte ihn stark, denn er war sich bewusst, dass er in Gottes Plan stand, und wenn in spätern Jahren Saul in seine Hand fiel, oder Michal ihn verhöhnte, dann stützte er sich darauf, dass der Herr ihn erwählt habe. (2. Sam. 6,21) Wir sind unbeweglich, wenn wir auf dem Felsen der göttlichen Gnadenwahl ruhen und Ihn sagen hören: „Dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, meinen Namen zu tragen."

1.4 „Der Herr hat ihm geboten, Fürst zu sein über sein Volk." (1. Sam. 13,14)

Solche Beförderungen werden nicht durch bloß menschliche Begünstigungen, noch durch menschlichen Fleiß herbeigeführt, sie geschehen durch den Herrn. Er erniedrigt und Er erhöht. Saul mochte noch so sehr toben und wüten, aus den Ruinen seiner dahinschwindenden Macht flieg Davids Einfluss siegreich wie die Sonne über die Wolken empor, weil Gott es so wollte. Trachte danach, zum Dienste Gottes geschickt zu werden, sei getreu, dann wird Er dich bald erwählen; Beförderung kommt weder aus dem Osten noch aus dem Westen, sie kommt von oben.

1.5 „Ich habe mir einen König ersehen." (1. Sam. 16,1)

Die göttliche Vorsehung stillt jedes Bedürfnis, unterdrückt jede Furcht. Wir wollen nicht ängstlich sorgen um die Zukunft der Gemeinde des Herrn, um das Wohl des Landes, Gott ist für alle möglichen Zwischenfälle gesattelt. An einem Ort, da wir es nicht glauben, in der Hütte des Schäfers oder in der des Handwerkers, hat Er sich sein Werkzeug ersehen und zubereitet. Noch ist der Pfeil im Köcher in seiner Hand verborgen, aber in dem Augenblick, da er am wirksamsten ist, schnellt er durch die Luft.

2. Der Stamm Isai.

Lasst uns ein wenig stillstehen und die Einflüsse betrachten, die bestimmend auf Davids junges. Leben einwirkten. Seine Familie wohnte auf dem Erbteil, auf das einst Boas, der Reichbegüterte, die Rose aus Moab heimgeführt hatte. Es kann sein, dass es durch die Erpressungen der 'Philister etwas herabgekommen war. Wir hören, dass Isai nur eine kleine Herde besaß, und die Geschenke, die er seinen Söhnen ins Lager schickte, waren auch einfach genug. Es wird dem Manne nicht leicht gefallen sein, die zahlreiche Kinderschar, bestehend aus acht Söhnen und zwei Töchtern, durchzubringen; da hat gewiss ein jedes hart mitarbeiten müssen, damit das Notwendigste zum Leben beschafft werden konnte.

Seinen Vater erwähnt David nicht, wohl aber zweimal seine Mutter, als die Magd des

Herrn. Von ihr ererbte er die Gabe der Poesie, das feinfühlende Gemüt, das tief religiöse Wesen. Dem Vater war er nur der Knabe, der die „Schafe hütet"; er hält es nicht für nötig, ihn zum Opfermahl nach Hause zu rufen; dem Mutterherzen aber war er der heißgeliebte David, sie hat wohl auch zuerst die herrlichen Psalmen aus des Sohnes Mund vernommen, die während der verflossenen Zeitalter die Welt erfreut und getröstet haben. David ehrte beide Eltern mit pflichtschuldiger Liebe, und als die Möglichkeit vorlag, dass ihnen wegen der Verwandtschaft mit ihm Gefahr erwachsen möchte, brachte er sie eiligst, mitten im Sturm der Verfolgung Sauls, bei dem König in Moab in Sicherheit.

Der junge Hirtenknabe mag auch den Prophetenschulen manches zu verdanken gehabt haben, die Samuels weise Vorsicht damals errichtete, damit das Gesetz Gottes in Israel nicht vergessen werde. Es scheint, dass der Heilige Geist in reichem Maße in jenen Schulen wirkte, und dass sie für Israel das waren, was Jona in spätern Jahren den wilden Stämmen des Nordens gewesen ist. Die Prophetenschüler sind gewiss oft nach Bethlehem gekommen und haben dort bei dem aufrichtigen jungen Hirtenknaben eifriges Verständnis gefunden. Von jenen Schülern hat es David wohl gelernt, seinen Liedern den Rhythmus zu verleihen und sie mit der Harfe zu begleiten; durch sie lernte er auch das Wort Gottes kennen und schätzen.

Vor allen Dingen aber war die Natur seine Pflegerin, seine Genossin und Lehrmeisterin. Bethlehem liegt zwei Stunden südwärts von Jerusalem an der Hauptstraße nach Hebron. Es liegt zweihundert Meter über dem Meeresspiegel, am südöstlichen Abhang des langen, grauen Bergrückens, auf dessen beiden Seiten sich viele Schluchten befinden. Auf den sanften Abhängen wuchs der Feigenbaum, die Olive und die Rebe in üppiger Fülle, und in den Tälern wogten die Kornfelder, auf denen Ruth einst ihre Ähren las und die der Gegend den Namen „Brothaus" verliehen. Das Moorland, das um Bethlehem herum fast den größten Teil der Hochebene bedeckte, machte die Gegend nicht gerade zu einem lieblichen Bilde, verlieh ihr vielmehr einen wilden, herben, strengen Charakter. Dort haben zu allen Zeiten die Hirten ihre Herden hingeführt und gehütet, dort hat auch David die Schönheit der Natur und die Aufgaben des Hirtenstandes kennen gelernt, die in spätern Jahren seinem Leben, wie seinen Psalmen Hintergrund und Farbe verliehen.

Das waren wohl die Schulen, auf denen David studiert, und die Lehrmeister, die ihn unterwiesen haben. Vor allem aber war sein Geist dem Geiste Gottes zugänglich, der über ihm waltete, der ihr lehrte, belebte, veredelte, der ihm das Buch der Natur und der Offenbarung aufschloss und sein Herz mit dem freimütigen offenen Vertrauen erfüllte. In geistiger wie in leiblicher Beziehung konnte er mit vollem Recht in spätern Jahren singen: „Es war Dir mein Gebein nicht verhohlen, da ich im Verborgenen gemacht ward, da ich gebildet ward unten in der Erde. Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage auf Dein Buch geschrieben." (Ps. 139,15.16)

3. Die Knospe eines edlen Lebens.

Die herrliche Gestalt seines Bruders Eliab, die der alte Prophet so bewundert hatte, besaß David nicht, obwohl er stark und kräftig gebaut war; seine Füße waren flüchtig wie die der Gazelle; eine Mauer zu überspringen, eine Reiterschar im Laufe einzuholen, war ihm ein Leichtes; den eisernen Bogen konnte er mit starkem Arme zerbrechen; ein Stein aus seiner Schleuder traf ausnahmslos das Ziel. Er war nicht groß genug, um eines Mannes Rüstung anzulegen doch besaß er Kraft genug, den jungen Löwen und den Bären

zu zerreißen. Sein Antlitz strahlte in Jugendblüte und Gesundheit, und seine blauen Augen und helle Hautfarbe bildeten einen starken Gegensatz zu den dunkeln Gesichtern seiner Gefährten. Das Gefühlvolle, das dem Poeten innewohnt, war bei ihm mit Mut und Kraft gepaart; seine Kleidung bildete die einfache große Haut; seine Rüstung bestand in der Schleuder, dem Stecken und dem Stab.

Seine Seele spiegelte sich in jenen Psalmen wieder, deren Entstehung wir wohl in jene Periode seines Lebens zu verlegen haben, da sie noch frei von jeglichem Druck der Sorge und Not erklingen. Wir denken hier an den achten, den neunzehnten, den drei und zwanzigsten und neun und zwanzigsten Psalm. Es scheint ihm zu hoch, dass Gott der Menschen gedenken sollte, und doch ist er sich klar bewusst, dass Er sein Hirte ist; er ist tief ergriffen beim Anblick des Firmamentes und doch fest überzeugt, dass Gottes Wort ebenso göttlichen Ursprungs ist; er ist so bange um seine verborgenen Sünden und Übertretungen, so begierig, in den großen Lobgesang des Weltalls einzustimmen, und sich doch klar bewusst, dass in seinem Busen eine Sehnsucht, ein Schreien nach Gott wohnt, das von keinem der großen Werke Gottes geteilt wird. Wir kommen darauf später zurück, denn sie sind ein so helles Licht, wie es noch an keiner Küste bisher geleuchtet hat, um dem gefährdeten Seemann den Weg zu zeigen.

Du argloser, glücklicher Knabe! Du ahnst nicht, dass du einmal unter den Trompetenstößen, die die Thronbesteigung deines Sohnes, des herrlichen Salomo, verkünden, dein Haupt zum letzten Schlummer neigen wirst; und ebenso wenig träumt dir, dass deine reine Seele einmal von einem so bösen Fleck beschmutzt werden wird! Aber dennoch liebt dich dein Gott, und du sollst uns manche köstliche Lektion lehren, während wir die Blätter deines beweglichen Lebens als Dichter, Sänger, Kriegsmann, Flüchtling und König umschlagen und sie in dem Lichte lesen, das vom Angesicht deines großen Sohnes strömt, welcher geboren ist „von dem Samen Davids nach dem Fleisch, und kräftiglich erwiesen ein Sohn Gottes nach dem Geist, der da heiligt, seit der Zeit Er auferstanden ist von den Toten, Jesus Christus, unser Herr.“ (Röm. 1,3.4)

II.

„Von dem Tag an und fürder."

1. Samuel 16,13

Von welcher Seite wir auch das Leben Davids betrachten, es zeigt sich uns als ein wunderbares. Abraham mag ihn im Glauben übertroffen haben, Mose vielleicht in der Kraft, mit der er sich in seinem Gott konzentrieren konnte, Elia in dem Feuer der Begeisterung, keiner von diesen dreien aber ist so vielseitig und so reichbegabt gewesen, wie der Sohn Isais.

Wenigen nur war ein solch wechselvoller Lebenslauf beschieden, wie David: er war Hirte und Monarch, Krieger und Dichter, bejubelter Liebling des Volkes und Verstoßener in den Höhlen Judas, von Jonathan innig geliebt, von Saul grausam verfolgt, heute Sieger über die Philister, morgen ihr Kampfgenosse. Überall scheint er jedoch eine besondere Macht bei Gott und den Menschen gehabt zu haben, welche nicht auf die Rechnung seines anziehenden Wesens, noch seiner schönen Gestalt, noch seiner seltenen Gaben, noch seiner wunderbaren Geistesmacht gesetzt werden darf. Wir berühren diese verschiedenen Seiten des Geheimnisses, aber es schließt sich uns erst auf, wenn wir die bedeutungsvollen Worte an jenem denkwürdigen Tage hören, der wie ein Edelstein aus den uns unbekannten Jahren seiner Jugend hervorleuchtet: „Der Geist des Herrn geriet über David von dem Tag an und fürder."

1. Der Tag fing an wie jeder andre Tag.

Kein Engel läutete ihn ein, auch wurde er nicht von Raphaelschen Engeln umrahmt, die Sonne stieg wie an jedem andern Tage über die purpurumsäumten Hügel von Moab herauf und vergoldete den Wolkenvorhang mit ihrem strahlenden Licht. Beim ersten Schimmer der Morgenröte führte der junge Hirtenknabe seine Herde auf das vom Tau glänzende Weideland, und während die Morgenstunden verstrichen, mag gar manche Pflicht den aufmerksamen Knaben in Anspruch genommen haben – er stand dem Schwachen bei, er verband, was zerbrochen war, und ging dem Verlornen nach; oder der Klang seines Liedes erfüllte die lauschende Natur.

Da unterbricht ein atemlos herbeieilender Bote das Stillleben. Er bringt die Kunde, dass Samuel in seiner Vaterstadt eingetroffen sei, und dass der Prophet nichts von dem schnell zugerichteten Festmahl genießen wolle, bis auch der Hirtenknabe sich unter den geladenen Gästen befinde. Sein Vater ließe ihn daher in aller Eile rufen. Wie mögen Davids Augen geglänzt haben! Noch niemals hatte man in dieser Weise seiner bedurft, noch niemals nach ihm geschickt; bis jetzt war er nur der Knabe gewesen, „der die Schafe hütete": Das Familienleben hatte sich ohne ihn abgewickelt. Vater und Brüder waren täglich ihren Vergnügungen sowohl wie ihren Beschäftigungen nachgegangen und gedachten des jungen Sohnes und Bruders nicht, der ihre Namen unsterblich machen sollte. Mit Geduld hatte er alles getragen. Sein Herz war nicht hoffärtig, und seine Augen waren nicht stolz; er trachtete nicht nach hohen Dingen, die ihm zu groß waren, er stillte

seine Seele, bis dass sie entwöhnt war, wie ein Kind von seiner Mutter entwöhnt wird. O, wie beglückte es ihn, dass in des großen Propheten Augen der Familienkreis ohne ihn nicht vollständig war. Er überlässt daher dem Boten die Herde und eilt heimwärts.

Samuel hatte nach seiner Ankunft in Bethlehem Isai und seine Söhne durch die vorgeschriebenen Zeremonien und Waschungen geheiligt, um sie für das Fest, das gesellige und heilige Elemente vereinte, bereit zu machen. David bedurfte dessen nicht. Sein reines, argloses Herz war rechtschaffen vor Gott; er war angetan mit dem fleckenlosen Kleid der Lauterkeit; da war keine Unreinigkeit, die sorgfältiger Entfernung bedurft hätte. Wie schön ist es, ein solches Leben zu führen, dass man stets für alles bereit ist, was die nächste Stunde auch bringen mag: der Geist in Gemeinschaft mit Gott, das Gewand fleckenlos, die Lenden umgürtet, die Lampe brennend! Die getreue Erfüllung der gewöhnlichen Pflichten, die der Tag uns bringt, das ist Vorbereitung für jede große Anforderung, die unerwartet an uns herantreten mag.

2. Es war der Abschluss der vorhergegangenen Erziehung.

Wir dürfen nicht annehmen, dass hier der Geist Gottes zum erstenmal in Davids Herzen wirkte, dass hieße die Lehre, die diese Begebenheit uns geben soll, nicht recht verstehen, da die Schrift stets zwischen der Wiedergeburt und der Salbung mit dem Heiligen Geist unterscheidet. Von frühester Kindheit an hatte David unter dem belebenden und erneuernden Einfluss des Geistes gestanden; an dem Tage jedoch, von dem wir reden, erhielt er zum erstenmal die Salbung des Heiligen Geistes, die durch das Salböl dargestellt ist und bei allem erfolgreichen geistlichen Werke unumgängliche Notwendigkeit ist.

Der Heiland ward vom Heiligen Geist empfangen, die Salbung zu seinem Amt aber fand erst statt, als Er dreißig Jahre alt war, auf der Schwelle seiner öffentlichen Laufbahn stand und aus dem Wasser des Jordans emporstieg. Hierauf beziehen sich auch die Worte des Heilandes, mit denen Er eine seiner ersten Predigten einleitete: „Der Geist des Herrn ist a u f mir, derhalben Er mich gesalbt hat." Die Apostel waren gewisslich vor dem Tag der Pfingsten schon wiedergeboren, aber sie mussten hinter verschlossenen Türen warten, bis sie mit Kraft aus der Höhe angetan würden, um Menschen zu Christo zu führen. Immer wieder begegnen wir solchen, die sicherlich Kinder Gottes sind, die aber die besondere Kraft zum Zeugen, die rechte Freimütigkeit im Reden, die Gabe, mit dem Herzen und dem Gewissen der Menschen zu ringen, noch nicht empfangen haben. Sie brauchen noch das, was die Elektrizität für den Draht, was der Funke für das Pulver ist; mit andern Worten, der Geist Gottes ist wohl in ihnen, aber Er ist nicht a u f ihren. Wir haben erlebt, wie solche erwachten, um die göttliche Salbung flehten und sich plötzlich erhoben, um mit neuen Zungen zu reden, so dass niemand ihren Worten von der Sünde, der Gerechtigkeit und dem zukünftigen Gericht widerstehen konnte.

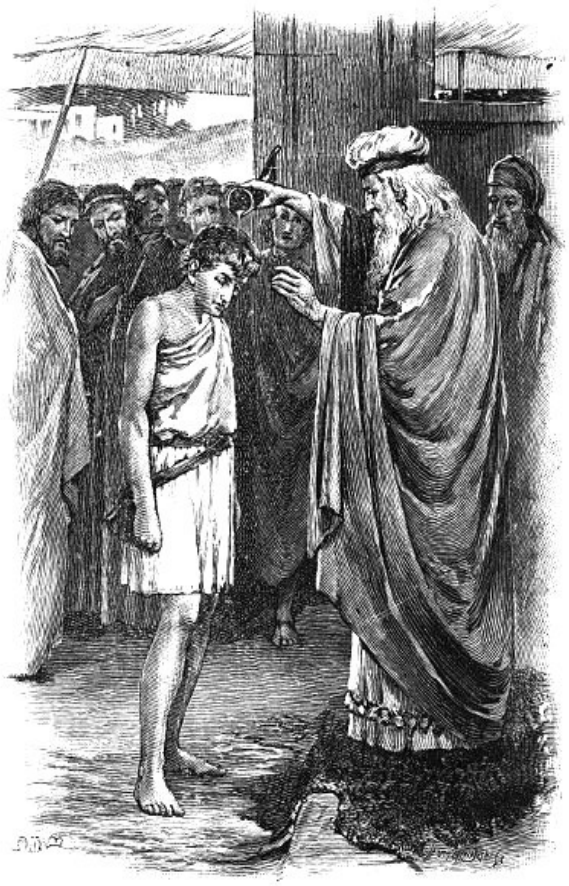
Diese Salbung können wir nicht erlangen, wenn nicht sein gnädiges Werk an unserm Herzen vorausgegangen ist. Es muss neues Leben vorhanden sein – Leben aus Gott. Es muss sich Empfänglichkeit, Demut, Treue in der Pflichterfüllung, Reinigung von erkannten Sünden und ein strenger Wandel im Herrn zeigen. Das Feuer von oben fällt nur auf das Brandopfer eines völlig geweihten Lebens. Und weil bei David dies alles durch vorausgehendes Wort des Heiligen Geistes gewirkt worden war, deshalb war er für diese besondere Salbung bereit. Lieber Leser, vielleicht wirst auch du in deiner Verborgenen Ecke, wo du von all den großen Tagesfragen abgeschlossen lebst, für Gleiches bereit

gemacht. Sorge dafür, dass du Gottes leisesten Winken Folge leistest, ob die dich zum Handeln oder zum Leiden führen, damit du für den köstlichen Augenblick bereit bist, da das Salböl sich über dein Haupt ergießen soll.

3. Es geschah durch Samuel.

Der alte Prophet hatte seinem Volke schon manche Wohltat erwiesen, aber keine kann mit der Sorge, die er für Israels Jugend trug, verglichen werden. Die Einrichtung der Prophetenschulen hatte man ihm zu verdanken. Auch Saul hatte in frühern Jahren unter diesem Einfluss gestanden und den Zauber, den dieses Mannes Charakter ausübte, gefühlt. Die wackern Söhne aus dem Hause Isai waren Samuel gewisslich alle wohlbekannt, als er den göttlichen Befehl erhielt, einen unter ihnen zum Nachfolger Sauls zu salben.

Ein Kalb mit sich führend, zog er die eine lange Straße in Bethlehem entlang, die Ältesten zum Opferfest einladend, damit dem launischen König, der ihm ohne Bedenken das Leben genommen haben würde, wenn er den wahren Grund seines Kommens nach Bethlehem geahnt hätte, kein Anlass zur Eifersucht gegeben werde.



„Und der Herr sprach: 'Auf! Und salbe ihn; denn der ist's.' Da nahm Samuel sein Ölhorn und salbte ihn."
(1. Sam. 16,12.13)

Als David das Dörflein erreichte, bot sich ihm ein wundersames Bild dar. Sein Vater Isai und seine sieben Brüder erwarteten ihn, wahrscheinlich im Hause seiner Voreltern, um sich, wie er, gemeinsam zum öffentlichen Opferfest zu begeben. Eine ungewöhnliche Zurückhaltung der rohen Zungen und des barschen Benehmens lag heute auf Eliab und den andern. Zu einer andern Zeit hätten sie ihrer Ungeduld und Verachtung ihm gegenüber sofort Raum gegeben, nun aber schien ein heiliger Zauber die Luft zu erfüllen und alle Unfreundlichkeit zu bannen. Kaum war David mit geröteten Wangen, gesundheitstrotzendem Antlitz, geistsprühenden den Augen und hoheitverratender Miene eingetreten, als der Herr Samuel gebot: „Auf, salbe ihn, denn er ist's!" Da nimmt Samuel das Horn, das er von Nob mitgebracht hatte, und gießt den Inhalt über das Haupt des überraschten Jünglings.

Die Anwesenden werden die Bedeutung dieser Handlung in ihrer vollen Tragweite gewiss kaum verstanden haben, sonst hätte Isai seinen Sohn am Vorabend des Kampfes mit Goliath sicher nicht so ohne alle Umstände behandelt und Eliab hätte ihn wohl damals etwas freundlicher angeredet. David jedoch hatte den Sinn wohl erfasst. Josephus erzählt uns, Samuel habe David die Bedeutung des heiligen Öls zugeflüstert. Haben die Lippen des Greises vielleicht das Haupt des Jünglings berührt und ihm das bedeutsame Wort zugeflüstert: „Du sollst König sein?" Wenn es der Fall war, wie mussten sie ihm dann in spätern Tagen wieder und wieder im Ohr nachklingen, welche Inspiration müssen sie ihm jedes mal gewesen sein!

Das Salben mit Öl war symbolisch; mit andern Worten, es hatte keine geistliche Wirkung, es war das äußere sichtbare Zeichen, dass der Geist Gottes mit Macht auf den Hirtenknaben herabgekommen war. Bei Jesu sehen wir kein Salböl, statt dessen erblicken wir den Geist Gottes gleich einer Taube sich sanft auf Ihn herablassen. Am Pfingstfest erschienen den Jüngern Zungen zerteilt wie von Feuer. (Apg. 2,3) Im Lauf der Zeiten sind diese äußern Zeichen geschwunden. Wir müssen glauben, dass wir den Geist empfangen haben, wenn wir die Bedingungen der Demut und des Glauben, die Ihn beanspruchen dürfen, erfüllen. (Gal. 3,14)

Nachdem jener für David so bedeutungsvolle Tag vorüber war, kehrte er wieder zu seinen Herden zurück, und als Wochen und Monate dahinstrichen, mag er sich wohl manchmal gefragt haben, wann wohl die Stunde der Erfüllung schlagen, wann sich ihm die Gelegenheit bieten würde, seine neue Kraft anzuwenden und zu entfalten. David sollte erst noch lernen, dass wir oft mit Kraft angetan werden, um Geduld und Langmut zu beweisen, Tugenden, die ein Vorspiel für Heldentaten sind. Wir müssen erst mit dem Löwen und Bären auf den stillen Bergen von Bethlehem kämpfen, ehe wir bereit sind, dem Goliath im Eichgrund zu begegnen.

4. Es war ein Tag der Verwerfung.

Sieben Söhne Isais wurden übergangen. Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen, sondern Gott hat sich damals, wie heute noch, was töricht ist vor der Welt, erwählt. Die Siebenzahl ist eine vollkommene Zahl. Die sieben Söhne Isais repräsentieren hier das Fleisch. Das Fleisch muss bis auf den Grund abgetan sein, damit es sich vor Gott nicht rühmen kann. Die Lektion ist schwer, es ist aber notwendig, dass sie gelernt wird. Fällt es dir zu schwer, dich darunter zu beugen? Wohlan, dann kannst du, gleich Eliab, einer der Fürsten Judas werden, Gottes Geliebter aber wirst

du nicht. (1. Chron. 27,18)

In dieser geheimen Salbung Davids, der ersten von dreien, haben wir ein Vorbild von der Aussonderung unsers Herrn durch den göttlichen Ratschluss. Von den Menschen verworfen, von seinen Brüdern verachtet, ohne Gestalt noch Schöne, war Er von Gott ausgesondert, ewiglich König zu sein. Bis heute noch liegt manch Hindernis zwischen der Erfüllung dessen, was der Vater ihm verheißen; aber jedes Knie wird sich Ihm noch beugen, jede Zunge wird noch bekennen, dass Er der Herr sei. Bis dahin wartet Er, wartet, bis die Stunde des allgemeinen Triumphes schlägt, wartet, bis die vielen Kronen des Reichs das Haupt zieren, das einst mit Dornen gekrönt war.

III.

Ein lichtvoller Charakter.

1. Samuel 16,18.19

Man hat angenommen, dass die Begebenheit, von der uns hier berichtet wird, einer Seite, die etwa? Später in dem Buch der Geschichte Davids folgt, angehöre, dass er, als er den Riesen Goliath erschlagen, König Saul zum ersten mal vorgeführt worden sei. Diese Verschiebung hat wohl darin ihren Grund, dass Saul in dem jungen Kriegsmann, der das Haupt des Philisters in der Hand hielt, nicht sofort seinen frühern Saitenspieler wiedererkannte.

David war jedoch, seit er Saul auf der Harfe vorgespielt und dann nach seiner ersten Heldentat auf dem Schlachtfeld vor dem König stand, zum Mann herangereift, darin ist wohl der Grund zu finden, dass Saul nicht sofort den Lautenspieler in ihm wiedererkannte. Wie lange diese Zwischenzeit gewährt hat, lässt sich nicht feststellen; David war jedoch unterdessen vom Jüngling zum Mann herangereift, seine Gestalt zeugte von Kraft, sein Antlitz von innerm Wachstum. Wenn wir diese Erklärung abweisen und dem Vorfall nicht den Platz lassen, den ihm der Berichterstatter gegeben hat, so tritt uns die weitere Schwierigkeit entgegen, dass wir uns fragen müssen, wie Sauls Höflinge es wagen konnten, ihrem Herrn einen Mann vorzuführen, der bereits seine Eifersucht in hohem Grade erregt hatte (Kap. 18,9), oder warum es nötig war, so ausführlichen Bericht über die Person des jungen Sängers zu erstatten. (Kap. 16,18) Es wäre in diesem Fall wohl hinreichend gewesen, dem König ins Gedächtnis zurückzurufen, was David im Tal bei Ephes – Dammim geleistet hatte, um ihn über seine Person aufzuklären. Wir halten deshalb dafür, dass die Erzählung mit vollem Recht den Platz einnimmt, den sie in unsern Bibeln hat.

Nachdem David die Salbung empfangen hatte, kehrte er zu seinen Schafen zurück, denn als man Saul den Rat gab, ihn zu sich zu rufen, damit er ihm durch sein Saitenspiel die Schwermut vertreibe, sandte er die Botschaft zu Isai: „Sende deinen Sohn David zu mir, der bei den Schafen ist!" Es spricht für die Einfalt und Aufrichtigkeit des Jünglings, dass er einfach zu seiner Herde zurückkehrte, seine hilflosen Schafe zu hüten und zu schützen und getreu die täglichen Pflichten zu erfüllen, dabei still des Herrn zu harren, bis Er das hinausführe, wovon Samuel ihm geredet hatte. So verließ auch einst der Knabe Jesus den Tempel, wo seinem Kindesauge ein Licht aufgegangen war von der Seligkeit, „in dem zu sein, das seines Vaters ist," um seinen Eltern untertan zu sein und sich wieder mit den Gerätschaften der Zimmermanns – Werkstatt zu beschäftigen.

Die Hand eines Zeitgenossen hat uns ein Bild von Davids Charakter gezeichnet, wie er sich zu jener Zeit dem zufälligen Beobachter darstellte. Ein junger Mann aus Sauls nächster Umgebung sagt von ihm aus: „Siehe, ich habe gesehen einen Sohn Isais, des Bethlehemiten, der kann's wohl auf dem Saitenspiel, ein rüstiger Mann und streitbar, und verständig in Sachen, und schön, und der Herr ist mit ihm." (1. Sam. 16,18) Diese fünf Charakterzüge geben uns eine klare Vorstellung von dem jungen Helden, dessen Ruhm in der ganzen Gegend erschollen war.

1. Der Saitenspieler.

David hatte ein poetisches Gemüt, das für alle Natureinbrücke auf den Bergen und in den Tälern von morgens früh bis abends spät empfänglich war, dazu war ihm noch die Gabe verliehen, seine Eindrücke in Wort und Lied wiederzugeben. Seine Psalmen erzählen uns noch heute von den grünen Streifen des Weidelandes, wo am Mittag seine Herde graste; von dem kühlen Bach, an welchen sie traten, um sich an seiner frischen Flut zu laben; von den ebenen Wegen, die er für ihre Füße erwählte; von den Felsenhängen, an denen sie vor Löwen und Bären nicht sicher waren.

Ein Dichter unsrer Zeit stellt ihn uns dar, wie er seine verschiedenen Lieder zur Hause singt: seinen Ruf an die Schafe, sein herbstliches Winzerlied, seinen fröhlichen Hochzeitsgesang, seinen feierlichen Trauermarsch, den Gesang der Leviten, die heiligen Pflichten obliegen, den Siegesmarsch der Männer von Bethlehem, nachdem sie den Feind aus den Grenzen geschlagen haben usw. Auch gedenken wir der wunderbaren Macht der Sprache, mit der er das heilige Schweigen der Morgendämmerung schilderte, da keine Sprache noch Rede ist, ehe die Sonne wie ein Bräutigam aus ihrer Kammer hervorgeht und sich freut wie ein Held, ihren Weg zu laufen; oder wenn er uns die feierliche Pracht der Nacht schildert, da sich dem bewundernden Auge Welten um Welten eröffnen; dann wieder, wie er uns die erhabene Schilderung des Gewitters gibt, das über Palästina herniederfährt. Wir hören, wie vom Mittelländischen Meere Donner auf Donner von den Zedern des Libanon bis zur Wüste Kades – Barnea dahinrollen und dann nach dem siebenfachen Donner die Wasserströme von oben sich ergießen und Jehovah sein Volk im hellen Sonnenglanz mit Frieden segnet. (Ps. 8; 19; 23; 29)

David war der erste Psalmensänger. Die lyrische Schönheit, die zarte Anmut, der Rhythmus, das überschwängliche Halleluja und das kummervolle Klagelied, die unnachahmlichen Schilderungen der wechselnden Seelenstimmungen in Freude und Leid, der Zusammenklang von Natur und Religion, der Blick auf das Menschenleben und die Welt von Gottes Standpunkt aus – dies alles, was den Psalter den Heiligen aller Zeiten so köstlich gemacht hat, verdankt der poetischen Seele des jungen Sängers in Israel seine Entstehung. Kein Wunder, dass der Jüngling Sauls von ihm rühmt, dass er das Harfenspiel wohl verstehe! Die Psalmen, die er in jenen ersten Jahren dichtete und die so frei sind von all den dunkeln Schattierungen, wie Verfolgung, Feindschaft, Sündenbewusstsein, die seine spätern Schöpfungen kennzeichnen, waren dazu bestimmt, über die ganze Welt hin zu erklingen, um bei allen Menschen in gleicher Weise ihre Mission zu erfüllen; sie sind noch heute dazu bestimmt, die Herzen zu erquicken, wie einst Saul erquickt ward, wenn „David die Harfe nahm und mit seiner Hand spielte. (Kap. 16,23)

2. Der junge Krieger.

Zur Vollbringung von Heldentaten gab es zu jener Zeit viel Gelegenheit. Die Grenze der Philister war nicht weit von seiner Vaterstadt entfernt, und es ist nicht ausgeschlossen, dass schon damals Zustände existierten, wie die, von denen uns später eingehend berichtet wird, dass die Philister die Stadt einnahmen und an den Brunnen, der am Tor war, eine Wache setzte, welche für jeden Eimer Wasser, der dem Brunnen entnommen wurde, Zoll forderte. Die Männer von Bethlehem hatten manches Scharmützel mit den Grenzwächtern zu bestehen, welche zur Erntezeit in die Weinberge und Kornfelder fielen. Hier erwarb sich David den Namen eines brauchbaren, ja, mächtigen Kriegsmannes. Es ist

sehr gut möglich, dass er manchmal allein stehen musste gegen eine Schar Schafdiebe, die seine Herde plündern wollten.

Er erzählt uns, wie er stets wachsam sein musste gegen die wilden Tiere, die in den Bergen Judas auf Raub ausgingen, dem Löwen mit den hungrigen Zähnen und dem Bären mit der todbringenden Tatze. Doch fürchtete er keinen von beiden. Er erschlug sie und errettete die Lämmlein aus ihren Rachen. Sein starker Arm zerbricht den eisernen Bogen und schwingt das Schwert des Riesen Goliath; mit seinem Stab bekämpft er die wilden Tiere, und ein Stein aus seiner Schleuder trifft ausnahmslos das Ziel. Stark wie ein Simson übt David seine Manneskraft.

Trotz allem wäre David der Letzte gewesen, der seine Heldentaten der eignen Kraft zuschreibt. Er hatte es gelernt, sich im Glauben der Kraft Gottes zu bedienen. War es nicht Jehovahs Knecht, von Gott selbst zu einer großen Mission bestimmt, dazu berufen, bedingungslosen Krieg mit den Unbeschnittenen zu führen? Wenn er selbst nur ein Kindlein gewesen wäre, so hätte Gott dennoch durch seinen Mund sich eine Macht zubereitet, den Feind und Rächer zu stillen! Und wenn er nur ein Säugling gewesen wäre, so war er dennoch dazu bestimmt, über die Werke seiner Hand zu herrschen! Hört sein Wort voll Gottvertrauen und Mut: „Denn mit Dir kann ich Kriegsvolk zerschmeißen, mit meinem Gott kann ich über die Mauer springen. Gott rüstet mich mit Kraft, Er macht meine Füße gleich den Hirschen . . . Er lehrt meine Hände streiten . . . Du gibst mir meine Feinde in die Flucht."

„Durch den Glauben hat er Königreiche bezwungen, der Löwen Rachen verstopft, ist des Schwertes Schärfe entronnen, stark geworden im Streit und hat der fremden Heere darniedergelegt."

3. Klug in der Rede.

Je weiter wir in seiner Geschichte kommen, desto klarer wird uns Davids hohe Weisheit vor Augen geführt. Er war ebenso weise im Rat und Pläneschmieden, wie er schnell in der Ausführung derselben war. Er wusste sowohl seine Zeit, wie auch des Menschen Herz zu beurteilen; er war weltklug und wusste genau, wann und wie er zu handeln hatte. Offenherzig gegen seine Freunde, großmütig gegen seine Feinde, treu gegen alle, die ihm verbunden waren, ruhig und besonnen in der Stunde der Gefahr, geduldig in der Trübsal, ritterlich und voll Heldenmut war David wohl ausgerüstet zu den Werken des Friedens, wie zum Anführer in der Schlacht. Jedem Ereignis, jedem dringenden Notfall wusste er zu begegnen, weil seine Seele in Gott ruhte. Der Grund für jene traurigen Irrtümer, die er beging, ist darin zu suchen, dass er dem Impuls der Leidenschaft nachgab, dass er sich aus seines Gottes Nähe entfernt und Ihn nicht gefragt halte, ehe er den wichtigen Schritt unternommen. Die Stellung seiner Seele spiegelt sich in einem seiner ersten Psalmen wieder: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft; denn Er ist mein Hort, meine Hilfe, mein Schutz" Ein Mensch, der in Gott ruht, ist stets klug und weist in der Rede, wie im Rat.

4. Der Zauber seiner Persönlichkeit.

Er war David, der Geliebte. Wo er hinkam, wirkte die Anziehungskraft seiner Person wie ein mächtiger Zauber. Saul selbst kam unter diesen Einfluss und gewann ihn lieb; die Diener des königlichen Haushalts waren ihm ergeben; das Herz Michals, des Königs Tochter, neigte sich ihm zu; das Herz Jonathans verband sich mit seinem Herzen; die Weiber Israels vergaßen ihres Königs und sangen ihr Loblied dem jungen Helden, der so wohl anzuschauen war; die wilden Krieger wagten mit Freuden ihr Leben, um ihr mit einem Trunk aus Bethlehems Brunnen zu erquicken. So ging David durchs Leben und beherrschte mit seiner unwiderstehlichen Macht Männer und Frauen: die schöne Abigail wäscht mit Freuden die Füße seiner Knechte; Achis rühmt und lobt ihn; Itthai, der Gathiter, will in seiner Verbannung nicht von ihm lassen; das Volk stiehlt sich traurig in die Stadt, weil David um Absalom weint. Von Gott und Menschen geliebt, und mit einem Herzen, in dem jede Liebesberührung ein Echo fand, war der Boden in Davids Seele bereit, Frucht zu bringen, die die Welt bereichern konnte; aber gleicherweise konnte auch seine Seele erbeben im bittersten Leid.

5. Gott war mit ihm.

Er nannte sich selbst „Deinen Knecht". Er wusste, dass verborgene Sünden in ihm wohnten; aber sein höchster Wunsch ging dahin, von denselben errettet zu werden. Gott war sein Fels, sein Erretter, sein Hirte, seine Burg im Leben und sein Trost in jedem dunkeln Tal. War er müde, so fand er im Herrn grüne Auen; war er durstig, frische Wasserquellen; in Angst und Ungewissheit fand er sichere Führung und in Gefahr starke Zuflucht. Gottes Wort, und wenn er auch noch wenig davon kannte, war ihm vollkommen, gerecht und wohl geläutert; wenn er es in dem großen Tempel der Natur betrachtete, so erquickte es seine Seele, es erfreute sein Herz, es erleuchtete seine Augen, es dünkte ihm besser als Honig und Honigseim; weil er zu seiner Rechten war, so konnte er nicht bewegt werden, und sein Herz war fröhlich in Gott.

IV.

Ein dunkler Hintergrund.

1. Samuel 17,11

Es scheint die Absicht des Geschichtsschreibers gewesen zu sein, den großen Gegensatz der zwischen Saul und David bestand, recht hervorzuheben. Saul wird uns mit den Farben eines Rembrandt vorgeführt, um dann die Schönheit des von Gott bestimmten Königs in das rechte Licht zu setzen. Israels König tat den ersten Schritt von Gott weg, als er sich hinreißen ließ, in unnötiger Eile, ehe Samuel erschienen war, das Brandopfer in Michmas zu verrichten. Er entfernte sich noch mehr vom Herrn, als er über Jonathan zornig ward, weil dieser das Gebot, sich aller Nahrung zu enthalten, übertreten hatte; aber zum vollen Bruch kam es, als er sich dem bestimmten Befehl Jehovahs widersetzte und Agag nebst den besten Schafen der Beute nicht verbannte. Saul hatte das Wort des Herrn verworfen, deshalb hatte der Herr ihn verworfen. Von diesem Tage ging es rasch abwärts mit ihm, bis in die tiefe Nacht von Gilboa. Vom ungehorsamen Herzen zieht Gott seine bewahrende Macht zurück, und weil der Geist des Höchsten nicht länger darin weilt, wird es zum Raub und zur Behausung unsauberer Geister, indem es uns an das Wort des Propheten Jesaja mahnt, da er Edoms Verwüstung schildert. (Jes. 34,5 – 17) Das war der Zustand des Herzens Sauls. Da er Gott in seiner Weisheit nicht erkennen wollte, ließ Er ihn seines Herzens Gelüsten folgen, zu tun, das nicht taugt.

Einige Punkte aus dieser Zeit der Finsternis wollen wir erwähnen, weil sie dazu dienen, hervorragende Züge in des jungen Hirten Charakter zu illustrieren.

1. Vom Geiste Gottes verlassen.

Ein Ausleger stellt sich Saul vor, wie er sich in die lautlose Stille des innersten Zeltes zurückgezogen hat, so dass kein Ruf des Wächters sein Ohr zu erreichen vermag. Finsternis und Todesstille herrscht ringsum. Die Gestalt Sauls lehnt sich regungslos an die Säule des Zeltes. Kein Wort dringt über seine Lippen, keine Speise berührt seinen Mund, ein Zucken befällt ihn nur, wenn die Klänge der Laute an sein Ohr dringen, dann fällt er in seine Teilnahmslosigkeit zurück.

Das Zurückziehen des Geistes Gottes, der einst so mächtig über ihn gekommen war, bezieht sich hier mehr auf die besondere Ausrüstung für's königliche Amt, als auf die Veränderung des Herzens und der Gesinnung. (1. Sam. 10,10; 11,6) Durch seinen Eigenwillen und Ungehorsam verwirkte Saul die Königswürde. Das Licht in seinem Herzen erblasste, und er ward wie andre Menschen.

Nichts, weder in dieser, noch in der zukünftigen Welt, ist so entsetzlich, als wenn sich Gott von einem Menschen zurückziehen muss. Leib und Seele müssen dann verderben, weil das Böse nicht mehr zurückgehalten und das Gute nicht mehr genährt wird. Nimm die Sonne aus dem Mittelpunkt des Sonnensystems, und die Planeten werden ihres Zusammenhalts beraubt, jeder folgt seiner eignen Bahn, sie geraten in Kollision und

stürzen hinab in die Tiefe. So ist es auch, wo die Gegenwart Gottes weicht, da geraten alle Mächte in der Seele in Aufruhr. O, wie bitter ist es, wenn der Mensch erwacht, das ganze Maß seines Elends erkennt und mit Saul ausrufen muss: „Ich bin sehr geängstigt, Gott ist von mir gewichen und antwortet mir nicht!"

Wir müssen uns ernstlich prüfen, ob wir nicht gegen den Geist des Herrn streiten. Wenn dies der Fall ist, so wird das glänzende Morgenrot zur erkältenden Winterdämmerung, da Schnee und Eis die Luft erfüllt. Hüte dich, dass du nicht über göttlichen Verzug murrst, noch wider göttliche Gebote ungehorsam bist! Erkenne zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient, damit es nicht vor deinen Augen verborgen werde, und wenn der Sonne letzter Schimmer hinter den Meereswogen erbleicht, die Sturmeswolken der Eifersucht, des Aberglaubens und des Wahnsinns heraufziehen.

Wie ganz anders war es bei David! Der Herr war mit ihm. Seinem hellen fröhlichen Glaubensauge war der lebendige Gott ebenso wirklich, wie der Riese, der jeden Morgen dem Heere Israels gegenübertrat. Hatte Gott ihn nicht aus dem Rachen des Löwen und aus den Klauen des Bären errettet? War Gott nicht ebenso nahe am Hofe des Königs, wie beim Schwerterklirren auf dem Schlachtfeld? Der Tau von oben und des Himmels Segen ruhten auf dem Haupte des Jünglings, und das Licht der Herrlichkeit Gottes im innersten Schrein seines Herzens strahlte aus seinen klaren Augen. Ihm war der Geist Gottes nicht nur die Ausrüstung fürs Amt, sondern die bleibende Gegenwart Gottes in Seele und Herz.

2. Geplagt durch einen bösen Geist vom Herrn.

Augenscheinlich liegt hier der Gedanke zu Grunde, dass Jehovah von Geistern, guten und bösen, umgeben ist. Er hat nur zu gebieten, und sofort ist ein Geist, der bösartigen, tödlichen Einfluss ausüben kann, bereit, seinen Befehl auszuführen. Das stimmt mit den Worten überein, die Micha in der dunkeln Stunde der Verblendung zu Ahab sprach. (1. Kön. 22,19 – 25) Uns ist diese Redeweise nicht geläufig, wir sagen lieber: Gott erlaubt zuweilen den bösen Geistern, sich in den Herzen derer, welche Ihn verworfen haben, festzusetzen, wie die Geier auf dein Aas, aus dem das Leben entflohen ist. Wir gehen aber noch weiter, indem wir sagen, dass Gott stets das Beste aller seiner Geschöpfe wünscht, dass wir aber die Macht haben, aus seinen guten Gaben Gift zu saugen, seinen Sonnenschein in Regen, Sturm und Ungemach zu verwandeln und aus seinen Rosen Schierlinge und Nachtschatten zu machen.

Zweifle nie daran, dass Gott gut ist, dass Er gute Geister sendet, um den Menschen von seinem bösen Vorhaben zurückzuhalten und ihn in das Licht des Lebens zu führen. Wenn wir uns aber von Gott wegwenden, dann will es uns scheinen, als ob Er unser Feind sei, als ob Er gegen uns streite. In Wahrheit aber arbeiten wir, die wir einst, mit dem Strom des göttlichen Segens dahinschwammen, nur mit Mühe und Gefahr gegen denselben. Den Verkehrten ist Gott verkehrt und dem Bösen sind seine Engel, das Gewissen, die Erinnerung an die Vergangenheit, das Pflichtgefühl, anstatt ihm zur Besserung und Rettung zu dienen, tödliche Feinde, die sich seinem Fortschritt entgegensetzen. Sie kämpfen gegen uns, oder vielmehr wir kämpfen gegen sie, in dunkler Nacht, da wir den Freund nicht von dem Feind unterscheiden können. Als Judas beschlossen hatte, den Herrn zu verraten. Verhärteten selbst die Mahnungen Jesu sein Herz und besiegelten sein Schicksal.

David jedoch durfte stets die Hilfe des Geistes Gottes erfahren. Er lebte und wandelte in

Gemeinschaft mit dem Unsichtbaren. Jeder belebende Einfluss von oben, der über seinen jungen Geist kam, weckte Liebe und Glauben in ihm, wie jeder Luftzug der Äolsharfe Musik entlockt.

3. Sauls Verstimmung.

Die Tatsache, dass die harmonischen Klänge der Harfe den König aus seiner Verstimmung zurechtzubringen vermochten, legt die Vermutung nahe, dass er nicht allein mit Gott, sondern auch mit allen Menschen – dem Zentrum und der Peripherie – zerfallen war. Es ist sehr schwer, den Begriff des Wortes Musik festzulegen. In ihren erhabeneren und lieblicheren Weisen ist sie frei von der beschmutzenden Berührung der Sünde geblieben und ist, wenn man sich so ausdrücken darf, ein Echo der Ewigkeit, Schaum von den Wogen des Lichts und der Herrlichkeit, der Ausdruck der unendlichen Ordnung und des Rhythmus, der in den Sphären herrscht. Die Musik ist deshalb ein Wiederklang des vollkommenen Lebens und des Friedens im Himmel. Dort spielen die Sänger auf ihren Harfen, dort heben die erlösten und verherrlichten Geister ihre neuen Lieder an, dort geben vollkommene Wesen in harmonischen Weisen ihre volle Übereinstimmung mit Gottes Wesen und Weltordnung kund. Nur geheiligte Sinne, welche allein durch ununterbrochene Gemeinschaft mit Gottes Willen, Absichten und Leben erlangt werden können, sind imstande, die Ursachen der himmlischen Hallelujas zu entdecken, aufzunehmen und durch alle Ewigkeit weiterzugeben.

„So nahm David die Harfe und spielte mit seiner Hand; so erquickte sich Saul und ward besser mit ihm." (1. Sam. 16,23)

Von alledem wusste Saul nichts. Er war mit Gott zerfallen, und deshalb war sein Herz und Leben voller Disharmonie. Die Töne, die an sein Ohr drangen, weckten Erinnerungen an sein früheres, besseres Ich und legten sich wie ein Zauber auf die misstönenden Elemente seiner Seele, um den Sturm für einen Augenblick zu bannen. Doch für wie lange? Sobald die Töne der Harfe verklungen waren, erhoben sich die Disharmonien seines Herzens aufs neue. Und so ist es stets! Wenn du nicht das Sühnopfer angenommen hast, wenn du nicht zum Frieden mit Gott durch Christum Jesum gelangt bist, bist du in Feindschaft durch böse Werke und innere Leidenschaften; und es kann deshalb zu keinem Frieden zwischen dir und der Welt um dich her kommen. Kunst, Musik, die täglichen Pflichten, der Strudel der Gesellschaft, religiöse Übungen können bei dir das bewirken, was Davids Harfenspiel bei Saul ausrichtete, sie können dafür den Augenblick Ruhe bringen und dich in Harmonie mit deiner Umgebung versetzen, doch nur für den Augenblick; wenn der Zauber dahin ist, macht sich der Geist des Aufruhrs wieder geltend.

Bei David war die Harfe das Sinnbild einer Seele, die Frieden mit Gott hatte. Alles war deshalb sein; alles redete zu seiner Seele von der Harmonie, die in der unsichtbaren, ewigen Welt herrscht, und weil seine Seele in vollkommenem Einklang mit Gott und dem Universum war, so hatte er auch auf andre einen beruhigenden Einfluss. Dies erklärt uns auch den Einfluss, den die Musik zu allen Zeiten auf kranke Seelen ausgeübt hat. Elisa ließ sich einen Spielmann rufen, um seine Seele zu besänftigen. Pythagoras, so erzählt uns Seneka, beruhigte sein erregtes Gemüt durch Harfenspiel. Philipp V. von Spanien ließ sich zur Bekämpfung seiner Schwermut von dem berühmten Sänger Farinelli Lieder vortragen. Die Knechte Sauls waren daher vollständig gerechtfertigt, ihn in einem seiner hellen Augenblicke um die Erlaubnis zu bitten, einen Mann zu suchen, „der auf der Harfe wohl spielen könne." Der Einfluss, den David auf Saul ausübte, soll uns eine Illustration sein. Auch wir sollen unter ähnlichen Umständen den ruhelosen, vom Sturm bewegten Geistern um uns die gleiche Handreichung tun. Lasst uns die Grundlage, die Versöhnung, annehmen; lasst uns unter dem Kreuze stehen, es ist der Punkt, um den sich die Versöhnung, die Befreiung von den Disharmonien der Sünde, dreht; dann wird eine große Stille in unser Herz einziehen; dann werden mir uns auch veranlasst fühlen, andre zu bitten, den Frieden zu nehmen, den Jesus gibt.

4. Sauls Unglaube.

Wenn ein Mensch mit Gott zerfallen ist, ist der Glaube ein Ding der Unmöglichkeit; denn der Glaube ist die höchste Blüte einer gesunden Seele. Es ist also kein Wunder, dass Saul sich fürchtet, wenn er Goliath daherschreiten sieht, um dem Zeuge Israels Hohn zu sprechen. Wo war nun die Tapferkeit, die einst die Liebe und Bewunderung seines Volkes geweckt hatte, die Jabes in Gilead befreite und den Feinden Furcht einflößte, wo er sich blicken ließ? Sie war dahin, wie die Schönheit der Furcht, wenn sie im Innern faul wird, wie die Umrisse der Berge im Wasserspiegel verschwinden, wenn der Sturm den See bewegt. Unter glücklicheren Umständen wäre er der streitbare Held seines Volkes gewesen, nun aber kauerte er bleich in seinem Zelt.

David aber kennt solche Furcht nicht. Seine Seele ist voll Gottvertrauen. Er ist sein Licht und sein Heil, vor wem sollte er sich fürchten? Der Herr ist seines Lebens Kraft, vor wem sollte ihm grauen? Er bleibt unter dem Schirm des Höchsten und unter dem Schatten des Allmächtigen; seine Hand erzittert nicht. Sein Herz pocht nicht unruhig, als er die Schleuder handhabt. Sein Glaube ist stark, weil sein junges Herz rein, gut und aufrichtig

ist und weil er in Gemeinschaft mit Jehovah lebt.

V.

Der Glaube der Auserwählten Gottes.

Im Tale Ela findet der Reisende noch heute die Überreste einer mächtigen Terebinthe. Vielleicht heißt nach ihr das Tal „Terebinthental". Es geht von der alten Stadt Hebron in nordwestlicher Richtung zum See. Nur eine Viertelstunde breit, befindet sich in der Mitte eine tiefe Schlucht, welche die Wasser der Regenzeit ausgespült haben.

Nachdem sich die Philister von der Niederlage, die sie durch Saul und Jonathan bei Michmas erhalten, wieder erholt hatten, kamen sie herauf und lagerten sich zwischen Socho und Aseka bei **Ephes – Dammim.**

Das war ein Name von schlimmer Vorbedeutung, er bedeutet „Blutgrenze", wahrscheinlich deshalb, weil dort mehr als einmal Grenzstreite stattgefunden hatten. Saul schlägt sein Lager auf der andern Seite des Tales auf; hinter ihm die Berge Judas, die sich in langer Kette weiterziehen bis zu dem in weiter Entfernung liegenden Jerusalem, welches damals noch den Jebusitern gehörte. Dieses Tal soll Zeuge eines Zweikampfes werden, welcher es deutlich offenbart, mit welchen Mächten die Kinder Gottes zu kämpfen haben – nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. (Eph. 6,12) Drei Personen traten an diesem denkwürdigen Tage, scharf gezeichnet, in den Vordergrund.

1. Der Kämpe der Philister.

Groß war er – sechs Ellen und eine Spanne hoch – und wohlgerüstet, denn seine Rüstung, die Israel erbeutete, wurde eifrig untersucht und genau beschrieben, ja, selbst gewogen, und es ergab sich, dass sie fünftausend Schekel Erz wog. Einen ungeheuren Schild, der ihm zum Schutz dienen sollte, trug sein Waffenträger vor ihm her, so dass ihm die Hände frei blieben; der eherne Wurfspieß hing ihm über die Schulter, und das Schwert war ihm an die Seite gegürtet. Als Prahler stolzierte er einher und sprach von dem Festessen, das er den Vögeln unter dem Himmel und den Tieren des Feldes geben wolle; dem lebendigen Gott aber sprach er Hohn.

2. Saul,

„ein schöner Mann, da war kein schönerer unter den Kindern Israels: eines Hauptes länger denn alles Volk". (1. Sam. 9,2) Auch er besaß eine schöne Rüstung, ehernen Helm und Schuppenpanzer. In frühern Jahren, wenn er die Posaune blasen ließ, war ihr Schall durch das ganze Land gedrungen, und alle Herzen hatten ihm in froher Siegesgewissheit entgegengeschlagen. Auch heute noch kommt ihm das Wort des Glaubens leicht auf die Lippen. Dem jungen Hirten versichert er, dass der Herr mit ihm sein werde; er selbst aber wagt sich nicht in den Kampf mit dem Feinde. Das schien ihm ein nutzloses Unterfangen zu sein. Ja, er war nahe daran, David durch seinen Materialismus und Unglauben zu entmutigen: „Du kannst nicht hingehen wider diesen Philister, mit ihm zu streiten, denn du bist ein Knabe, dieser aber ist ein Kriegsmann von seiner Jugend auf."

3. David.

Er war „bräunlich, mit schönen Augen und guter Gestalt". In seiner Hand war kein Schwert zu sehen; er trug nur einen Stab, wahrscheinlich seinen Hirtenstab; er hatte keine Rüstung an, es sei denn den Krebs der Gerechtigkeit und den Helm des Heils; keine Waffe besitzt er außer der Schleuder in seiner Hemd und den fünf glatten Steinen, die er sich aus dem Bach gewählt und in die Hirtentasche getan hatte. Eine geheimnisvolle, geistige Kraft aber besaß er, die der Zuschauer wohl vermuten, aber schwer bestimmen konnte. Der lebendige Gott war ihm Realität. Seine Landsleute waren in seinen Augen nicht nur Knechte Sauls, wie Goliath sie nannte, sie waren für ihn das Heer des allmächtigen Gottes. Er redet von den Heerscharen Jehovahs, indem er die Mehrzahl gebraucht. Vielleicht denkt er an das Gesicht Jakobs bei Mahanaim, oder an Josua, als der Bundesengel sich ihm offenbarte als „Fürst über das Heer des Herrn", das unsichtbar mit Israels Heer streiten sollte. Dem Auge des Jünglings schien die Luft vielleicht voll Rosse und feuriger Wagen, voll Engelscharen, die er später „stark und mächtig" nannte, „die Gottes Stimme gehorchen, seinen Befehl ausrichten und seinen Willen tun". Jedenfalls hatte er Zweifel daran, dass Gott seinen herrlichen Namen hier rechtfertigen und den Unbeschnittenen in seine Hand geben werde.

Lasst uns nun den Ursprung in dem Charakter dieses heldenmütigen Glaubens studieren.

3.1 Er wurde im geheimen geboren und in der Einsamkeit gepflegt.

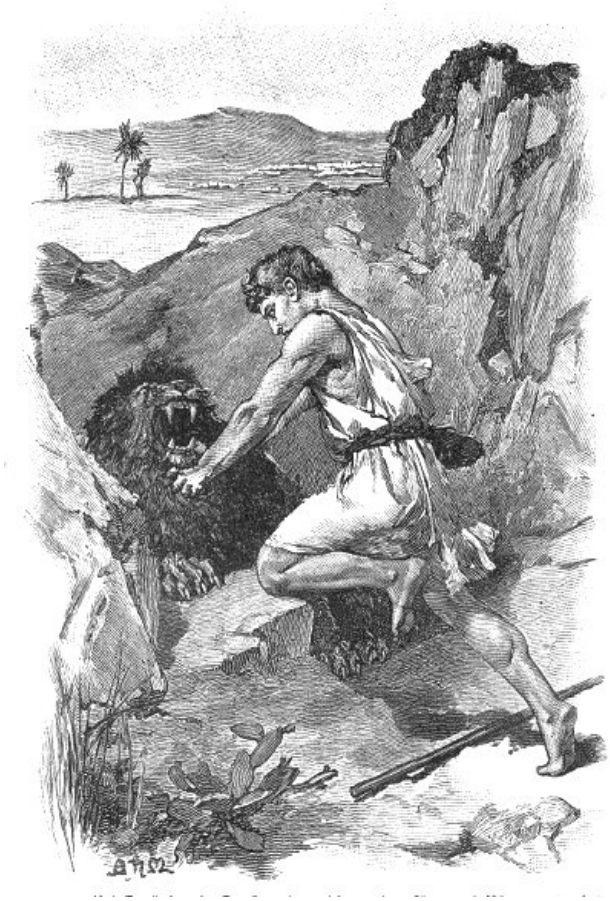
Wenn er Tag für Tag den Himmel und die Erde betrachtete, erschienen sie ihm wie ein weites Zelt, unter dem Gott wohnte. Die Erde war ihm der materielle Wohnplatz des ewigen Geistes, der seinem jugendlichen Herzen so wirklich war, wie die Werke seiner Hände seinen Dichteraugen. Gott war ihm so wirklich wie sein Vater, seine Brüder, Saul oder Goliath. Sein Herz hatte in der Annahme der beständigen Gegenwart Gottes so fest Wurzel geschlagen, dass dieser Gedanke ihn hob und trug, selbst wenn das Getöse des Heerlagers oder die zweifelnde Rede Sauls an sein Ohr schlug.

Dies ist die Lösung des Geheimnisses. Einen kürzern Weg zum Leben des Glaubens gibt es nicht. Wir müssen unsre Zeiten stiller Betrachtung und Gemeinschaft mit Gott haben, damit unsre Seele auf Bergen Gemeinschaft, in stillen Tälern unter dem Schatten der Felsen Ruhe finde; damit in der Nacht, wenn die Dunkelheit sich mit ihrem Schleier auf die Erde gelegt hat, der Blick ihr für das Unendliche und Ewige geöffnet werde. Dies ist der Seele so notwendig, wie dem Körper die Nahrung. Auf diese Weise nur kann die Seele volle Gewissheit der Gegenwart Gottes erlangen, so dass sie mit dem Psalmisten sprechen kann: „Du bist bei mir!"

3.2 Er wurde im einsamen Kampf geübt.

In seiner großen Bescheidenheit hätte David jenen Vorfall mit dem Löwen und Bären wahrscheinlich verschwiegen, wenn nicht das Verlangen, Jehovah zu verherrlichen, ihn zum Bericht veranlasst hätte. Sicherlich hatte David manchen derartigen Kampf bestanden,

manchen Sieg erfochten, bis sein Glaube in der Erprobung erstarkt war, wie die Muskeln des Jünglings durch die Anstrengung erstarken. Auf diese Weise wurde er für den großen Kampf vorbereitet.



„Und David sprach: 'Der Herr, der mich von den Löwen und Bären errettet hat, der wird mich auch erretten von diesem Philister.'"
(1. Sam. 17,37)

Was wir in der Einsamkeit sind, werden wir auch in der Öffentlichkeit sein. Bilde dir nicht ein, mein Freund, der du so nachsichtig gegen deine Schwächen bist, dass du, wenn du plötzlich vor eine große Aufgabe gestellt, auch plötzlich von dem Geiste eines Helden beseelt wirst. Bist du in stillen Stunden kein Held, so bist du es auch im Sturme nicht. Die Entscheidungsstunde offenbart nur den eigentlichen Stand und die Gesinnung des Herzens. Die Flucht bei des Meisters Gefangennahme hat genugsam gezeigt, dass die Stunde, die mit Wachen hätte zugebracht werden sollen, mit Schlafen verbracht worden war. Alle heiligen Menschen haben es von jeher bezeugt, dass die einsamen Stunden uns am meisten in Versuchungen führen. Hier müssen wir überwinden lernen, wenn wir in Stunden, wo viele Augen auf uns gerichtet sind, als Sieger dastehen wollen.

3.3 Er bestand die Probe im alltäglichen Leben.

Mancher glaubt, dass das höchste im geistlichen Leben mit den Plackereien und Nichtigkeiten der täglichen Arbeit, mit den Reibereien des Familienlebens nicht zu

vereinbaren sei. „Befreit uns hiervon!" so rufen sie. „Wenn wir nichts andres zu tun haben, als unsre Seelen für Heldentaten vorzubereiten, wenn wir von den alltäglichen Pflichten befreit sind, dann wollen wir für jene armen Seelen kämpfen, die unter den Sorgen und Banden des Gewöhnlichen und Alltäglichen schmachten!"

Nicht so David. Als Isai gern wissen wollte, wie es seinen drei ältesten Söhnen, die mit Saul in den Streit gezogen waren, ergehe, gebot er David, ihnen Speise und dem Hauptmann ein Geschenk zu bringen. Und sofort war David bereit, des Vaters Willen auszuführen: „Da machte sich David des Morgens früh auf, wie ihm Isai geboten hatte." Ehe er die Herde verlässt, übergibt er sie fürsorglich in eines andern Hüters Obhut. Wir dürfen eine Pflicht nicht um der andern willen vernachlässigen. Wenn wir ins Lager gerufen werden, müssen wir erst für die Pflege der Herde sorge tragen. Wer im Großen treu ist, muss zuvor im Kleinsten treu gewesen sein. Zu Hause, am Schreibtisch, in der Sonntagsschule werden wir für die Arbeit daheim und draußen herangebildet. Wir dürfen die Schule nicht eher verlassen, als bis wir alle Lektionen gelernt haben, die Gott uns lehren will, und bis wir seinen Ruf, der uns anderswo hinführt, vernommen haben.

3.4 Er trug Missdeutungen und Tadel mit Sanftmut.

Als David ins Lager kam, fand er das Heer ausgezogen und zum Streit gerüstet. Er hatte seine Brüder schon aufgefunden und begrüßt, als er die prahlerische Stimme Goliaths, die über das Tal herüberschallte, vernahm, und zu seinem Schmerz musste er sehen, dass Israels Männer beim Anblick des Riesen entsetzt flohen. Als er sein Erstaunen darüber aussprach, erzählte man ihm, dass auch Saul die allgemeine Furcht teile und einen Preis für den Kämpen, der den Philister erschlage, ausgesetzt habe. So wendet sich David fragend von Gruppe zu Gruppe und muss beständig wiederholen: „Es entfalle keinem Menschen das Herz seinetwegen!"

Eliab aber wird zornig über das Reden und Benehmen seines jüngern Bruders. Wie konnte er sich nur anmaßen, zu sagen, dass das Verhalten der Mannschaft des Volkes Israel und seiner Religion unwürdig sei! Was meinte er damit, dass er sich so eingehend nach allen Einzelheiten der königlichen Belohnung erkundigte? Konnte er möglicherweise davon träumen, sie erringen zu wollen? Es war einfältig von ihm, solche Reden zu führen! Es war ja nur leeres Geschwätz von David; aber die Idee, dass er sich für einen Kämpfer und für kampffähig halte, war denn doch zu wunderlich! Hier musste das rechte Wort gesprochen werden, um den Jungen in die Schranken zurückzuweisen, um den Eindruck seiner Rede abzuschwächen und dem Volke zu sagen, wer und was er eigentlich sei. „Warum bist du herabgekommen?" ruft er barsch dem jungen Bruder zu. „Wem hast du jene wenigen Schafe in der Wüste überlassen?" Wie unfreundlich klingen die Worte! David hält sich zurück und antwortet mit Wehmut: „Ist mir's nicht befohlen?" Mit dieser Antwort hat er den Sieg über Goliath in Wahrheit errungen. Wenn er bei dieser unverschuldeten Beleidigung die Herrschaft über sich selbst verloren hätte, so wäre seine Seele aus der Gemeinschaft mit Gott getreten, und das Bewusstsein der Gegenwart Gottes wäre ihm entschwunden. Bösem mit Gutem begegnen, die Fassung nicht verlieren, beweist nicht nur, dass, der Harnisch der Seele in glänzender Schönheit prangt, es zeugt auch von einer innigen Verbindung mit seinem Gott.

Mit Sanftmut stets die gehässigen Anläufe der Bosheit und des Neids tragen, sich von dem Bösen nicht überwinden lassen, sondern das Böse mit Gutem überwinden, Unrecht

dulden, seine Seele in Geduld fassen, die Zunge im Zaum halten, wenn der Gottlose vor uns steht, ruhig und still bleiben, wenn ein Zyklon von Lieblosigkeit und Verleumdung über uns hereinbricht, kann nur der, in dessen Brust der Heilige Geist bleibende Wohnung genommen hat, dessen Herz vom Frieden Gottes bewahrt ist. Ein solcher Mensch ist auch Held im Kampf und Streit. Aus wunderbare Weise sollte an dem Tage im Tale Els gezeigt werden, dass der, der bei Beleidigungen sanft bleiben kann, stark im Kampf ist, und dass die Demut zur Macht gehört.

3.5 Er widerstand den Eingebungen des Fleisches.

Saul hatte es sehr eilig, David in seine Rüstung zu stecken, obgleich er nicht gewagt hatte, in derselben gegen Goliath zu streiten. Der Ernst des Knaben machte Eindruck auf ihn, und dennoch riet er ihm, zu menschlichen Hilfsmitteln zu greifen. „Sei nicht zu hastig; denke nicht, dass ein Wunder geschehen wird. Gewiss, man muss Gott vertrauen, aber man muss auch klug sein. Wir sollten die menschlichen Vorsichtsmaßregeln nicht außer acht lassen."

Das war für David eine kritische Stunde! Wäre er diesem „guten Rat" gefolgt, so hätte er die göttliche Hilfe, welche einfältigen Glauben forderte, verwirkt. Der Gebrauch von menschlichen Hilfsmitteln ist an sich nicht sündig, jedoch darf er erst in zweiter Linie erfolgen; und dann müssen sie derart sein, dass Gott ihnen zustimmen kann. Wir unterliegen einer schlimmen Versuchung, wenn wir das annehmen, was das Fleisch uns rät, in der Hoffnung, dass Gott seinen Segen dazu gebe, anstatt zu warten, bis Er uns sagt, was sein Wille mit uns ist. Gar oft hat der Rat der weltlichen Klugheit das höhere Streben des Geistes gedämpft und große Taten verhindert.

Eine unsichtbare Hand hält David von diesem Netz der Versuchung zurück. Schon hatte er den Vorschlag Sauls angenommen, die Rüstung angelegt und den Helm aufgesetzt, doch da wendet er sich zum König mit den Worten: „Ich kann nicht also gehen!" und legt die Waffen wieder ab. Es war nicht Sauls Rüstung u n d der Herr, sondern der Herr allein! Mit Ihm kann er nun getrost dem Riesen mit den Worten gegenübertreten: „Der Herr hilft nicht durch Schwert und Spieß." (Vers 47)

Sein Glaube war auf eine harte Probe gestellt worden und hatte sich bewährt! Er hatte die Feuerprobe bestanden und war köstlicher als Silber und Gold erfunden worden. Der göttliche Schmelzofen hat erwiesen, dass Davids Glaube göttlicher Natur war. Nun mag Goliath sein Schlimmstes versuchen, er soll erkennen, dass ein Gott in Israel ist.

VI.

Im Namen des Herrn Zabaoth.

Während die beiden Heere, die an den Seiten des Tales lagern, gespannt der Dinge harren, die da geschehen sollen, richten sich plötzlich aller Augen auf die schlanke Gestalt mit dem Stab in der Hand, die sich von dem Zeuge Israels loslöst und dem Tale zuschreitet.

Einige Minuten ist David noch den Blicken verborgen, da er sich niederbeugt, um von den Kieselsteinen, die er in dem Bach sieht, fünf auszuwählen und sie in die Hirtentasche zu tun. Dann aber springt er, zur äußersten Verwunderung der Philister und besonders ihres riesigen Kämpen, hinüber auf das jenseitige Ufer und schreitet raschen Schrittes auf das Lager der Philister zu.

Goliath erhebt sich von seinem Sitz, nachdem er gemerkt hat, dass es des Jünglings Absicht ist, seiner Forderung nachzukommen. Er geht David fluchend entgegen, spottet seiner und meint hohnlachend, er solle nur kommen, die Vögel unter dem Himmel und die Tiere auf dem Felde würden bald sein Fleisch fressen. David aber spricht zu dem Philister: „Du kommst zu mir mit Schwert, Spieß und Schild, ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth, des Gottes des Heeres Israels, das du gehöhnt hast!" (Vers 45)

1. Der Talismann des Sieges.

„Im Namen des Herrn Zebaoth." In der ganzen Heiligen Schrift ist der Name nicht wie bei uns, eine bloße Benennung, sondern er ist die Offenbarung eines Charakters, die moralische oder physische Eigentümlichkeit, die den Besitzer von andern unterscheidet. Die Namen, die Adam im Paradies den Tieren gab, gründeten sich auf das Charakteristische, das sie Kennzeichnende, das ihm an ihnen aufgefallen war. Die Namen, die der zweite Adam seinen Aposteln gab, drückten Eigenschaften aus, die sie besaßen und die Er entwickeln wollte, oder sie deuteten auf große Aufgaben, für die sie bestimmt waren.

Der Name Gottes, wie er so oft von den Glaubenshelden und Heiligen gebraucht wird, soll uns die göttlichen Eigenschaften und das göttliche Wesen, die Ihn zu dem machen, was Er ist, kund tun. In der ersten Periode der christlichen Gemeinde war der N a m e eine Zusammenfassung alles dessen, was uns Jesus von dem Wesen und dem Vaterherzen Gottes geoffenbart hatte. .„Um seines Namens willen" zogen die Jünger in die Heidenwelt. Es war nicht notwendig, diesen Namen näher zu bezeichnen – es gab keinen andern Namen, wodurch die Menschen konnten gerettet werden, kein Name, der mit diesem konnte verglichen oder in einer Reine genannt werden. Die Sterne erbleichen und verschwinden, wenn die Sonne aufgeht. Dieser Name ist über alle Namen, in ihm soll jedes Knie sich beugen, jede Zunge soll ihn bekennen; er drückt unter einer allgenugsamen Bezeichnung alles aus, was jede einzelne Seele oder eine ganze Nation sich wünschen, denken und aneignen kann.

Die besondere Eigenschaft, die David hier aus dem Bündel der Eigenschaften des Namens Gottes loslöst, ist angedeutet in den Worten: **Der Herr Zebaoth,** d. h. der H e r r

der Heerscharen. Das meint nicht nur, dass Gott der Anführer des Heeres Israels war, beim dieser Gedanke findet seinen Ausdruck in den Worten: „Des Gottes des Heeres Israels"; vielmehr fasst David die himmlischen und irdischen Heerscharen zusammen. Engel und Welten, Winde und Wogen, Leben und Tod sind ihm eine große Armee unter dem Oberbefehlshaber Jehovah. In der Tat, seine Vorstellung deckt sich mit der des Hauptmanns im Evangelium, welcher sagte, dass er Knechte habe, die ihm untertan seien; spricht er zu einem: Gehe hin! so geht er, und zum andern: Komme her! so kommt er.

Das Kommen im Namen des Herrn Zebaoth soll nicht nur sagen, dass David weiß, dass Jehovah auch Herr der Heerscharen ist, es bedeutet auch, dass er sich durch den Glauben unter alles, was dieser heilige Name umfasst, stellt. Ein Deutscher kann in der Fremde sehr verschiedene Stellungen einnehmen, kann sehr verschiedene Sprachen sprechen, je nachdem er sich dort als Privatmann oder als Botschafter seines Landes aufhält. Im ersten Fall kommt er in seinem eignen Namen, und die Ehrerbietung und Willfährigkeit, die ihm zuteil werden, nimmt er gern hin, im andern Fall aber ist er sich wohl bewusst, dass er mit allem, was unter dem Wort: „Deutsches Reich" einbegriffen ist, identifiziert wird. Wenn er im Namen des Deutschen Reichs spricht, so will das so viel heißen, als dass Deutschland durch ihn redet, dass Deutschland seinen Worten Nachdruck verleihen wird, dass Deutschlands Macht jede Beleidigung und jede Beschimpfung seiner Person zu rächen bereit ist.

Wenn Jesus uns sagt, dass wir in seinem Namen bitten dürfen, was wir wollen, so meint Er nicht, dass wir nur so kurzhin seinen Namen als Zauberformel gebrauchen sollen, sondern vielmehr, dass, wenn wir mit Ihm, seinen Interessen, Vorhaben, Zielen vollständig eins sind, dem Vater mit jeglicher Bitte nahen dürfen, als ob Er selbst der Bittsteller wäre.

In dieser Hinsicht, in dieser Zusammenschmelzung mit Gott haben wir noch viel zu lernen, ehe mir sprechen können: „Ich komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth." Nur solche, die sorgfältig gewissen Bedingungen, die jenem von Gott gelehrten Jüngling wohlbekannt waren, nachkommen, können dies tun.

Wir füllten es jedoch wohl für der Mühe wert erachten, uns von aller Tätigkeit des eignen Lebens zurückzuziehen und alles abzulegen, was der engsten Verbindung mit dem göttlichen Wesen und Interesse hindernd im Wege steht, damit Er unsre Zuversicht, unsre Burg, unser Schlachtruf und das Geheimnis unsers Sieges sei. O, wohl dem, der jeder Macht des Bösen, jedem Angriff der Mächte der Finsternis, jeder Rohheit mit den Worten entgegentreten kann: „Ich komme im Namen des Herrn Zebaoth."

2. Unter welchen Bedingungen wir diesen Namen gebrauchen dürfen.

2.1 Unsre Beweggründe müssen rein sein.

Über die Beweggründe, die David in diesen Kampf trieben, besteht kein Zweifel. Es ist wahr, dass er die Männer fragte: „Was wird man dem tun, der diesen Philister schlägt?" Doch fiel es niemand ein, anzunehmen, dass er den Philister wegen der königlichen Belohnung erschlug.

Sein Verlangen ging einzig und allein da hinaus, die Schande von Israel hinwegzunehmen und alle Welt wissen zu lassen, dass ein Gott in Israel sei.

Doch müssen wir hier vorsichtig sein. Man verwechselt so leicht Beweggründe, die so weit voneinander entfernt sind, wie die beiden Pole, und bildet sich ein, dass man für die Ehre Gottes streite, wenn man für die eigne Kirche und Partei, die eignen Vorurteile und Meinungen kämpft. Es ist von jeher selbst den aufrichtigsten Männern zur Versuchung geworden, das Selbstsüchtige der Beweggründe und Ziele vor den eignen Augen zu verhüllen und auf's nachdrücklichste zu versichern, dass sie heiliger Eifer für die Reichsgottessache beseelt habe.

Wenn wir uns auf diese Weise, wenn auch unbewusst, versündigen, so verwirken wir das Recht, den heiligen Namen zu gebrauchen. Wir rufen ihn alsdann vergeblich an. Die Dämonen, die wir wie durch einen Zauberspruch binden wollten, werden uns hohnlachen, sich auf uns werfen und uns vor sich hertreiben. Wie nötig ist es da, dass wir unser Herz beständig unter den Einfluss des Heiligen Geistes stellen, damit Er uns völlig reinige und uns mit einem verzehrenden Eifer für die Ehre unsers Gottes erfülle, so dass die Worte so gut auf uns passen, wie auf den Herrn: „Der Eifer um Dein Haus hat mich gefressen."

2.2 Wir müssen willig sein, Gott den rechten Platz einzuräumen.

David hatte es mehrmals ausgesprochen, dass es Gottes Sache sei, für die er eintrete. Er darf sich die Beute aneignen; aber den Sieg über Goliath und die Philister zu erringen, das stand nicht in seiner Macht. „Heutigentags wird dich der Herr in meine Hand überantworten . . ., denn der Streit ist des Herrn."

Davids Stellung war dieselbe, die alle Männer, welche um der Gerechtigkeit willen Großes getan haben, einnahmen. Mose sagte: „Der Herr, euer Gott, ist mir erschienen . . . und hat gesagt: Ich will euch aus dem Elend Ägyptens führen." Samuel sprach: „Heiligt euch dem Herrn, und Er wird die Philister in eure Hand geben." Paulus sagte: „Denn ich wagte nicht etwas zu reden, wo dasselbe Christus nicht durch mich wirkte, die Heiden zum Gehorsam zu bringen durch Wort und Werk." Wir müssen Jesum durch den Heiligen Geist als den Streiter, Arbeiter, Leiter und Regierer seiner Gemeinde ansehen. Was richtig getan werden soll, muss Er tun. Wir sind nicht dazu berufen, für Ihn zu wirken, sondern Ihn durch uns wirken zu lassen. Von Ihm, durch Ihn und zu Ihm sind alle Dinge. Es ist nicht unser Kampf, sondern sein Kampf, der gekämpft wird. Seine Weisheit muss uns leiten und führen, seine Kraft muss in uns mächtig sein, seine aufgehobenen Hände uns den Sieg bringen.

2.3 Wir dürfen uns nicht mit Fleisch und Blut besprechen.

Es kann dem Jüngling nicht leicht gefallen sein, Saul zu widersprechen, besonders, da der König für seine Wohlfahrt besorgt schien. „Schone dich," schienen des Königs Worte auszudrücken, „sei klug, nimm die nötigen Vorsichtsmaßregeln, wirf dein junges Leben nicht weg." Ein gefährlicher Moment für David! Hohn, Zorn, Unrecht mit unnachgiebigem Widerstand zu begegnen, ist bei weitem leichter, als freundliche Hilfe und gütigen Rat abzulehnen. Es war gut, dass David dem Sirenengesang Widerstand leistete und sich von der königlichen Gunst und Freundlichkeit nicht beeinflussen ließ. Er hätte nicht zwei

Herren dienen können, die so grundverschieden voneinander waren. Wenn er Sauls Einfluss nachgegeben hätte, so hätte er sich damit außerhalb der feurigen Mauer, die Gott um ihr errichtet hatte, gestellt.

Wie unaufhörlich flüstert doch Satan die süßklingenden Worte ins Ohr, die auch einst Petrus seinem Meister über das Kreuz setzte: „Schone Deiner selbst; das widerfahre Dir nur nicht!" Es wird viel über die Rechtmäßigkeit der Mittel geredet, so dass fast kein Raum mehr für den Allmächtigen zum Handeln übrig bleibt. Am rechten Platz haben die Mittel auch ihre Berechtigung, aber dieser Platz ist weit davon entfernt, der erste zu sein. Art und Weise der Mittel, sowie die Zeit ihrer Anwendung muss uns von Dem bestimmt werden, der von keinem eisernen Helm und von keiner Panzerrüstung etwas wissen will, damit sich vor Ihm kein Fleisch rühme, der sich aber der Schleuder, des glatten Steinchens aus dem Bach und des Schwerts eines Goliaths bedient.

3. Das Benehmen derer, die seinen Namen gebrauchen.

3.1 Sie sind bereit, allein zu stehen.

Der Jüngling verlangte keinen Genossen, der mit ihm ins Gefecht ziehe; er rannte nicht umher, einen Sekundanten zu finden; er war bereit, die Hitze des Gefechts ohne Hilfe und Beistand zu tragen, weil er weiß, dass Jehovah der Heerscharen mit ihm, dass der Gott Jakobs seine Zuflucht ist.

3.2 Sie sind besonnen.

David ist frei von jedem ängstlichen Beben, das in wichtiger Stunde den Menschen häufig untauglich macht. Das Herz fängt dann an zu pochen, die Bewegungen werden unsicher und ungeschickt. In voller Gemütsruhe geht David den Abhang hinab und wählt sich die Steine, die sich am besten für sein Vorhaben eignen. In seiner Ruhe und seinem Vertrauen liegt seine Stärke. Sein Herz hatte vollen Frieden, weil es sich auf den Herrn verließ. Er zieht nicht in Eile aus, noch wandelt er in Flucht, denn der Herr zieht vor ihm her, und der Gott Israels ist sein Schutz.

3.3 Sie sind furchtlos.

Als der Augenblick zum Kampf gekommen war, zauderte David nicht, er lief auf die Philister zu, ihrem Kämpen zu begegnen. In seinem jungen Herren war keine Besorgnis über den Ausgang, die Stimme zitterte nicht, als er der Schmähung antwortete; der Arm, der die Schleuder handhabte, wankte nicht, und mit wunderbarer Genauigkeit traf der Stein den Philister dort, wo er unbeschützt und verletzbar war.

3.4 Sie überwinden.

„Der Stein fuhr in seine Stirn, und er fiel zur Erde auf sein Angesicht." (Vers 49) Nun war keine Zeit zu verlieren; ehe der Riese sich wieder erheben, ehe seine entsetzten Genossen sich von ihrer Bestürzung erholen konnten, war der Kopf des Besiegten mit seinem eignen Schwert abgehauen. „Da aber die Philister sahen, dass ihr Stärkster tot war, flohen sie." (Vers 51)

„Allein mit dem Herrn!" muss unsre Losung fein. Der Schwächste, der Gott erkennt, ist zu großen Taten fähig. Die Kraft Gottes steht unserm Glauben zur Verfügung. Wie ein Kind durch die Berührung eines Knopfes ein mächtiges Dampfschiff in Bewegung zu setzen vermag, so kann der Jüngste, der es gelernt, sich auf Gott zu verlassen, alle Kräfte des Himmels auf Menschen und die Schlachtfelder der Welt einwirken lassen. Unser Glaube ist der Sieg, der Welt, Fleisch und Teufel überwindet.

VII.

Jonathan.

1. Samuel 18,1

Es gibt am Himmelszelt Doppelsterne, von denen wahrscheinlich jeder eine Sonne ist, um die sich ganze Welten drehen und die doch so nahe bei einander sind, dass der gewöhnliche Beobachter, die beiden nur für einen Stern hält. So gibt es auch Zwillingsseelen, bei welchen der eine den Mittelpunkt seiner Bahn in dem Herzen des andern findet. Und es gibt in den Annalen der menschlichen Neigungen nichts, das so edel ist, wie das Band der Liebe zwischen zwei reinen, hochherzigen, edeln Menschen. Ihre Liebe ist sonderlicher, denn Frauenliebe. Solche Liebe wurde im Altertum besungen, sie ist in „Dämon und Pythias" sprichwörtlich geworden. Aber nirgends duftet sie uns so lieblich entgegen, wie auf den Blättern, die dem Andenken von Davids und Jonathans Freundschaft gewidmet sind.

David wird wohl in allem von Jonathan, der um Beträchtliches älter gewesen sein muss, beeinflusst worden sein. Die Herzen jener beiden scheinen sich bei der ersten Begegnung gefunden zu haben. „Als David ausgeredet hatte mit Saut, verband sich das Herz Jonathans mit dem Herzen Davids, und Jonathan gewann ihn lieb wie sein eigen Herz." Er bekannte jedoch David seine Zuneigung nicht sofort. Am Abend erst, als David bei den Kriegsleuten sitzt und man die Ereignisse des denkwürdigen Tages bespricht, erscheint ein Bote, der ihn ins königliche Haus ruft, und dort wird David mit brüderlicher Herzlichkeit von Jonathan empfangen. Eliab hatte sich am Morgen dieses Tages von ihm gewendet, am Abend findet David den Freund, der treuer liebt und fester steht, wie ein Bruder. Der junge Kämpfer wird sich wohl eines solchen Wohlwollens für unwürdig gehalten haben, vielleicht blickte er beschämt auf sein ärmliches Gewand, das sich wenig für das Königshaus schickte. Aber solche Gedanken wurden schnell durch das Entgegenkommen Jonathans überwunden. Schnell nahm er seinen Rock und Mantel, gürtete sein Schwert ab und gab es David. „Und Jonathan und David machten einen Bund miteinander, denn er hatte ihn lieb wie sein eigen Herz." (Vers 3)

1. Die Eigenschaften des Freundes.

Betrachten wir die Eigenschaften des Freundes, den Jehovah zur Ausbildung des Charakters seines Geliebten erwählte. Der Herr weiß auch, was dein Temperament nötig hat und wo der Gewisse zu finden ist, der das, was schwach in dir ist, stärken kann und der die verborgenen, unbekannten Eigenschaften zu entwickeln vermag.

1.1 An Jonathan war jeder Zoll ein Mann.

Bei einer wahren Freundschaft müssen Interessen und Neigungen die gleiche Richtung haben. Die Hauptbedingung für das Zusammenleben von zwei Menschen ist, dass sie

übereinstimmen. Männlichkeit war das Band, das diese beiden vereinigte. Jonathan war ein ganzer Mann vom Scheitel bis zur Sohle. Er handhabte den Bogen so geschickt, wie sein Freund die Schleuder. Über eine Unbill konnte er in heiliger Entrüstung aufflammen; dem Zorn des Vaters begegnete er mutig, ohne Furcht nahm er sich des Freundes an und gedachte der Folgen nicht, die für ihn daraus erwachsen mussten. Seinen Waffenträger konnte er mit Heldenmut begeistern, so dass dieser allein mit ihm des Feindes Heer in die Flucht schlug; des Volkes Herz hatte er für sich gewonnen, so dass es sich zwischen ihn und den Vater stellte und durch seine Fürbitte die Todesstrafe von ihm ablenkte. Auch waren es seine leeren Worte, die David, von Schmerz erfüllt, ausrief, als Jonathan auf Gilboa gefallen war: „Wie sind die Helden gefallen im Streit, wie ist Jonathan erschlagen auf den Höhen!"

1.2 Trotzdem war er gefühlvoll, sanft und mild.

Manche Leute haben die Gewohnheit, nur die Eigenschaften am Manne zu betonen, die ihn gerade als Mann auszeichnen, wie Mut, Kraft, Ausdauer, und dabei unterschätzen sie dann die zartem Eigenschaften, die dem Weib mehr eigentümlich sind. In jedem wahren Mann jedoch muss auch ein Zug von Weiblichkeit zu finden sein, wie dies bei dem Idealmenschen Jesus der Fall war. In Jesu ist weder Mann noch Weib, da eine ebenmäßige Verschmelzung beider sich bei Ihm findet; und auch in uns sollten Stärke und Lieblichkeit, Mut und Mitleid sich paaren, gleichwie die Rebe sich um die Eiche schlingt und das Moos mit weichem, grünem Mantel den Felsen bedeckt.

1.3 Jonathan war stark in der Liebe.

Er liebte David wie sich selbst. Ohne Schmerz konnte er um seinetwillen der Krone und dem Thron entsagen, wenn er nur in der Nähe seine's Freundes sein darf. Seine Liebe fand ihren Ausdruck in Tränen und Zärtlichkeiten. Sie fand ihre Erwiderung in den Klagetönen: „Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan! Ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt; deine Liebe ist mir sonderlicher gewesen, denn Frauenliebe!" (2. Sam. 1,26)

Wir beurteilen einen Mann nach den Freunden, die er sich erwählt, und der Verehrung, die er bei denselben für sich erweckt. Der Mann, der David seine Zuneigung schenkte, muss hervorragende Eigenschaften besessen haben. Man nimmt gewöhnlich an, dass Gegensätze sich anziehen, die innigste Liebe kann aber nur unter, solchen bestehen, deren Wesen einander ähnlich ist. Wenn wir deshalb die Zuneigung dieser beiden Männer, die nun mit unauflöslichen Banden für alle Zeiten vereinigt sind, betrachten, so müssen wir Jonathan das poetische Gefühl, die seine Empfindung, den Heldenmut, die Fähigkeit der Seele, sich zu allem, was schön, lieblich und edel ist, emporzuschwingen, zuschreiben. Dies alles finden wir ja in so reichem Maße bei David.

1.4 Jonathan war von Herzen fromm.

Als uns Jonathan zum ersten mal vor die Augen geführt wird, sehen wir ihn, von seinem Waffenträger begleitet, den Berg hinanklettern, um ohne weitere Bedeckung das Lager der

Philister anzugreifen, das gut hinter Felsen verschanzt lag. Aus seinen Reden entnehmen wir, dass er die Macht Gottes, die keiner Einschränkung unterworfen ist, die durch viel und durch wenig zu helfen vermag, wohl kennt, und ein gewisses Zeichen nimmt er als Vorbedeutung, dass der Herr ihm den Sieg verleihen werde. (1. Sam. 14)

Als er dann später neben seinem Vater steht und sieht, wie der Jüngling den Abhang hinuntersteigt, um Goliath zu erschlagen und einen großen Sieg für Israel zu erringen, da erkannte er die Hand des Herrn, die großes Heil an Israel tun will, und seine Seele lobt dankend seinen Gott. (1. Sam. 19,5)

Als die beiden Freunde mit wenig Hoffnung, ihren lieblichen Verkehr jemals wieder aufnehmen zu können, scheiden, findet Jonathan Trost darin, dass der Herr es so bestimmt habe, und dass Er zwischen ihren beiden sei, nicht um sie zu trennen, sondern als Bindeglied, wie der Ozean entfernte Länder, dessen Küsten er umspült, dessen Güter er auf seinen Wassern trägt, vereint. Wie weit wir auch von denen, die wir lieben, entfernt sein mögen, im Herrn, dessen Gegenwart uns alle umschließt, sind wir ihnen stets nahe.

Bei ihrem letzten Zusammensein auf der Heide stärkte Jonathan seinen Freund „in Gott". Was diese Worte alles ausdrücken, ist nicht leicht zu bestimmen. Unser Herz deutet dieselben, und wir hören, wie der edle Geist Jonathans dem Herzen des Freundes Mut zuspricht. Wer einen andern stärken kann, muss selbst stark sein, der muss den Herrn haben. Wir können uns leicht vorstellen, wie Jonathan, der zwischen kindlicher Ergebung zu seinem Vater und der Liebe zum Freunde hin und her gezogen wurde, seine Zuflucht zu der einzigen, der göttlichen Quelle des Trostes, nahm.

2. Der Kampf im Leben Jonathans.

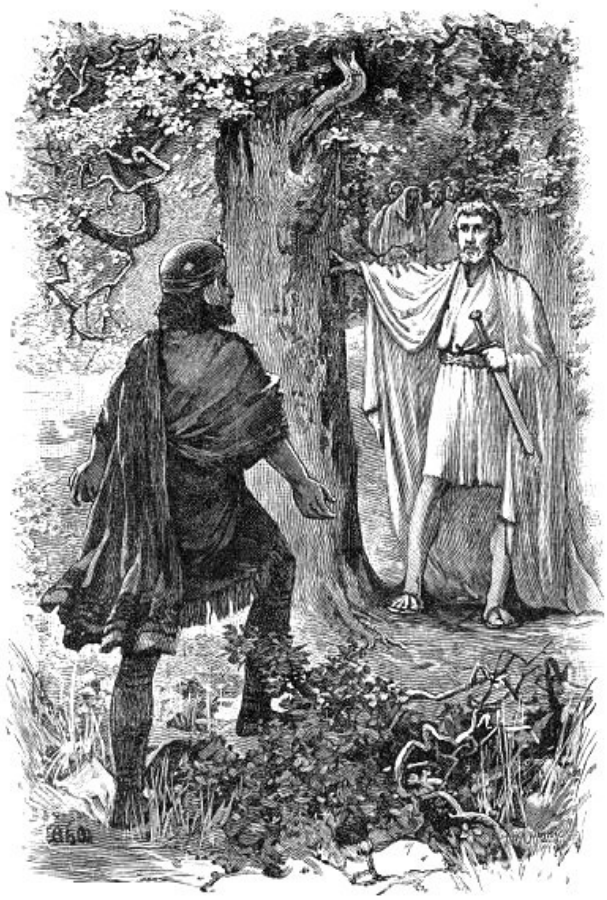
Er war seinem Vater von Herzen ergeben. Er war der ständige Begleitet dieses seltsamen, finstern Mannes, der voll Schwermut bis zum Wahnsinn die Beute böser Geister war, und der sich dennoch für Musik empfänglich und für großmütige, ritterliche Gefühle zugänglich erwies; der gleich einem Gebirgssee Berge und Himmel widerspiegelte, aber auch mächtig vom Sturmwind erregt werden konnte. Vater und Sohn waren im Leben wie im Tode vereint.

Als Saul den Thron bestieg, war Gott mit ihm, und Jonathan wusste dies. (1. Sam. 20,13) Es muss ihm eine große Freude gewesen sein, zu fühlen, dass die Forderungen seines Vaters sich mit den Forderungen Gottes deckten, so dass sein jugendliches Herz mit Lust beiden in Treue ergeben war.

Doch bald bedeckten dunkle Wolken das schöne Bild. Der Herr wich von Saul; seine Macht, das Königreich für sich zu halten, schwand. Die Philister drangen ins Land ein, das Waffenglück war dahin, das Volk folgte ihm nicht länger mit Vertrauen und Freudigkeit, und Samuel verkündete ihm, dass das Königreich von ihm genommen werde. Dann kam jener dunkle Tag, an dem Saul sich Priesterrechte anmaßte und das Opfer darbrachte. Da wurde das Wort voll böser Vorbedeutung gesprochen: „Der Herr hat sich einen Mann ersucht nach seinem Herzen, dem hat der Herr geboten, Fürst zu sein über sein Volk." (1. Sam. 13,14)

Von da an ging es mit Saul abwärts. Jonathan aber hielt sich fest an ihn, in der Hoffnung, dass seine eigne Treue gegen Gott die Strafe, die über den Vater verhängt war, aufheben werde und das Königreich doch ihrem Geschlecht erhalten bleibe.

Im Anfang fiel ihm dies nicht schwer. Sein Herz gehörte ungeteilt dem Vater, es war ihm deshalb leicht, sein Leben auch im ungleichen Kampf für seinen Vater in die Schanze zu schlagen, sein Herz muss in freudiger Erwartung entbrannt sein, als er durch den Wald, Israel in seinem Gefolge, die Philister verfolgte und sie bei Michmas und Ajalon schlug. Seine Hoffnungen wurden jedoch getäuscht. Anstatt der so sehnlich gewünschten Wiederherstellung musste er sehen, wie es mit seinem Vater immer mehr abwärts ging, wie er sich stets weiter von Gott entfernte. Sauls Ungehorsam, als er die Amalekiter nicht vertilgte, die Schwermut, die sich über ihn lagerte, die ihn unruhig machte, und sie Entfremdung, die zwischen ihn und Samuel trat – alles dies waren moralische Schläge für das tapfere, gefühlvolle Herz Jonathans. Wie konnte er das verhängnisvolle Geschick von dem Vater abwenden, wie die Flut eindämmen, wie ihn vor den Feinden beschirmen! Es muss das Gefühl der Hoffnungslosigkeit, irgend eine Änderung in diesem Geschick herbeiführen zu können, gewesen sein, das ihn unfähig machte, Goliath entgegenzutreten. So oft er das Hohnlachen des Riesen vernahm, muss sich in seinem Herzen das edle Verlangen geregt haben, ihn entweder zu erschlagen oder selbst zu sterben, aber Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit erfüllten sein Herz und lähmten ihm die Glieder. Was konnte er ausrichten, wenn das Geschick des Landes, das er liebte, schon besiegelt war!



„Jonathan sprach zu David: 'Ich will an dir tun, was dein Herz begehrt.'" (1. Sam. 20,4)

Als die Liebe zu David in seinem Herzen erwachte, trat eine neue Schwierigkeit für ihn ein. Sie fiel vorerst nicht in die Augen, obwohl Saul David mit Eifersucht ansah, so kam es doch nicht zum offenen Bruch. David konnte ungestört in dem Königshause aus und ein gehen, er nahm dort sogar einen Vertrauensposten ein und war stets nahe zum freundschaftlichen Austausch, den beide so hoch schätzten. Als aber die Flammen des Hasses, die lange unter der Oberfläche geglüht hatten, hell aufloderten, da ergriff ihn eine Angst, die sein Leben zur Seelenpein machte. Auf der einen Seite trat ihm die Pflicht entgegen, die er als Sohn und Untertan dem Vater gegenüber zu erfüllen hatte, wenn er sich auch wohl bewusst war, dass das Geschick seines Vaters besiegelt war und dass die Vereinigung mit ihm Unheil für ihn selbst bedeutete; auf der andern Seite war er besorgt für den Freund, den er so innig liebte.

Seine Liebe zu David machte ihn eifrig besorgt, eine Versöhnung zwischen dem Vater und dem Freunde anzubahnen. Erst als wiederholtes Misslingen ihm die Unmöglichkeit der Erfüllung seiner Hoffnung klar machte, gab er den Plan auf; zuletzt muss ihm der Gedanke gekommen sein: Warum solltest du nicht, solange es noch Zeit ist, das Schiff, das dem Untergange geweiht ist, fliehen? Warum nicht dein Geschick mit dem, den Gott sich erwählt, vereinen? Das neue herrliche Königreich der Zukunft nimmt immer mehr Gestalt an, warum solltest du dich nicht mit demselben vereinen, wenn es auch gegen den Vater geht?

Diese Versuchung war stark, doch Jonathan überwand sie. Stärker als die Bande der Liebe zum Menschen waren ihm die Kindespflichten und die Pflicht der Treue gegen Gottes erwählten König; er widerstand dem Verlangen seines Herzens und beschloss, bei seinem Vater zu bleiben. Dieser Entscheidung blieb er treu. Als David davonzog, kehrte Jonathan in die Stadt zurück. Mochte sein Vater noch so sehr über sein Bündnis mit dem Sohn Isais spotten, er schwieg still; und als Saul zur letzten Schlacht gegen die Philister aufbrach, focht Jonathan ihm treu zur Seite, obschon er wusste, dass David im Bündnis mit diesen Philistern stand.

Die Geschichte hat kaum einen zweiten Vorgang zu verzeichnen, da Edelmut über die Leidenschaft, die Pflicht über die Neigung so triumphierte, wie es hier bei Jonathan der Fall war. Jonathan war ein Held, nicht nur wegen seiner Tapferkeit in der Schlacht, sondern auch, weil er siegte über die stärkste Neigung, welche zwei Menschenherzen beseelte, die durch gemeinsamen Glauben und gemeinsames Streben nach allem, was gut und recht ist, innig verbunden waren.

Ähnliche Kämpfe haben wir alle zu bestehen, wenn Gott uns andre Wege führt, als das Herz sich erwählt, wenn der Wind aus der einen Richtung stürmt und die Flut von der entgegengesetzten hereinbricht. Wenn dir solches widerfährt, dann möge Gott dir in Gnaden beistehen, den rechten Weg zu wählen, treu nach dem, was das Gewissen dir vorschreibt, zu handeln, wie einst Jonathan, der Sohn Sauls!

VIII.

Daheim und draußen.

Psalm 59,10.17

In der hebräischen Sprache ist der Unterschied zwischen den beiden Worten „warten" und „singen", wie sie in der hier angeführten Stelle vorkommen, nur sehr unbedeutend. Einen Buchstaben ausgenommen, werden sie ganz gleich geschrieben. Die Ähnlichkeit zwischen den beiden angeführten Versen ist sehr auffällig: „Auf Dich, meine Kraft, will ich warten, denn Gott ist mein Schutz." (Vers 10) „Ich aber will von Deiner Macht singen . . ., denn Du bist mein Schutz und Zuflucht in der Not." (Vers 17)

Die Überschrift des Psalms, der einer der ältesten ist, sagt uns, bei welcher Gelegenheit er gedichtet wurde: „Ein gülden Kleinod Davids, dass er nicht umkäme, da Saul hinsandte und ließ sein Haus verwahren, dass er ihn tötete." Der siebente und der fünfzehnte Vers weisen besonders auf diese Überschrift hin. Der Psalmist vergleicht hier die Krieger, die, von ihres Herrn Groll aufgestachelt, die Stadt umgeben und ihre Flüche und Spottreden ausstoßen, den bissigen Hunden, welche bei Tag und Nacht in den Städten des Orients herumlaufen, um sich Nahrung zu suchen und mit ihrem Geheul die Stille der Nacht zu unterbrechen. „Des Abends heulen sie wiederum wie die Hunde, und laufen in der Stadt umher." David aber ist in seinem Hause und wartet des Herrn und singt von seiner Macht und rühmt seine Güte.

1. Die Ereignisse, welche diese Belagerung des Hauses Davids herbeiführten.

Als das siegreiche Heer aus dem Tal Ela zurückgekehrt war, erscholl ein Jubelruf durch das ganze Land. Die Schnitter stellten ihre Arbeit auf den Feldern ein, die Weiber verließen die Weinberge in der Traubenlese, und die Männer, die die Kelter traten, gingen davon. Stadt und Land war voll von Begeisterung, und die Weiber Israels zogen mit Gesang und Reigen, mit Pauken und Geigen Saul entgegen. Ihr Siegeslied hallte wider von dem Schlussreim:

„Saul hat tausend geschlagen,
Aber David zehntausend."

In jener Stunde erwachte die Eifersucht in Sauls Herzen. Die wurmstichige Stelle wurde hier zum ersten mal an der guten Frucht seines Charakters sichtbar. Sie war der Anfang der Fäulnis und des Untergangs. Wie glücklich wäre er gewesen, wenn er diesen Funken der Hölle sofort mit den Füßen zertreten oder ihn mit Tränen des Gebets ausgelöscht hätte! Er aber unterhielt diesen Funken, und das tröpfelnde Wasser sammelte sich, bis es den Damm zerbrach und zur alles verheerenden Flut wurde. „Saul sah David sauer an von dem Tag und fortan."

Saul war mehr als eifersüchtig, denn er nahm sich vor, Gottes Vorhaben zu durchkreuzen. Samuel hatte ihm klar und deutlich verkündet, dass Gott das Königreich Israel einem Mann nach seinem Herzen geben werde. Als er den Jüngling siegreich mit dem Haupte Goliaths zurückkehren sah, als er den Gesang der Frauen Israels hörte, da stieg ihm in seiner Furcht der Gedanke auf, dass dieser der von Gott Erwählte sein könnte. „Was liegt daran, wenn dem so ist," mag Saul, wie Herodes später, in seinem Herzen gedacht haben; „ich bin König und will schon dafür sorgen, dass diese Prophezeiung nicht in Erfüllung geht." Ein Toter kann nicht regieren, und es gibt gar manche Wege, auf dem ein Mensch ums Leben kommen kann, ohne dass geradezu Mord an ihm ausgeübt wird. Er bildete sich ein, dass, wenn nur David beiseite geschafft sei, Gottes Vorhaben scheitern und Samuels Verkündigung sich als unrichtig erweisen würde. Saul war nicht der Letzte, der in die Arena hinabstieg, um mit Gott den Kampf aufzunehmen, und der in solchem Unternehmen unterlag. Keiner, der die Geschichte kennt, wird den Schrei Julians des Abtrünnigen, in dem die Erfahrungen von Tausenden sich widerspiegeln, vergessen: „Du, Galiläer, hast gesiegt!"

Saul sann nun auf Mittel und Wege, wie er sein blutgieriges Vorhaben ausführen könne. Am folgenden Tag, als David auf der Harfe vor ihm spielte, versuchte er zweimal seinen Speer nach dem jungen Sänger zu werfen, in der Hoffnung, dass, wenn er den Jüngling damit an die Wand spieße, man die ruchlose Tat als im Wahnsinn geschehen ansehen werde. Jedes mal aber fuhr die Waffe, ohne den Jüngling zu verletzen, in die gegenüberliegende Wand.

Darauf gab Saul David einen wichtigen militärischen Auftrag und machte ihn zum Fürsten über tausend Mann in der vergeblichen Hoffnung, dass diese plötzliche Erhöhung zu solchen Würden und auf solch schlüpfrigem Boden weltlicher Auszeichnung David den Kopf verdrehen und ihn zu irgend einer Treulosigkeit veranlassen möchte, so dass ihn Saul dann mit vollem Recht mit dem Tode bestrafen konnte. David aber hielt sich klüglich in allem seinem Tun, er vermied jede Grube, die ihm gegraben, und jede Schlinge, die ihm gelegt wurde, so dass der König, der ihr scharf beobachtete, immer mehr die Überzeugung gewann, dass David Gottes Schützling sei, und „er scheute sich vor ihm".

Darauf bot Saul dem jungen Helden seine älteste Tochter zum Weibe an, zog aber arglistig, als die Zeit der Hochzeit herannahte, das Versprechen zurück. Auch hier wollte Saul den Feuergeist des Jünglings zu Zorn und Rache erregen, damit er sich des Verrates schuldig mache. Doch alle seine Anstrengungen waren umsonst und konnten selbst kein vorübergehendes Rachegefühl in David wachrufen.

Nun gebraucht Saul seine zweite Tochter Michal als Lockspeise. Hundert Philister soll David erschlagen und damit die Königstochter gewinnen. Saul glaubte damit seinen Rivalen in Kampf und Gefahr zu bringen, aus denen er nur durch ein Wunder unverletzt hervorgehen konnte. David aber kehrte, nachdem er die doppelte Zahl der Philister erschlagen, unverletzt zurück, und die Begeisterung im Volke wuchs für den jungen Helden.

Nachdem Saul nun seine Pläne stets durchkreuzt sah, gebot der gottvergessene König in der Wut seiner Eifersucht Jonathan und seinem Haushalte, dass man ihn von Davids quälender Gegenwart befreie. Selbstverständlich misslang ihm auch dieser Plan, denn Jonathan hatte großes Wohlgefallen an David, und Israel und Juda liebten den jungen Mann. Jonathan trat fürsprechend für den Freund ein und überredete Saul, so dass David nicht getötet wurde. Seine Bitten hatten jedoch nur vorübergehenden Erfolg, denn als kurz

darauf der jugendliche Harfenspieler mit seinem Spiel des Königs Schwermut verscheuchen sollte, flog abermals der Speer Sauls, der ihn an die Wand spießen sollte, an ihm vorüber. David entfloh noch in derselben Nacht aus dem Königshause zu seinem Weibe in sein eignes Haus. Saul aber, der nur auf Mord sann, sandte Boten in das Haus Davids, ihn zu bewachen und am Morgen zu töten. Jene Männer hat David in unserm Psalm geschildert.

Michals kluger Plan rettete den Verfolgten. „Sie ließ David durchs Fenster hinab, und er ging weg und floh und entrann." Michal aber legte ein Bild, mit einer Decke wohl zugedeckt, in das Bett. Sie täuschte die Boten, die ihr Vater gesandt hatte, und machte sie glauben, David sei krank. Es wäre jedoch nicht Not gewesen, zum Betrug die Zuflucht zu nehmen, um David vor der Wut des Königs sicherzustellen, denn Gott selbst beschützte den, den Er sich erkoren. Als kurz darauf der König seine Beute aus der Mitte der Prophetenschule und von dem alten Samuel weg erhaschen wollte, da wurden drei Boten, die er nacheinander ausgeschickt hatte, vom Geiste Gottes ergriffen und machtlos, David zu fassen; ja, Saul selbst lag vor dem Einfluss des Geistes Gottes machtlos auf dem Boden. (1. Sam. 19,24) Es müssen dies wunderbare Erfahrungen für David gewesen sein. Das Auge des Verstandes sah absolut nichts, was des Königs Boten und den König selbst verhinderte, ihn zu greifen; durch den Glauben aber wusste er, dass er unter dem Schutz und Schirm des Höchsten stand, dass Gott ihm eine Burg war und er unter dem Schatten seiner Flügel sicher wohnte. Wie die Luft, die die Taucherglocke unsichtbar füllt, um das Hineinströmen des Wassers zu verhindern, wie der elektrische Strom, der über Juwelen geleitet ist, dieselben vor der Hand des Diebes beschützt, wie die Macht der Persönlichkeit Christi seine Feinde zu Boden warf – so umgab die Gegenwart Gottes schützend Samuel und David.

„Er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit, Er verbirgt mich heimlich in seinem Gezelt und erhöht mich auf einen Felsen."

2. Davids Ruhe beim Angriff seiner Feinde.

Dieser schwer verfolgte Mann kann Menschen und Engeln zum Vorbild dienen. Saul ist sein hartnäckiger Feind, Schlingen werden ihm gelegt, Fallen ihm überall gestellt, und nur selten scheint ihm die Sonne aufs Lockenhaupt, denn gewöhnlich lagern drohende Wolken über ihm. Hier singen ihm die Weiber Israels Siegeslieder zum Willkomm, dort muss er vom Heim und Weibe fliehen; bei allem aber bleibt sein Herz still und ruhig, ja, es bricht selbst in Lobgesang aus, wie die Schlussverse des Psalms uns beweisen. Wie kam David zu solchem Seelenfrieden?

Zuerst dadurch, dass er wusste, was Gott war. Gott war seine Stärke, das war Gott in ihm; Gott war seine Burg, das war Gott außer ihm und um ihn. Er war gotterfüllt und gottumschlossen. Gott war in ihm und er in Gott; es gab keine Anforderung, der er nicht hätte genügen, keine Gefahr, die er nicht hatte überwinden können. Welch seliges Bewusstsein! Du fühlst dich zu schwach für eine große Aufgabe, die dir gestellt ist, deiner Meinung nach würde sie die volle Kraft des Weisesten und Besten in Anspruch nehmen, aber siehe da, dir ist sie übertragen. „O Herr," rufst du sorgenvoll, „womit soll ich Israel erretten; siehe, meine Freundschaft ist die geringste in Manasse, und ich bin der Kleinste in meines Vaters Haus!" Nun offenbart dir der Heilige Geist Gott als die Kraft. Er zeigt dir, dass du Ihn so in dein Herz aufnehmen kannst, dass Er dir zu einer Quelle neuer, von

oben erzeugter Kraft wird, die über alle Schwierigkeiten erhaben ist und die mächtigsten Wogen, die gegen dich anstürmen, zurückhalten kann. Höre das frohlockende Wort, in das der Apostel ausbricht, als er die Riesenarbeit, die vor ihm liegt, und die Hindernisse alle, die sich vor ihm auftürmen, überblickt, wie er mit fröhlicher Gewissheit ausruft: „Ich vermag alles durch Den, der mich mächtig macht, Christus!" Ja, du Schwächster der Schwachen, vergiss deines Helfers Jesus Christus nicht, gehe zu Ihm, Er wird die Kraft deines Lebens sein, sei stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke!"

Oder blicke auf das andre Bild: Sieh' die fliehenden Soldaten, vom Feinde verfolgt, der sie vor sich hertreibt, wie der Sturmwind die Wolken; dort auf dem Felsen ist eine starke Festung, deren mächtige Wälle und Türme ihnen volle Sicherheit versprechen, wenn sie dort geborgen sind. Atemlos klimmen sie den felsigen Anhang hinaus und eilen über die Zugbrücke, das Fallthor rasselt hinter ihnen herab: sie sind gerettet. Gott ist eine solche Feste für die Seele, die es gelernt hat, Ihm zwischen sich und alles andre zu stellen. Wir brauchen selbst nicht zu Ihm fliehen, denn das würde voraussehen, dass wir uns aus seiner Nähe entfernt hätten, sondern wir sollen in Ihm bleiben und fest in der Freiheit bestehen, mit der Er uns befreit hat, und, ungeachtet Satans Bemühungen, uns irre zu machen, dafür halten, dass wir ganz sicher sind, solange wir in Gott bleiben.

Wenn wir uns alles dies recht zu eigen machen und dann noch die weitern Worte, mit denen der Psalm schließt, zu Herzen nehmen: „Du, Gott, bist mein Schutz und mein gnädiger Gott," wenn wir glauben können, dass Gottes Güte uns selbst im Hass eines Saul nahe tritt, dass dieselbe in allen Schicksalen, die uns treffen, in den Wolken, die uns den Himmel verdunkeln, und in den Steinen, die wir auf unserm Lebenspfad finden, in den bittersten und schwersten Prüfungen und Erfahrungen, die uns begegnen, zu finden ist, dann können wir singen und mit David sprechen: „Ich will aber von Deiner Macht singen und des Morgens rühmen Deine Güte; denn Du bist mein Schutz und Zuflucht in der Not."

In den folgenden Worten gibt David seine Stellung Gott gegenüber kund: „Auf Dich, meine Kraft, will ich w a r t e n." Das Wort „warten" drückt im Hebräischen das Hüten der Schafe durch den Hirten, das Wachen des Wächters auf dem Turm und das der Schildwache auf ihrem Posten aus. Bezeichnet es auch die Stellung, die wir unserm Gott gegenüber einnehmen? Gar viele richten ihr Gebet nach oben, aber sie schauen nicht aus, ob die Engel auch mit der himmlischen Antwort die Himmelsleiter herabsteigen. Gar manches Schiff, welches mit der kostbaren Last, um die wir beteten, beladen ist, fährt in der Nacht an der Landungsbrücke vorbei, weil wir nicht da sind, die Schätze in Empfang zu nehmen. Gar manche Schar mit blitzenden Speeren und glitzernden Helmen kommt uns zu Hilfe ans Tor und findet es verschlossen. Gar manche Taube kommt über die großen Wasser daher ans Fenster geflogen, aber wir sind mit anderm beschäftigt und vernehmen ihren Flügelschlag nicht. Wir bitten, aber wir warten nicht auf die Erhörung; wir suchen, aber wir erwarten nicht zu erlangen; wir klopfen an und eilen davon, ehe die Tür sich aufgetan hat.

Diese Lektion gilt uns, wir müssen lernen, auf Gott zu vertrauen; zu harren, bis Er sich uns offenbart; zu warten, bis Samuel kommt; fest zu glauben, dass Er das Vertrauen, das Er in uns gepflanzt hat, nie täuschen wird; gewiss zu sein, dass keiner, der des Herrn harrt, zu Schanden wird; ja, mehr noch, mir müssen das Erbetene als empfangen betrachten, wenn auch kein entsprechendes Gefühl, keine Empfindung des Besitzes sich zeigt – das heißt, auf Gott warten; solches Warten hält uns ruhig und still, wenn auch furchtbare Unwetter unser Heim bedrohen; ein solches Warten wird sich in Singen und Loben verwandeln.

IX.

Die Botschaft der Pfeile.

1. Samuel 20,21 – 37

Jonathan hatte großen Einfluss auf seinen Vater. Saul ,,tat nichts, weder Großes noch Kleines, das er nicht seinen Ohren offenbarte". Diese Liebe zu David wie zu seinem Vater erweckte darum den lebhaften Wunsch in ihm, eine Versöhnung zwischen dem, dem er Kindestreue schuldete, und dem heldenmütigen Hirtensänger, der nun mit hellem Sonnenglanz sein Leben erhellte, anzubahnen. Aller Wahrscheinlichkeit nach war Jonathan um Beträchtliches älter als David, in seinem reinen, edeln Herzen aber sprudelte eine unbesiegbare Quelle der Liebe, welche die Jahre nicht auszulöschen vermochten. Schon mehrmals hatte er mit seinem Vater über den Freund geredet und hatte Saul dahin gebracht, zu schwören, dass David nicht getötet werden sollte. Als nun David sah, wie Saul weissagte, hatte er sich schnell aufgemacht, um noch einmal mit Jonathan zu reden. „Zwischen mir und dem Tode ist nur ein Schritt," lautete seine Klage. Auch jetzt erhielt er von Jonathan die Versicherung, dass er tun wolle, was in seinen Kräften stände.

Es war am Vorabend des Neumondfestes. Saul hatte die Hauptleute und Fürsten seines Reichs zu Tisch geladen, und den beiden Freunden schien dies eine passende Gelegenheit, die wahren Gefühle Sauls zu erforschen. David und Jonathan kamen nun überein, dass ersterer nicht am königlichen Mahl teilnehmen, statt dessen aber in sein Vaterhaus nach Bethlehem gehen sollte. Es konnte David nicht schwer fallen, dies auszuführen und am dritten Tage wieder zur Stelle zu sein. In der Zwischenzeit sollte Jonathan den Vater beobachten und aus dem Ton seiner Stimme herausfinden, ob er Böses oder Gutes im Schilde führe.

Diesen Plan hatten sie sich im Palast zurechtgelegt, aber sie hatten sich noch vertraute Mitteilungen zu machen, ihre innersten Gedanken auszutauschen, ein inniges Bündnis zu schließen und Mittel zum geheimen Verkehr zu ersinnen. Darum erschien es ihnen ratsam, für die weitere Unterredung an einem entlegeneren Orte zusammenzukommen: dort im Wald, wo nur die Lebewesen sind, die keinen Verrat üben, wo niemand ihre Tränen sehen und sie sich ungestört ihrem Schmerz hingeben konnten. Einen Zeugen hatten sie jedoch dort, Jonathan hatte ein tief religiöses Gemüt, und er lebte stets in der Gegenwart des Gottes Israels. Ihn flehte er an, als er dem Freund sein Herz öffnete und ihn bat, Treue zu halten und in jener gewissen Zukunft, wenn der Herr die Feinde Davids ausgerottet haben werde, seine Barmherzigkeit nicht von seinem Hause zu wenden.

Der verhängnisvolle Tag auf Gilboa warf bereits seinen dunkeln Schatten über Jonathans Herz; er fühlte, dass bald alle Gewalt in Davids Händen sein werde und dass dann die Versuchung an ihn herantreten könne, das königliche Haus ganz auszurotten und so die Möglichkeit einer Mitbewerbung um den Thron von Seiten Jonathans Nachkommen abzuschneiden. In seiner Besorgnis ließ er sich nochmals den Schwur, den David ihm geleistet, wiederholen, und dann schlug er dem Freunde einen Plan vor, in welchem seine Geschicklichkeit und die Befehle, die er dem Boten geben werde, David mit außerordentlicher Schnelligkeit die Botschaft verkünden solle, welche entweder das Herz

des Freundes mit seligem Frieden erfüllen oder ihm die drohende Gefahr offenbaren solle.

Wenn wir den Vorgang in der Heiligen Schrift lesen, so fallen uns unwillkürlich jene Boten ein, die heute noch durch einen Brief, den sie in ihren Händen tragen, dem einen Glück und Freude bringen, den andern aber in Verzweiflung und Leid stürzen. Ja, die Pfeile fliegen auch heute noch! Manchmal erreichen sie das Ziel nicht, manchmal, ja, wie oft gehen sie auch über dasselbe hinaus! O du starker Arm, warum musstest du mit so viel Kraft den Pfeil absenden? Und du Wind, warum musstest du ihn so rasch befördern? Die Herzen brechen, wenn die Sehne schwirrt. Das Leben bekommt eine ganz andre Färbung, sei es lichter oder dunkler, je nachdem der Pfeil fliegt.

1. Die Pfeile zeigten, dass ein starker und edler Freund für ihn eintrat.

Jonathan war ein Juwel von reinstem Wasser. Keiner kam ihm gleich im Handhaben der Waffen; er war kühn auf dem Schlachtfeld, schnell wie der Adler, stark wie der Löwe, aber sanft und zartfühlend wie das Weib, dem Freunde treu; er hielt fest an dem Grundsatz, des Vaters Schicksal zu teilen, obwohl er durch den Vater alles, was die Eifersucht in bittern Beleidigungen und tödlichem Hass auszudenken vermag, erlitten hatte.

Es war kein Kinderspiel, was er im Namen der Freundschaft unternommen hatte, und er war sich des Zornes, der seinem männlichen Eintreten für den abwesenden Freund folgen werde, wohl bewusst. Am ersten Tage des Festes hatte Saul wohl Davids Abwesenheit bemerkt, jedoch weiter keine Bemerkung darüber gemacht, am zweiten Tage aber, als Davids Platz bei Tisch noch immer leer blieb, fuhr er seinen Sohn hart an: „Warum ist der Sohn Isais nicht zu Tisch gekommen, weder gestern noch heute?" Jonathan gab die verabredete Antwort, dass David zu den Seinen nach Bethlehem gegangen sei, und dass er selbst seine Einwilligung und Erlaubnis zur Abwesenheit gegeben habe. Dies erhöhte Sauls Wut, und sein Zorn kannte keine Grenzen. Mit beißendem Hohn spielte er auf Jonathans Mutter, sein eignes Weib, an, die er als die Ursache der Verkehrtheit seines Sohnes betrachtete, und mit Stichelreden und Spott bemühte er sich, das Gift, das in seinem Herzen gährte, in das Herz Jonathans zu träufeln. Mit dem Befehl, dass David sofort herbeigeholt werde, damit er ihn mit dem Tode bestrafe, beweist der König, dass er David bis in den Tod hasse und entschlossen sei, den Sohn Isais nicht länger am Leben zu lassen. Noch einen Versuch macht Jonathan, um den wütenden König zur Vernunft zu bringen, doch vergeblich; gerade so gut hätte er es versuchen können, den Jordan zur Zeit der Flut einzudämmen. In einem Anfall von unbezähmbarer Leidenschaft schleudert der König den Speer selbst nach dem eignen Sohn. Nun erkennt Jonathan, dass das Schlimmste zu erwarten ist. In „grimmigem Zorn" steht er von der Tafel auf, tief bekümmert um den Freund, den der Vater also verurteilt.

1.1 Schäme dich nie deines Freundes.

Mache keinen zum Freund, dessen Namen zu nennen du dich schämen musst und mit dessen Wegen du nicht einverstanden sein kannst; wenn du aber in eine Verbindung mit einer Seele, die du so liebst, wie einst Jonathan David liebte, eingegangen bist, dann tritt mutig für ihn auf, und solltest du auch das gute Einvernehmen und die Freundschaft derer, die ihn nicht so kennen wie du, dadurch einbüßen. Ist er arm und niedrig, und hat er sich

nicht der Gunst der Großen zu erfreuen, so ist dies desto mehr Grund und Ursache, dass du seine Partei ergreifest. Edel ist es, wenn ein Mann oder eine Frau in lustiger Gesellschaft, wo Mode und Hofart regieren, den Mut hat, für eine unbeliebte, doch gerechte Sache einzutreten, für einen Verleumdeten, aber heiligen Gottesmann das Wort zu reden, einen bewährten, aber weniger gebildeten Genossen zu verteidigen. Dieses Eintreten offenbart die Vollwertigkeit des Charakters. Es ist leichter eine Festung zu stürmen, als versteckten Spott und verächtliche Blicke zu ertragen.

Doch gibt es etwas, das noch edler ist als dies, wenn man überall und in jeder Gesellschaft seine Zugehörigkeit zu Jesu bekennt. Er wird wie David verachtet und verworfen; sein Name ist unbeliebt, sein Evangelium wird falsch dargestellt, seine Anhänger dem Spott und der Verachtung ausgesetzt. Wir leben in einer Zeit, wo es etwas kostet, für etwas Höheres als konventionelle Religion einzustehen. Aber dessen ungeachtet wollen wir nicht nachgeben und nicht wanken, und weil wir auf Ihn hoffen, dass Er unsern Namen vor dem himmlischen Vater und vor allen Engeln bekennen wird, wollen wir uns seiner nicht schämen und seinen Namen auch vor den Menschen bekennen. Die Pfeile bewiesen David, dass Jonathan für den Freund einstehen wollte. So sollte auch unser Wort Ihm, der jetzt noch nicht offenbar geworden ist, zeigen, dass wir willig sind, um seines lieben Namens willen Schmach, Schande und Tod zu erdulden.

1.2 Schäme dich nie, für die Sache der Wahrheit einzutreten.

Wie oft will der Geist des „guten Tons" uns ins Ohr flüstern: „Lass das jetzt und schweige, bis man vom Tisch aufgestanden ist, mache dich nicht zum allgemeinen Gelächter, warte lieber, bis sich dir die Gelegenheit zum Privatgespräch bietet u.s.w." Jonathan wählte ein edleres Verfahren. Sein Teller ist mit Leckerbissen angehäuft, aber er lässt sie unberührt; der mit Wein gefüllte Kelch steht vor ihm; zu seiner Rechten sitzt der Achtung und Ehrerbietung von ihm fordernde Vater, der König, in dessen Hand Leben und Tod sind: Jonathan aber schweigt nicht. Wenn es sich bloß um eine Frage über seine eigne Stellung, über Ehre, über Höflichkeit, die dem Alter gebührt, gehandelt hatte, so wäre er wohl der erste gewesen, der sich Schweigen auferlegt hätte; hier aber handelte es sich um Wahrheit, Gerechtigkeit und Gericht, so dass er nicht schweigen durfte, wollte er nicht den köstlichen Frieden seines Gewissens einbüßen.

Man könnte nun hier die Frage stellen: Darf man denn auch seine Meinung vor denen vertreten, die älter und gelehrter sind, als wir? Gewiss, aber es ist ein himmelweiter Unterschied zwischen Ansichten, die wie Spinnweben vom Gehirn fabriziert werden, oder die man von andern angenommen hat und den Grundsätzen, die auf Wahrheit, Gerechtigkeit und Recht basieren und die Zustimmung des Gewissens haben. Wenn du für solche Ansichten einstehst, dann trachte nicht danach, deine eigne Vortrefflichkeit dadurch hervorzuheben oder Vorteil daraus zu ziehen, hebe einfach die Fahne der Wahrheit in die Höhe, damit sie nicht mit Füßen getreten werde. Gebrauche deine Pfeile, um zu zeigen, dass du dich ebenso ruhig wie bestimmt auf die Seite alles dessen stellst, das lieblich ist und wohllautet.

2. Die Pfeile zeugten von drohender Gefahr.

„Jonathan merkte, dass bei seinem Vater gänzlich beschlossen war, David zu töten." „Da aber der Knabe lief, schoss Jonathan einen Pfeil über ihn." Als der Knabe auf seines Herrn Befehl wieder in die Stadt zurückgekehrt war, „da stand David auf vom Ort gegen Mittag und fiel auf sein Antlitz zur Erde und betete dreimal an, und sie küssten sich miteinander und weinten miteinander, David aber am allermeisten". Es bedurfte keines weitern Wortes von Jonathan, David wusste nun, dass „der Herr ihn hatte gehen lassen". (Vers 22)

2.1 „Der Pfeil liegt dortwärts vor dir."

Du hast gehofft, wie keine Hoffnung war, du hast alles getan, deine Stellung zu bewahren, du hast deine Pflicht erfüllt, deine Sache vertreten, die Fürsprache deiner Freunde zu gewinnen gesucht, du hast gebetet, geweint und gefleht: doch alles war vergebens; der Flug, den die Pfeile genommen haben, sagt dir, dass du gehen musst. Hinter dir liegt der Morgen im Sonnenlicht, vor dir breiten sich nachtschwarze Wolken aus; hinter dir liegt der selige Genuss der Freundschaft, des trauten Heims, der königlichen Gunst, die Schmeichelreden der Menge, und vor dir liegt das Leben des Ausgestoßenen. Das Herz hängt an all dem Vertrauten, was dir lieb und wert ist; aber dennoch musst du der Botschaft der Pfeile folgen. Es bleibt dir keine andre Wahl; du musst dich losreißen von allem, was dir teuer ist, und hinausziehen in die Fremde. Aber nimm dir folgendes zum Trost mit:

2.2 Es gibt Dinge, die wir nicht zurücklassen.

Die Liebe des Freundes, die Verehrung des Volkes, die Erinnerung an Gottes Güte, an seine Fürsorge und Durchhilfe, das Bewusstsein der göttlichen Allgegenwart, die Psalmen, die du für dich und alle kommenden Zeiten zum Trost gedichtet – das ist dein unveräußerlicher Besitz. Es gibt Fäden, die so fest in unser Leben eingesponnen sind, dass sie niemals zerrissen noch herausgenommen werden können.

2.3 Der Wille Gottes bestimmt unsre Wege.

Der Knabe sah in dem Verschießen der Pfeile nur Laune des Königssohnes. „Was tust du, kleiner Geselle?" „Ich lese die Pfeile des Prinzen auf; sonst gehen wir auf die Jagd, aber heute scheint der Prinz Lust zum Spielen zu haben." Das wäre ungefähr alles, was der Knabe über den Vorgang zu sagen gewusst hätte. Wie wenig ahnte er die Absicht seines königlichen Herrn, noch weniger war ihm bekannt, dass jeder flüchtige Pfeil sozusagen aus Gottes Köcher genommen war und von seiner Hand geleitet wurde! Im Leben des Gotteskindes gibt es keinen Zufall; in der geringsten Kleinigkeit dürfen wir Gottes Vorsorge erkennen. Auch beim Flug des Pfeils erkennen wir die liebende Fürsorge des Vaters. Er heißt uns ziehen.

2.4 Das Hinausziehen ist nötig, damit wir zu größerm Glück gelangen, als wir besitzen.

Wäre David im Palast geblieben, so wäre sein Leben ein verfehltes gewesen, und er wäre nie zu dem Ruhm und Segen, der den Becher seines Glückes überströmen machte, gekommen. Sein Hinausziehen war der Weg zum Thron, nur so konnte das Wort, das ihm Samuel einst ins Ohr geflüstert, sich erfüllen. Der Gebirgspass mit seinem steinigen Pfad war der Weg zu jenem glücklichen Tal. Das Nest musste zerstört werden, damit er Kraft zum Flug gewinne; der köstliche Wein wurde von einem Gefäß ins andre gegossen, damit er den herben Geschmack des Mostes verliere; das Spalier ward hinweggenommen, damit die Pflanze nun allein stehe. Dem Flug des Pfeils folge auch du. Ziehe hinaus aus dem warmen Heim, unter dessen Schirm du solange gewohnt, fort aus dem sonnigen Süden nach dem kalten Norden, aus der Heimat in die Fremde. Wie Abraham einst ziehe aus in das Land, das Gott dir zeigen wird; wie Kolumbus wende dein Schiff nach Sonnenuntergang hin. Dein Vertrauen aber setze, wie einst David, auf den Herrn und sprich mit ihm: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, Du wirst nicht zugeben, dass Dein Heiliger die Verwesung sehe. Du tust mir kund den Weg zum Leben."

3. Die Pfeile zeigten, dass menschliche Liebe Trennung leiden muss.

Es war das letzte Beisammensein der Freunde vor der langen Trennung. Nur einmal noch, kurz vor Jonathans Tod, sollten sie sich wiedersehen. Sie hatten erkannt, dass die Abschiedsstunde für sie geschlagen hatte, und Jonathan scheint ganz besonders die Ahnung erfasst zu haben, dass solch glückliches Zusammenleben ihnen nicht mehr gegönnt sein werde. Er ließ sich deshalb von David die Versicherung geben, dass er sich seiner Nachkommen annehmen und ihrer Liebe stets gedenken wolle, auch wenn Davids Feinde alle besiegt sein würden. „Gehe hin mit Frieden!" spricht er endlich, um dem herben Trennungsschmerz ein Ende zu machen. „Was wir beide geschworen haben im Namen des Herrn und gesagt: Der Herr sei zwischen mir und dir, zwischen meinem Samen und deinem Samen, das bleibe ewiglich." Und David stand auf und zog davon als Flüchtling, als Ausgestoßener, der jeden Augenblick gefangen genommen und getötet werden konnte; Jonathan aber kehrte einsam und tief traurig in das Königshaus zurück, wo er sein Leben mit dem Vater, der kein Verständnis für seine edeln Gesinnungen und ihn in seinen tiefsten Gefühlen so sehr verletzt hatte, verbringen musste.

Das sind Stunden, die dem Herzen Wunden schlagen und die Haare weiß färben. Die Welt aber nimmt keine Rücksicht darauf, sie geht ihren Lauf weiter und sieht den Seelenjammer, die Herzensart ringsumher nicht. Das junge Herz leidet, bis es alle Fähigkeit zum Leiden durchgekostet hat; das alte Herz trägt der Erinnerung Schmerz, und noch nach Jahren meint das Auge, wenn der Gedanke an solche Stunden die alten Wunden bluten lässt. Aber Christus tritt uns in solch dunkeln Zeiten nahe. Wie damals, als Er seinen Jüngern die herannahende Trennung verkündete und trostreich zu ihnen sprach, so spricht Er auch zu uns: „Euer Herz erschrecke nicht. Glaubt an Gott und glaubt an mich." Wie muss uns die Gewissheit trösten, dass Er alles, auch die geringste Kleinigkeit, für uns ordnet und leitet, dass die höchste Liebe jede Bewegung der Hand, jeden Gedanken bestimmt! Sich an Jesum, den Heiland, lehnen und Ihm ganz vertrauen, das allein vermag die gähnende Kluft der Trennung mit ihrem rauschenden dunkeln Strom in der Tiefe zu überbrücken.

X.

Fast gefallen.

1. Samuel 21; Psalm 56

Ein Wandel mit Gott ist nicht leicht. Die Luft, die um die Himalajahöhen göttlicher Gemeinschaft weht, ist dünn, und es lässt sich nicht leicht darin atmen; des Menschen Füße werden bald müde, und der Glaube ist geneigt, nachzulassen in dem Bemühen, mit Gott Schritt zu halten. David wenigstens machte diese Erfahrung; es kam zum Gleiten bei ihm. Seine Irrgänge und die Folgen derselben, sowie seine Errettung müssen unsre Zeit ein wenig in Anspruch nehmen.

1. Die Schritte abwärts.

Das **erste** Zeichen davon finden wir in seiner Bemerkung zu Jonathan, dass nur ein Schritt zwischen ihm und dem Tode sei. (1. Sam. 20,3)

Sein Glaube fing augenscheinlich hier an zu wanken, trotzdem die göttliche Verheißung so klar und bestimmt verkündet hatte, dass er König werden soll. Anstatt mit dem Glaubensauge durch den goldnen Duft der allezeit gegenwärtigen Hilfe Gottes aufzuschauen, ließ er sich durch den Nebel der Umstände, die ja dem Sinnesauge drohend genug erscheinen mussten, den Blick verdunkeln. Der Wind und die Wellen entmutigten ihn mehr, als die Verheißung Gottes ihn stärkte. Die Erinnerung an den Speer Sauls schlich sich immer wieder in seine Gedankenwelt ein und die Stunde, da Samuels Hand ihn mit dem Salböl begossen, trat weiter und weiter in den Hintergrund zurück. Der Apostel Johannes sagt, dass es nicht genügt, die Salbung empfangen zu haben, sondern dass sie bei uns bleiben muss. Das war ja auch das Charakteristische bei der Taufe unsers Herrn, dass der Geist auf Ihm herabkam und auf Ihm blieb. Vielleicht hatte sich David zu sehr auf das, was er erhalten hatte, verlassen, und es versäumt, die himmlische Salbung täglich zu erneuern, (Joh. 1,33.34, 1. Joh. 3,24)

Zweitens nahm er seine Hilfe zu einer Ausflucht, die weder seiner noch seines starken Helfers würdig war. Dies war ein weiterer Schritt abwärts aus den Höhen himmlischer Gemeinschaft. Gott ist Licht, und Licht ist Wahrheit; und alle, die mit Ihm wandeln, müssen die Werke der Finsternis ab- und die Waffen des Lichts anlegen und sich als Kinder des Lichts erweisen.

Spät am Vorabend des wöchentlichen Sabbats erschien des Königs Schwiegersohn mit wenigen Begleitern in Nobe, einer kleinen Stadt im Gebirge, zwei Stunden südwärts von Gibea. Nobe war ein stiller, abgeschiedener Ort, fern von dem Handel und Verkehr der Landstraße, wie dies sich auch für seine Einwohner, Priester des Heiligtums, schickte. Fünf und achtzig Männer, die leinene Leibröcke trugen, wohnten hier mit ihren Frauen und Kindern, mit ihren Vieh- und Schafherden. In das Stillleben von jenem heiligen Ort drang kaum ein Laut von den Stürmen, die über die Außenwelt dahinfegten. Man hatte wenigstens keine Vorsorge gegen feindliche Einfälle getroffen, keine andre Waffe war zu

sehen, als das Schwert Goliaths, das seit Jahren als Trophäe von dem jungen Helden dort niedergelegt worden war. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatten die frühern jährlichen Versammlungen im Heiligtum nicht mehr stattgefunden, und es fand nur gelegentlich ein Besucher den Weg nach dem einfachen Ort, wie z. B. Doeg, der ein Gelübde bezahlen, oder jemand, der sich von einer Gesetzesentweihung reinigen lassen wollte. Augenscheinlich waren keine Vorkehrungen getroffen, eine größere Anzahl zu beherbergen; die einfache Kost, mit der die Priester sich begnügten, war gerade hinreichend für dieselben, und das Erscheinen von zwei oder drei Freunden war schon zu viel für die geringen Vorräte, denn sie hatten, wie wir hören, keine fünf Brote übrig.

Dorthin floh David. Er musste die an ihn gerichteten Fragen beantworten, um den Verdacht des Priesters zu stillen. Es gelang ihm dies auch, indem er die Wichtigkeit der Mission, mit der ihn der König betraut, hervorhob. Er brachte Ahimelech zu der Annahme, dass er und seine Begleiter bereits seit drei Tagen unterwegs seien, dass der König sie mit einer geheimen Sendung betraut habe und eine große Bedeckung in einiger Entfernung ihrer warte. Doch welch ein Schauer durchrieselte ihn, als er, während er den arglosen Priester um Waffen und Speise anging, das dunkle Gesicht Doegs, des Edomiten, „der mächtigste unter den Hirten Sauls“, erblickte! Nun wusste David, dass die ganze Sache mit allen Einzelheiten dem rachedürstenden König berichtet werden würde. Unruhe für seinen arglosen Gastgeber und Bangen für sich selbst erfüllte sein Herz. Sobald der Sabbat vorüber war, verließ er deshalb den Ort und eilte so rasch wie möglich südwärts, bis er das tiefe Tal Ela erreichte, wo er einst den großen, für sich so bedeutungsvollen Sieg errungen hatte. Dort hatte sich freilich inzwischen viel verändert. Nur wilde Tiere und wild wachsendes Gebüsch bot sich den Blicken bar. In einiger Entfernung lag Gath, die Philisterstadt, die vor Jahren mit Stolz ihren starken großen Helden gegen Israel ausgesandt hatte. Im Rücken wusste David den unbarmherzigen Feind. Konnte seiner in Gath ein härteres Schicksal warten, als das, welches ihn jede Stunde, die er in den Grenzen Judäas verblieb, bedrohte? Er entschloss sich daher, das Wagstück zu unternehmen und nach Gath zu ziehen, in der Hoffnung, dass man in ihm, dem gereiften Krieger, den jungen Hirtenknaben von vor zehn Jahren nicht mehr erkennen werde, und dass die Philister gern seine Hilfe im Krieg gegen seine Landsleute annehmen würden.

Doch zu seinem nicht geringen Schrecken, und vielleicht, weil Goliaths Schwert ihm an der Seite hing, wurde er sofort erkannt. Die Knechte Achis erinnerten sich selbst noch des Reigens, mit dem man in Israel den jungen Helden besungen hatte, der jetzt Sauls Eifersucht aufs höchste erregte. Feindselig blickten die Philister David an. War er nicht der, der zehntausend der Ihrigen erschlagen hatte? Seine Hände hatten sich in der Philister Blut getaucht; er hatte sein Glück auf den Trümmern ihrer Schätze und auf Kosten trauernder Herzen erbaut. Hier bot sich nun die schönste Gelegenheit, an dem Feinde Rache zu üben. Auf irgend eine Weise erfuhr jedoch David die Stimmung, die gegen ihn am Hofe des Philisterkönigs herrschte, und er erkannte die Gefahr, in der er schwebte. Aus dieser Not suchte er sich durch das seiner unwürdige Verfahren, sich wie ein Wahnsinniger zu gebärden, zu retten. Er fing an zu toben, lief gegen die Torflügel, und sein Speichel floss ihm über den Bart. Diese List erreichte jedoch ihren Zweck. Achis entließ ihn mit einer spöttischen Bemerkung, die auch seine eignen Knechte traf, dass er der Unsinnigen schon genug in seiner Umgebung habe und es nicht nötig sei, weitere herbeizubringen. Unter all den mannigfaltigen Episoden in Davids Leben tritt uns dieser Vorfall wie ein dunkler Fleck entgegen, er war des Gesalbten unwürdig; wenn er sich nicht durch Unglaube von dem lebendigen Gott entfernt hätte, wäre es auch nicht vorgefallen.

2. Der Psalm von der stummen Taube.

Auf den ersten Blick scheint uns der 56. Psalm mit seiner Überschrift in unvereinbarem Widerspruch mit den Szenen, die wir soeben geschildert haben, zu stehen. Doch liegt kein Grund vor, die Richtigkeit der alten Überschrift, die wohl von Davids Hand herrührte, oder wenigstens aus der Zeit datiert, zu bezweifeln.

Ein eingehenderes Studium des Psalms wird uns gar manche Ähnlichkeit mit den Umständen, in denen der Sänger sich damals befand, und den beweglichen Worten des Psalms zeigen. Wir werden daran erinnert, dass unter manchem, das niedrig und verächtlich ist, die Flamme wahren Verlangens nach Gott loht und sich eine redliche Seele findet. Der flüchtige Zuschauer konnte nicht ahnen, dass sich in diesem anscheinend Wahnsinnigen eine Seele barg, die ein Lied voll aufrichtigen, einfältigen Glaubens, das die Nachwelt noch beglücken sollte, ersinnen konnte.

Der Hauptteil dieses köstlichen Psalms besteht in zwei Strophen, die in denselben Schlussreim münden; das Übrige ist voll von Hoffnung und Lob und drückt die freudige Hoffnung aus, dass es dem Psalmist vergönnt sein werde, vor Gott im Licht des Lebens zu wandeln.

2.1 Erste Strophe (Vers 1 – 5)

Er wendet sich von den Menschen ab und blickt zu Gott auf; von den dichten Reihen der Feinde, die ihn umgeben und ihn zu verschlingen drohen, wendet er sich hinweg zur göttlichen Gnade. Er vergleicht sich mit einer einsamen Taube, die fern von den heimatlichen Fluren weilt. Sein Herz zittert und ist besorgt wegen der vielen, die gegen ihn streiten; aber dennoch stellt er der Furcht den Glauben gegenüber, er hält sich die Grundlosigkeit seiner Angst vor und vergleicht die Machtlosigkeit des Fleisches mit der Allmacht Gottes. So ringt er sich heraus aus den brandenden Wogen, bis seine Füße auf dem Felsen stehen und ein neues Lied aus seinem Munde erschallt, aus dem das „Ich fürchte mich nicht!" siegreich herausklingt. Glücklich ist die Seele, die es gelernt hat, Gott als ihren Fels und ihre Burg zu betrachten!

2.2 Zweite Strophe (6 – 9)

Wiederum ist er in der Tiefe, die zurückkehrende Woge hat ihn mit fortgerissen. Seine Freude hat sich in Seufzen verwandelt, seine Herausforderung in Klage. Keinen Augenblick gibt es Ruhe für ihn, denn täglich fechten sie seine Worte an; kein Stillstand tritt in den Feindseligkeiten ein, und auf seine Schritte lauern, die auf seine Seele warten. Rastlos wandelt er umher, Zuflucht vor seinen Feinden suchend; seine Tränen fließen, denn seine Bedränger sind unzählig, wie die Haare seines Hauptes. Armes Herz, ist das deine Stimme, die sich noch kurz zuvor in Lob und Preis erging? Doch während wir noch über ihn trauern, hören wir, wie die Stimme glaubensvoll in seliger Gewissheit erklingt: „Ich werde inne, dass Du mein Gott bist," und der Schlussreim ertönt von neuem: „Ich will rühmen Gottes Wort, ich will rühmen des Herrn Wort; auf Gott hoffe ich und fürchte mich nicht; was können mir die Menschen tun?"

2.3 Dritte Strophe (10 – 13)

Nun tritt kein Rückfall mehr ein. Sein Herz ist fest, es traut dem Herrn. Gottes Segnungen ruhen auf seinem Haupte. Er blickt zurück auf den dunkeln Abgrund, in dem seine Seele fast versunken wäre, denn er weiß, dass er für immer daraus errettet ist. Beim Schein des Morgenrots sieht er die eignen Fußspuren auf der Brücke, hart am Rande des jähen Abhangs, und er erkennt die göttliche Macht und Gnade, die seine Füße vom Fallen bewahrt haben. Nun gewinnt er das sonnige Hochland wieder, das er so schmählich verlassen hatte und von Gibea nach Nobe, von Nobe nach Gath geraten war. Nun ist er wieder voll Zuversicht, dass er vor Gottes Angesicht im Licht der Lebendigen wandeln werde. Wahrheit, Reinheit und Freude sollen das Gewand seiner Seele sein.

In der äußersten Seelenangst in Gath, als er geglaubt hatte, dass sein Lebenslicht in den dunkeln Wassern des Philisterhasses erlöschen sollte, da war der Treulose zu seinem Gott zurückgekehrt; er hatte das Seil erhascht, mit dem er sich aus dem dunkeln Abgrund ans helle Licht schwingen konnte; und nun war er wieder als Kind im Vaterhause, gesalbt mit dem Salböl, und der Tisch gegen die Feinde war ihm bereitet.

3. Die Folgen für Ahimelech.

Es mag einem Gotteskinde vergeben werden und seine Wiederannahme erfolgt sein, und doch können die Folgen der Sünde bitteres Leid über manch unschuldiges Haupt bringen. So war es hier. Nicht lange danach, als Saul, mit dem Spieß in der Hand, umgeben von seinen Knechten, unter der Tamarinde in Rama saß und all die Unannehmlichkeiten, die er durch David erlitten, aufzählte, um die Sympathie der Umstehenden zu gewinnen, ergriff Doeg die Gelegenheit, sich der königlichen Gunst zu versichern, und berichtete, was er in Nobe erlebt hatte. Sorgfältig verheimlichte er die arglose Unschuld und Unwissenheit des Priesters und stellte den Vorgang so dar, als ob der Mann Gottes und sein Haus mit David im Bündnis gewesen wäre, um sich damit einen Vorteil zu erringen. Vergeblich beharrt Ahimelech auf seiner Unschuld, er zählt Davids Dienste auf, bezieht sich auf die mannigfachen Gelegenheiten, da David zu seiner Hilfe Zuflucht genommen hatte, erklärt seine vollständige Unwissenheit von dem Zerwürfnis zwischen Saul und seinem Schwiegersohn – alles ist vergeblich, ehe die Nacht hereinbricht, sind die leinenen Leibröcke der Priester in Blut getaucht, und alles, was in der kleinen Stadt in den Bergen lebte, ist mit der Schärfe des Schwertes getötet. Durch diese ruchlose Tat wurde die ganze Priesterschaft in Nobe ausgerottet.

Nur einer überlebte das Blutbad; Abjathar entkam mit den Leibrock in seinen Händen. Bald danach sieht David zu seinem Entsetzen den Priester, wie er mit Blut befleckt, atemlos und voll Schrecken in das Tal Ela eilt, um Obdach bei den Ausgestoßenen in der Höhle Adullam zu finden. Wir werden noch weiter von ihm hören.

Ja, ihr Kinder Gottes, hütet euch, nehmt euch in acht! Die Sünde brennt im Gewissen des Sünders, doch ihre Folgen haben andre oft schwer zu büßen. Wir müssen vorsichtig wandeln, wachen und beten und uns bemühen, unsträflich auf dem Pfade zu bleiben, nicht zur Rechten noch zur Linken zu weichen, damit wir nicht bösen Samen ausstreuen, der nicht zurückzunehmen ist, der vielmehr für andre böse Früchte trägt, die durch eine Verbindung mit uns unrettbar in die Folgen unsrer Taten hineingezogen werden.

XI.

Die Höhle Adullam.

1. Samuel 22; Psalm 34

Mit dankbarem Herzen für Gottes Durchhilfe in Gath eilt nun David aus den Grenzen des Philisterlandes und befindet sich wiederum im Königreich Sauls. Sein Leben war in Gefahr, und er durfte es nicht wagen, sich der königlichen Eifersucht auszusetzen. An den Hof zurückzukehren war unmöglich, auch wollte er seine Familie nicht in Gefahr bringen, deshalb vermied er es, nach Bethlehem zu gehen. Es blieb ihm deshalb keine Wahl, er musste sich als Flüchtling auf den Bergen Judäas, die ihm ja aus seinem Hirtenleben wohlbekannt waren, aufhalten.

Eine Stunde talaufwärts von Gath befindet sich ein Labyrinth von Schluchten und Bergen, welches reich an Höhlen ist. Eine dieser Höhlen war in der Nähe der Kanaaniterstadt Abullam, nach der sie ihren Namen führte. Dort fand David für lange Zeit Obdach und Unterkunft. Sie wird uns als dunkles Verlies geschildert, in das man durch eine Öffnung, die sich wie ein Fenster in der senkrechten Felsenwand befand, gelangen konnte. Die Lage dieser Höhle ermöglichte es ihm, von einem Land in das andre zu gelangen, je nachdem es die Verhältnisse erforderten. Dorthin flohen auch die Verwandten Davids, die ohne Zweifel die Wut und den Hass Sauls zu fürchten hatten; dorthin floh jeder, der in Unglück und Bedrängnis war, jeder, der seinen Schuldnern entrinnen wollte, jeder Unzufriedene und Missvergnügte, und David wurde ihr Oberhaupt und Anführer.

Es tut nicht Not, hier Davids Kindesliebe hervorzuheben, doch sei erwähnt, dass er von Adullam nach Moab reiste, um den Eltern, die wohl zu bejahrt waren, als dass sie all die Gefahren und Beschwerden seines Lebens als Flüchtling hätten teilen können, ein Unterkommen zu sichern. Es genügt, zu berichten, dass der König von Moab bereitwillig seiner Bitte willfahrte, vielleicht, weil er mit Stolz daran dachte, dass Moabiter Blut in des jungen Kriegers Adern floss. Die zweifache Reise, um erstens den Eltern ein Unterkommen zu sichern und um sie dann dahin zu geleiten, offenbart uns einen schönen Zug im Charakter Davids. Das erste Gebot, das Verheißung hat, wurde von ihm wohl beobachtet. Wir wollen uns jedoch damit nicht länger aufhalten, sondern unsre Aufmerksamkeit der gemischten Schar seiner Anhänger in der Höhle zuwenden.

1. Die Höhle und was sie uns lehrt.

Der Heilige Geist will uns durch den ausführlichen Bericht der Einzelheiten aus dem Leben Davids dahin führen, dass wir die Ähnlichkeit, die in der Geschichte des Herrn Jesus in seiner gegenwärtigen Verwerfung und Verbannung vom Thron der Welt besteht, entdecken.

1.1 Ein verworfener König saß auf dem Thron.

Obwohl von Samuel gesalbt, hatte doch Saul durch seinen Ungehorsam das Recht zum Herrschen verwirkt, er hatte sozusagen die Wirkung der heiligen Salbung aufgehoben, wie es ja auch bei uns der Fall sein kann. Das Urteil war über ihn gesprochen worden und sollte im geeigneten Augenblick auch an ihm vollzogen werden. So war auch der gefallene Geist, der Satan, einst ein gesalbter Cherubim auf dem heiligen Berg Gottes, vollkommen in seinen Wegen von dem Tage an, da er geschaffen war, bis die Ungerechtigkeit in ihm erfunden wurde. Sehr wahrscheinlich stammt der Titel, „Der Fürst dieser Welt", den ihm der Herr gab, von seiner ursprünglichen Bestimmung her, Vizeregent und Stellvertreter Gottes zu sein. Durch seinen Fall aber hat er diese hohe Berufung verwirkt; und der Mensch ward erschaffen, um die Stellung, die Jenem zuerteilt war, einzunehmen. „Was ist der Mensch?". . . „Du wirst ihr zum Herrn machen über Deiner Hände Werk." Diese Macht übt der Mensch bis jetzt noch nicht aus, wir sahen noch nicht, dass ihm „alles untergetan sei". Aber in der Person des Menschensohnes, der schon mit Preis und Ehre gekrönt ist, wird dies einst der Fall sein.

In der Zwischenzeit nimmt Satan den Thron der Welt ein. Oft schon hat er seinen Speer nach dem König, nach dem Herzen Gottes geschleudert. In der Wüste, in Gethsemane hätte er Ihn gern an die Wand gespießt. Durch das ganze gegenwärtige Zeitalter hat er alles versucht, um das beginnende verborgene Reich Christi auszurotten, obwohl er weiß, dass Gott es dazu bestimmt hat, an Stelle seines Reiches zu treten. Seine Versuche aber müssen ihm alle misslingen. Wie einst Saul auf dem Felde von Gilboa fiel, so wird auch der Satan fallen und in den Abgrund geworfen werden.

1.2 Davids Königreich war verborgen.

Es war ein Königreich, doch noch verhüllt, noch verborgen in der Höhle Adullam, in den Bergen von Judäa. Es war in die Erde gefallen, um zu sterben, damit es nicht allein bleibe, sondern viele Früchte bringe. Es ist ein geheimnisvoller Vorgang, welchen das Weizenkorn im Winter durchmacht, wenn es sich den zerstörenden Kräften hingibt, die in der Erde seiner harren und sich des zarten Körnleins bemächtigen. „Den Stürmen des Winters ausgesetzt, von den Füßen derer, die Egge und Pflug handhaben, zertreten, in der Erde begraben, von Gott und Menschen ausgestoßen, liegt es einsam, um langsam ein tägliches Sterben durchzukosten, bis seine Gestalt ganz dahin ist und für Gott und Menschen völlig unbrauchbar erscheint." Das sind die Erfahrungen eines David; es sind auch die Erfahrungen des himmlischen Königs, der in das Geheimnis der Gottverlassenheit am Kreuz und in das Geheimnis der Verwerfung im Grab drang, der samt dem Reich, das Ihm gehört, vor den Augen der Welt verborgen ist.

Doch der Tag ist nicht fern, wenn der Herr wiederkommen wird, um sich mit seinen Heiligen zu offenbaren, seine Herrschaft zu ergreifen. Die Perle, die Er sich aus den Tiefen des Ozeans erworben, wird seine Stirn schmücken; der Schatz, um dessentwillen Er den Acker kaufte, wird vor den bewundernden Blicken des Universums ausgebreitet sein; die Schar, die Er sich aus wenig versprechendem Material bildete, wird Ihm in lichten Gewändern auf weißen Pferden folgen. Doch in der Zwischenzeit ist sein Reich noch ein „Geheimnis".

1.3 David und seine Genossen befanden sich in der Verbannung.

Aus dem Lager Israels waren sie verstoßen; an den Festen und Aufzügen, an den Beratungen und Entscheidungen über innere und äußere Angelegenheiten des Königreichs hatten sie keinen Anteil, obwohl es nicht zu leugnen war, dass die Höhle Adullam einen wichtigen, wenn auch indirekten Einfluss auf das ganze Reich ausübte. Das Los eines Verbannten, der Weg eines Wanderers und Fremdlings war David und seinen Anhängern beschieden. Sein Weg zum Thron ging durch viele Schwierigkeiten und Leiden. Wenn er auch die Luft der Freiheit und die Loslösung von den gefühllosen und gottlosen Sitten des Palastes wohl geschätzt haben wird, so muss doch in seinem Herzen ein Gefühl der Vereinsamung und der Trauer Raum gefunden haben. Der wahre König der Menschen steht noch immer außerhalb der menschlichen Gesellschaft und Politik. Wer sein Untertan und Nachfolger sein will, wer an dem Lohn und an der Herrlichkeit, die seine Zukunft uns bringen, wenn Er von einem Meer zum andern und bis zu den Enden der Erde herrschen wird, teilhaben will, muss nun draußen vor das Tor gehen und seine Schmach tragen, er muss alles verlassen können und Ihm nachfolgen.

1.4 David gab sich zufrieden, auf die von Gott bestimmte Zeit zu warten.

So sehr Saul ihn auch reizen mochte, er übte keine Vergeltung. Wie günstig sich ihm die Gelegenheit auch bieten mochte, einen Vorteil über seinen blutgierigen Verfolger zu gewinnen, er machte keinen Gebrauch davon. Er harrte seines Gottes, bis Er ihm die Herrschaft auf dem Weg und zu der Zeit, die Er sich erwählte, übergebe. Er stillte seine Seele, wie ein entwöhntes Kind. Seine Gesinnung klingt uns aus den Worten des Psalms entgegen: „Meine Seele harrt nur auf Gott, denn Er ist meine Hoffnung." Er blieb still und wartete, bis Gott seine Feinde zum Schemel seiner Füße legen und seinen König auf dem heiligen Berg Zion einsetzen würde. So wartet auch unser Heiland durch die dahinziehenden Jahrhunderte. Jetzt ist die Zeit des Reiches und der Geduld Jesu Christi; hier ist Geduld der Heiligen, die ganze Schöpfung seufzt und harrt auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes. „Auch wir, die wir des Geistes Erstlinge haben, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft und warten auf unsers Leibes Erlösung. Denn wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man des hoffen, das man sieht? So wir aber des hoffen, das wir nicht sehen, so warten wir sein durch Geduld." (Röm. 8,23 – 25)

2. Die Höhle und ihre Anwohner.

Die Nachricht von Davids Rückkehr nach Judäa und von seinem Aufenthalt in der Höhle verbreitete sich wie ein Lauffeuer wunderbar rasch durch das ganze Land, und alle, die in Elend, Armut und Betrübnis waren, scharten sich um ihn. Der junge Krieger befand sich bald an der Spitze von vierhundert Männern. Freilich, eine sehr gemischte Schar! Wenige unter ihnen waren aus Anhänglichkeit zu ihm gekommen, die meisten kamen, weil sie Unbill erlitten hatten, und suchten Hilfe und Beistand bei David. Der heilige Schreiber berichtet uns, dass ihre Angesichter, den Löwen geglichen, und dass sie schnell wie die

Rehe auf den Bergen gewesen seien, sicherlich waren es wilde, aufrührerische Gesellen, und es mag der ganzen Besonnenheit und Geschicklichkeit eines Staatsmannes wie David bedurft haben, um Ordnung und Zucht unter den Männern aufrecht zu halten. Es war gewiss kein kleines, aus solchem Material ein Heer zu organisieren, das die beste Armee jener Zeit war und die Feldzeichen Israels mit solchen Ehren trug, wie sie kaum je wieder getragen wurden.

Wir dürfen uns jedoch David hier nicht als Banditen oder Freibeuter denken, sondern als einen, der eine Grenzwache improvisierte, die das Land gegen die Amalekiter und Philister, die wiederholt zur Erntezeit Einfälle machten und dem Landmann den Ertrag seines Fleißes wegführten, schützen sollte. Auf diese Weise warb er, wenn auch verbannt, doch zum Verteidiger und Wohltäter seiner israelitischen Brüder. David und seine Leute werden uns selbst als „Mauer" für die großen Schafzüchter und Ackerleute im südlichen Judäa dargestellt, „die sie Tag und Nacht" schützte. (1. Sam. 25,16)

Der Blick wendet sich hier von David unwillkürlich auf Den, der von den Vornehmen dieser Welt und ihren Fürsten ausgestoßen ist und die Armen und Verstoßenen, die Sünder und Aussätzigen, die Blinden und die zerbrochenen Herzens sind, unter sein Banner sammelt, um Kämpfer aus innen zu machen, welche die Welt für Ihn besiegen.

Hatten jene wilden, rohen Krieger nicht einen neuen Mittelpunkt für ihr Leben in David gefunden? So haben auch wir in Jesu Christo Den gefunden, durch den uns das Leben erst zum Leben und der Tod zum Gewinn wird!

Hatte dieser neue Mittelpunkt die Macht, sie von den Verbindungen und Anziehungskräften, die das verfallende Königreich Sauls innen bot, abzuziehen? Unsre Verbindung mit dem lebendigen Heiland hat die Macht, aus irdisch Gesinnten himmlisch Gesinnte zu machen. Wir wollen das Los mit Ihm teilen, unser Bürgerrecht droben im neuen Jerusalem suchen und uns gern als Pilgrime und Fremdlinge hienieden bekennen.

Hatten jene Krieger ihr altes Wesen abgelegt und dem Weberschifflein der Liebe und Verehrung erlaubt, ihnen das Gewand eines neuen Charakters zu fertigen? Auch wir haben den alten Menschen mit all seinen Werken abgelegt und den neuen Menschen angezogen, der erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Bilde Dessen, der ihn erschaffen hat.

Hatte nicht die Liebe zu David es vermocht, die Unzufriedenheit der Seinen zu überwinden, ihren Jammer zu lindern und sie aus dem wüsten Leben und der Not zu retten? Wieviel mehr sollten wir Den lieben, der so unendlich viel mehr für uns getan hat, als David für seine Anhänger, der mit seinem teuren Blut unsre Schuld bezahlt, uns von den Gläubigern errettet und uns in vollkommene Herrlichkeit gekleidet hat, ja, der all unsern Kummer stillt und unsre Seele beruhigt!

Ist nicht die Zuneigung zwischen David und seinen Anhängern mit den Jahren immer inniger geworden? Haben die gemeinsamen Gefahren, die sie zu bestehen hatten, die Nächte, die sie zusammen im Biwak zugebracht, die mühevollen Märsche und das Vorgehen gegen den gemeinsamen Feind das Band ihrer Freundschaft nicht immer fester geknüpft? Wie sollten wir uns dadurch antreiben lassen, in immer innigere Gemeinschaft mit unserm Herrn zu treten und jeden Tag durch all die Leiden, die wir mit Ihm teilen, immer fester mit Ihm verbunden werden!

3. Die Höhle und ihre Lieder.

Aus verschiedenen Gedanken des 34. Psalms lässt sich erkennen, dass er zu der Höhle Adullam in naher Beziehung steht. Dort bedurfte das kleine Heer des Engels, der sich um sie lagerte. Dort erwies es sich, dass die den Herrn fürchten, keinen Mangel zu leiden haben, sondern dass Gottes Hilfe den Seinen stets nahe ist; durch dieselbe wurden die Krieger in den vielen Schluchten vor Absturz behütet, und ihre Gebeine blieben bewahrt. (Vers 8.11.21)

Wir können uns den jungen Helden recht gut vorstellen, wie er des Abends nach den Mühsalen des Tages seine Schar mit den Worten um sich sammelt: „Kommt her, Kinder, hört mir zu; ich will euch die Furcht des Herrn lehren" (Vers 12), und dann die Ermahnungen erteilt: „Preist mit mir den Herrn und lasst uns miteinander seinen Namen erhöhen" (Vers 4); „schmeckt und seht, wie freundlich der Herr ist" (Vers 9); „fürchtet den Herrn, ihr seine Heiligen" (Vers 10). Darauf mag ein Chor von Stimmen mit den Worten eingefallen sein: „Die Reichen müssen darben und hungern, aber die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gut." (Vers 11)

Eine Seele, die ein abgesondertes Leben führt, die ihre Sünden gerichtet und aufgegeben hat, deren Schuld vergeben ist, deren Sünden der Herr nicht mehr gedenkt, darf auf viererlei fest hoffen:

① Auf Befreiung in Nöten und Schwierigkeiten, die sie durch ihre eigne Missetat auf sich gezogen hat. (Vers 5.8.18.20)

② Auf Erleuchtung. Was die Morgenröte dem müden Wächter ist, das will Gott der Seele sein, die lange im Dunkeln suchend umhergetastet hat, wenn sie nur stets hoffend und glaubend zu Ihm aufblickt. (Vers 6)

③ Auf vollständige Versorgung, so dass sie an nichts Mangel leidet, dessen sie bedarf. (Vers 11)

④ Auf das Bewusstsein der Nähe Gottes. Der Herr ist ihr näher als der Nächste. Seine Gegenwort ist realer als die Gegenwart irgend eines andern. (Vers 19)

Wenn David in dieser Höhle wo so vieles seine Sinne ablenken konnte, wo er jede Minute in der Gemeinschaft mit seinen wilden Anhängern zubringen musste, sich beständig der Gegenwart Gottes bewusst ist, wieviel mehr sollten wir dies tun können! Wenn wir uns seiner Nähe stets bewusst bleiben, so sind die Bedingungen für ein seliges Leben für uns erfüllt.

Worin liegt denn der Unterschied zwischen dem trüben, grauen Winter und dem lieblichen Frühling? Liegt er nicht darin, dass uns im Frühling die Sonne nahe ist, dass die ganze Natur ihre Nähe empfindet und durch sie neues, herrliches Leben empfängt?

Du Abgefallener! Mühseliger! Beladener! Blicke doch nicht stets auf die Vergangenheit mit ihren Fehlern und Mängeln, bleibe nicht stets in Angst und Sorge wegen weiteren Fehltritten! Schaue hinweg von dem allen! Blicke auf zu Jesu! Sieh' nicht auf das Tote, blicke auf das Lebendige! Bleibe unter dem Schirm des Höchsten, im Hause des Herrn! Gehe mit Freudigkeit ein in das Allerheiligste und bleibe dort! Bitte den Heiligen Geist, dass Er dir die immerwährende Gegenwart Gottes recht bewusst werden lasse! Wiederhole es dir täglich, auch wenn du es nicht fühlen solltest: „Du bist nahe. Du bist bei mir!" Du

musst heimisch werden in dem Gefühl der Nähe deines Gottes! O, schmecke und erkenne doch die Süßigkeiten eines solchen Lebens!

In diesem Bewusstsein der Ruhe des himmlischen Vaters lebte Jesus, und auch du sollst die seligsten Erfahrungen, die ein Kind Gottes machen kann, erleben. „Der Herr ist nahe bei denen, die zerbrochenes Herzens sind, und hilft denen, die zerschlagenes Gemüt haben."

XII.

Licht und Recht.

1. Samuel 23,6; Psalm 27

Es ist nicht ganz klar, wann Abjathar sich zu David gesellte. Wir sind zu der Annahme geneigt, dass die Niedermetzelung der Priester bald nach Davids Flucht von Gath stattgefunden haben muss. In diesem Fall wäre Abjathar bei David eingetroffen, als er zum erstenmal in der Höhle Adullam Zuflucht fand. Wir haben ja auch bereits berichtet, dass der Flüchtling atemlos und verstört bei David ankam.

Wenn man jedoch den Ort in Betracht zieht, an dem die Schrift diese Begebenheit stattfinden lässt, so ließe sich annehmen, dass Abjathar im Walde Hareth, der südlich von Adullam nicht weit von Hebron gelegen ist, zu David gekommen sein muss. Der Prophet Gad, der sich kurz zuvor dem Flüchtling angeschlossen hatte und dazu bestimmt war, sein Schicksal während seines ganzen Lebens mit ihm zu teilen und seine Geschichte zu schreiben, scheint dazu geraten zu haben. Das offene Land schien ihm geeigneter für eine Flucht, als die Höhle Adullam, deren Eingang sich leicht versperren ließ und damit zur Falle werden konnte. (1. Sam. 22,5; 1. Chron. 21,9; 29,29)

Auf der andern Seite aber deutet der oben angegebene Vers darauf hin, dass Abjathar in Kegila zu David gestoßen sei. Glaubwürdige Autoritäten stellen jedoch die Echtheit der Worte „gen Kegila" in Zweifel. Wenn dem so gewesen wäre, so wären die Erkundigungen, von denen uns in den vorhergehenden Versen (1 – 5) berichtet wird, wohl, wie ja in jenen Tagen Brauch war, durch „das Licht und das Recht" gemacht worden.

Doch wir wollen uns hier nicht mit etwas aufhalten, das von keiner besondern Wichtigkeit ist. Wir möchten hier Davids Warten auf den Herrn, bis Er ihm nun Licht und Rettung gewährte, wie er dies sein ganzes Leben lang tat, in den Vordergrund stellen. Es muss uns lehrreich werden und zur Nachahmung anfeuern, wenn wir die Wege Davids während seines ganzen so mannigfaltigen Lebens betrachten und sehen, wie er sich Schritt für Schritt von Gott führen ließ. Der Rat, den er uns in einem Psalm aus jener Zeit erteilt, ist seiner eigensten Erfahrung entnommen: „Harre des Herrn! Sei getrost und unverzagt und harre des Herrn!"

Die Seelenstimmung Davids, die uns aus dem 27. Psalm entgegenklingt, sein Handeln und Wandeln, wie der Dichter es uns zeichnet, und die Lehren, die wir für unser tägliches Leben hieraus ziehen können, soll nun unsre Gedanken beschäftigen.

1. Des Psalmisten Stellung und sehnliches Verlangen.

Der 27. Psalm gibt uns verschiedene Fingerzeige in Bezug auf Davids inneres Leben in jener Zeit. Das Leben war ihm dunkel wie die Höhle Adullam, deshalb redete er von Gott als dem Lichte; er war täglich in Gefahr, deshalb war ihm Gott seines Lebens Kraft; Jehovah war ihm eine stärkere Feste, als die Felsen um ihn her; die Widersacher mochten ihn überfallen und sein Fleisch fressen, so mussten sie doch nur anlaufen, um zu fallen,

wie Goliath einst in derselben Schlucht; ein Heer mochte sich wider ihn legen, sein Herz war dennoch ohne Furcht, und wenn Krieg sich gegen ihn erhob, so verließ er sich auf den Herrn. Das Zelt Gottes deckte ihn vor allen Verfolgern, und Er erhöhte ihn auf einen Fels, so dass seine Feinde nicht an ihn herankommen konnten. Sein Vaterhaus in Bethlehem bot ihm nicht länger einen Zufluchtsort; in diesem Sinn hatten Vater und Mutter ihn verlassen (Vers 10), aber der Herr nahm sich seiner an.

Die weitern Stellen, die da reden von seiner äußersten Not und Angst, von dem Verlangen, die richtige Bahn geleitet zu werden, von den falschen Zeugen, die gegen ihn auftraten, die ihm Unrecht tun ohne Scheu (ein Wort, das sich aus Abjathars Bericht oder Doegs Verrat beziehen mag), deuten darauf hin, dass dieser herrliche und erhebende Psalm mit Davids Aufenthalt in der Höhle in Beziehung gebracht werden muss. Er klingt uns wie ein Angstruf entgegen, wie er wohl oft in jenen dunkeln, schweren Tagen ihm aus der Seele gedrungen sein mag. Die Felsen um ihn her mögen oft Zeugen seiner Tränen, der Ohnmacht seiner Seele gewesen sein, da er die Todesgefahr, in der er schwebte, erkannte und den Abgrund sah, aus dem er kaum errettet worden war. David sah ein, dass er durch seinen Fehltritt in Gath dem Herrn Anlass gegeben hatte, sein Angesicht vor ihm zu verbergen, ihn zu verstoßen und seine Hand von ihm abzuwenden; doch in all den dunkeln Stunden ruft er zu Gott: „Ich glaube aber doch, dass ich sehen werde das Gute des Herrn im Lande der Lebendigen," und er tröstete sich in dem Gedanken, dass Der, der seine Seele mit der seligen Hoffnung erfüllte, es nicht unterlassen würde, ihn auf richtiger Bahn zu leiten, um seiner Feinde willen. (Vers 11)

Der Hauptgrund für die Annahme, dass man diesen Psalm nicht in diese Zeit verlegen könne, ist der, dass David vom Hause des Herrn und von der Hütte spricht, da er Lob opfern will. Doch kann dies nicht entscheidend sein. Wir finden denselben Gedanken auch in dem 23. Psalm, wo der Hirtensänger danach verlangt, im Hause des Herrn immerdar zu bleiben. Es ist nicht wahrscheinlich, dass David in seinen jungen Tagen danach verlangt haben kann, sein ganzes Leben in den engen Grenzen, die das Gesetz dem Dienst der Leviten vorschrieb, zuzubringen. Das wäre ein krankhaftes Verlangen gewesen und hätte wenig im Einklang mit der ganzen Haltung seiner heldenmütigen Seele gestanden. Das Verlangen nach dem Zufluchtsort im Hause des Herrn, das er als Hirtenknabe aussprach, und das ihn in der Höhle, wie auch später, da er vor Absalom floh, bewegte, kann sich nur auf ein Sehnen nach inniger Gemeinschaft mit Gott, auf einen Verkehr mit Ihm, der ihm auf all den dunkeln und krummen Pfaden seines Lebens Führung und Leitung geben konnte, beziehen.

Wie gewinnen die Worte an Frische und Bedeutung, wenn wir sie in diesem Licht betrachten! Er trug Verlangen, in steter Gemeinschaft mit Gott zu bleiben, von Angesicht zu Angesicht, wie der Priester im Vorhof des Heiligtums zu Nobe, mit Ihm zu verkehren, jeden Augenblick das heilige Orakel befragen zu können. Wenn er nur so in der Nähe Gottes war, dass er den Ruf Gottes, und sollte er selbst im Flüsterton geschehen, vernehmen konnte: „Ihr sollt mein Antlitz suchen," um zu antworten: „Ich suche, Herr, Dein Antlitz!"

2. Seine gewohnte Weise.

Als der zitternde Priester seinen Bericht geendet hatte, redete David ihn mit Worten an, die man sich ebenso wohl von des Heilands Munde geredet denken könnte. So empfängt

auch unser ausgestoßener König, der draußen vor dem Tore leiden musste, eine jede Seele, die zu Ihm ihre Zuflucht nimmt: „Bleibe bei mir und fürchte dich nicht. Wer nach deiner Seele trachtet, trachtet nach meiner Seele, denn bei mir bist du wohl bewahrt."

David war deshalb hocherfreut, dass Abjathar bei ihm seine Zuflucht nahm, weil dieser aus der kleinen Stadt den heiligen Leibrock, in dem sich das heilige Urim und Thummim befand, errettet und mitgebracht hatte. Diese Worte Urim und Thummim bedeuten „Licht und Recht", und es ist nicht ganz klar, auf was sie sich eigentlich beziehen. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist jedoch folgendes die richtige Erklärung: Des Hohenpriesters Unterkleid bestand aus weißem Leinen, über diesem Kleide trug er eine blaue Tunika und darüber diesen Leibrock, der aus weißer, gezwirnter Seide und mit Blau, Scharlach, Rosinrot und Gold durchwirkt war. Auf diesen Leibrock war das Brustschild geheftet, in dem sich zwölf Edelsteine, nach den zwölf Geschlechtern Israels, befanden. In dem Brustschild, vielleicht als ein Teil desselben oder daran befestigt, waren wahrscheinlich zwei wundervolle strahlende Diamanten, durch die Gott seinen Willen kundgab. Wenn die Antwort auf eine Frage, die ehrfurchtsvoll dem Priester vorgelegt wurde, „Nein" lautete, so verdunkelte sich das Licht dieses Edelsteins, lautete dieselbe aber „Ja", so strahlte er in wunderbarer Pracht.

Es war deshalb für David von großem Wert, durch dieses Licht und Recht in Verbindung mit Jehovah treten zu können. Gad befand sich bereits als Stellvertreter des Prophetenamtes in seiner Umgebung, nun überreicht ihm noch Abjathar das wertvollste Vorrecht des Priestertums. Durch den Propheten oder durch das „Licht und Recht" stand es in seiner Macht, den Willen Gottes jeden Augenblick zu erfahren.

Als die Nachricht eintraf, dass die Philister in Kegila plündernd eingefallen seien, fragte er erst den Herrn, ehe er es wagte, ihren nachzujagen. Als die feigen Einwohner der Stadt an ihrem Befreier Verrat üben wollten, wagte er es nicht, die Stadt zu verlassen, bis er die Weisung von oben dazu erhalten hatte. In einer der schwersten Stunden seines Lebens, als seine Männer den Beschluss gefasst hatten, ihn zu steinigen, sprach er, ehe er etwas für seine Sicherheit tat, zu Abjathar: „Bringe mir her den Leibrock." Und als der Priester ihm den Leibrock gebracht hatte, befragte er den Herrn. Später, als er anerkannter König im Lande war, fragte er den Herrn vor jedem Kampf gegen die Philister, auf welche Weise er den Feind angreifen solle. (1. Sam. 30,7; 2. Sam. 5,17 – 25)

Augenscheinlich hat er dies Verfahren sein ganzes Leben hindurch eingehalten. Er wartete stets auf den Herrn, dass Er seine Seele stille, dass Er allen den wilden, ungestümen Gedanken Ruhe gebot, bis ihm Gottes Vorhaben und Wille klar enthüllt war. Wie ein Kind, das keinen Schritt allein zu tun wagt, wie ein Wanderer im fremden Land, der von seinem Führer vollständig abhängig ist, so ließ auch David sich in allem von dem Gott leiten und führen, der das Zukünftige so genau wie das Vergangene weiß, und vor dessen Augen nichts verborgen ist.

3. Die Lehre, die wir hieraus ziehen können.

Als Israel aus Ägypten zog, leitete Gott es durch die Wolken- und Feuersäule durch die Wüste. Nachdem sie in Kanaan ihre Heimat gefunden hatten, ward ihnen das „Licht und Recht" gegeben, Gottes Willen zu erforschen. Nach einiger Zeit jedoch kam dies Verfahren außer Gebrauch, und die Propheten redeten zu ihnen durch den Heiligen Geist. Die Propheten spielten sogar noch in der ersten Gemeinde eine wichtige Rolle und leiteten die

Kinder Gottes in seinen Wegen.

Doch verhallten die Stimmen der Propheten, als das apostolische Zeitalter zu Ende ging. An welches Orakel wenden wir uns nun? Ist frommen Seelen nicht auch ein Mittel gegeben, durch das sie klare Weisung in schwierigen Fällen erlangen können? Gewiss. In einer der letzten Botschaften, die der aufgefahrene Herr seiner Gemeinde durch den Apostel Johannes gab, heißt es, dass wer überwindet, einen weißen Stein erhalten soll. (Off. 2,17) Das Wort „weiß" bedeutet glänzend, schimmernd. Unter diesem Stein ist vielleicht ein Diamant gemeint, und aller Wahrscheinlichkeit nach bezieht sich jenes Wort des Herrn auf die alten Steine in dem Brustschild des Hohenpriesters, die im göttlichen Orakel sich verdunkelten oder Licht ausstrahlten. Auf jenen Steinen war der heilige Name Jehovah in geheimnisvollen Buchstaben eingeschrieben, und so sagt denn auch hier das Wort des Herrn, dass jedem Gläubigen, der im geistigen Kampf gegen Sünde und Welt überwindet, auf den Steinen ein neuer Name eingeschrieben werden soll, „den niemand kennt, denn der ihn empfängt".

Mit andern Worten, ein jedes Kind Gottes hat sein eignes „Urim und Thummim", ein unverletztes Gewissen, ein Herz, das im Blut Jesu gereinigt ist, eine geistliche Natur, die vom Heiligen Geist erfüllt und durchdrungen ist.

Wenn wir uns in Zweifeln und Schwierigkeiten befinden, wenn viele Stimmen uns dieses oder jenes raten, wenn der Verstand rät, was der Glaube nicht gut heißt, dann müssen wir stillt werden, alle Stimmen zum Schweigen bringen, in der Gegenwart Gottes unsre Seele beruhigen, in andächtiger Verehrung Gottes Wort lesen und in das Licht seines Angesichts schauen mit dem Verlangen, das zu erfahren, was Gott der Herr beschlossen hat. Wenn wir in dieser Stellung verharren, wird es nicht lange währen, bis die Seele einen bestimmten Eindruck empfängt – die unverkennbare Verkündigung seines Ratschlusses. In den ersten Stadien des christlichen Lebens ist es jedoch nicht weise, sich nur hierauf zu verlassen, vielmehr ist es ratsam, auch die Bestätigung durch Umstände abzuwarten. Wer aber schon viel mit Gott verkehrt hat, kennt den Wert der verborgenen Gemeinschaft mit Ihm in der er seinen Willen erfahren kann. Das Tagebuch von Georg Fox, ist voller Zeugnisse, wie das Geheimnis des Herrn unter denen ist, die Ihn fürchten, und wie Er sie seinen Bund wissen lässt. (Ps. 25,14)

Bist du in Unklarheit über den Weg, den du einschlagen sollst, dann gehe zu deinem Gott und frage Ihn. Das Lächeln seines Antlitzes, die Wolke der Verweigerung wird dir seinen Willen offenbaren. Gehe nur in die Stille, wo das Licht und der Schatten der Erde keinen Einfluss auf dich ausüben, wo der Eigenwille sich nicht geltend machen kann, wo der Menschen Meinungen dich nicht erreichen. Wenn du dort still wartest, auch wenn alles zum sofortigen Handeln drängt, dann wird Gott dir seinen Willen offenbaren, und du wirst einen neuen Namen, neue Offenbarungen Gottes, tiefere Einblicke in sein Wesen und sein Herz voll Liebe erhalten, die nur für dich allein bestimmt sind. Das sind köstliche Erfahrungen, ein reicher Lohn für solche langen, bangen Wartestunden.

XIII.

Lieder aus der Trübsalszeit.

1. Samuel 23

Die köstlichsten Lieder verdanken wir dem Leid, das edle Menschenherzen zu tragen hatten. Die rauen Füße der Prüfungen und Trübsal haben, wie in der Kelter, die Herzen getreten und uns ihr Herzblut in unvergleichlicher Lyrik aufbewahrt. Es gibt kein besseres Rohmaterial für Lieber, die von Herz zu Herzen gehen sollen, als das in Leiden und Trübsalen bereitete.

Ein Schriftsteller unsrer Zeit sagt, dass nach seiner Ansicht die geheimnisvolle Macht und Schönheit der Musik die Üppigkeit der Formen und Farben in der Natur übertrifft, und zeigt dann, wie der Mensch nur die Musik entwickelt und pflegt, die in den verschiedenartigsten Stoffen verborgen liegt und nur auf ihn wartet, dass er kommt und ihr Ausdruck verleiht. „Der Mensch entwickelt nur, was bereits in ihm war, wie die Kohle, die aus dem Innern der Erbe gewonnen wird, durch ihr Brennen die Wärme und das Licht, die sie durch Wald und Sonne erhalten hat, ausströmt." Ist nicht diese lautlose Musik, die in der Natur verschlossen liegt und durch den Menschen befreit sein möchte, ein Teil von dem Sehnen der Kreatur, die auf die Offenbarung der Kinder Gottes wartet? (Röm. 8,19)

Es ist wunderbar, wie viele von Davids Psalmen den dunkeln, schweren Stunden entstammen, da er wie ein Wild in den Bergen umhergejagt wurde. Sein Weg lässt sich ebensowohl durch den Psalter wie durch den heiligen Bericht seiner Wanderungen verfolgen. Kegila, Siph, Maon und Engedi schufen Themata für Weisen, die unsterblich geworden sind. Dem begnadigten Sänger war die Gabe verliehen, Töne laut werden zu lassen, die in den unwirtlichsten Schlupfwinkeln verborgen lagen. Selbst die wilden Einöden sind unsterblich geworden. Überall schlägt David Saiten an, die zur vollkommenen Musik der Seele beitragen. Wir möchten hier gern die parallele zwischen Davids Geschichte und seinen Liedern verfolgen.

1. Ein Psalmenstrauß.

1.1 Kegila.

Als David sich im Wald Hareth verborgen hielt, überfiel ein Haufen Philister eine der hilflosen Grenzstädte. „Siehe, die Philister streiten wider Kegila und berauben die Tennen." Es war um die Zeit, als die Ernte in den Scheunen zum Dreschen eingefahren war, ein sehr geeigneter Augenblick zum Plündern. Der ganze Erfolg von des Jahres Arbeit und Mühe ward fortgeführt und das Vieh von Israels unbarmherzigem Feind hinweggetrieben. In dieser Nachricht lag wahrscheinlich eine versteckte Bitte um Hilfe von jemand, der sich oft selbst als eine starke Mauer an der Südgrenze erwiesen hatte.

Saul war zu weit von dem Ort entfernt, vielleicht war er auch zu sehr mit dem

eingebildeten Unrecht beschäftigt, als dass man ihn zum raschen Eingreifen, das die Sache erheischte, hätte beeinflussen können. David dagegen war rasch und energisch zur Hilfe bereit. Die Aufforderung, die an ihr erging, blieb nicht erfolglos, zumal sie durch die göttliche Stimme bestätigt wurde. Er zieht rasch mit seinen Männern von den Bergen Judäas in die Ebene hinab und trifft die Plünderer, wie sie schwer beladen mit Beute und Viehherden auf der Rückkehr begriffen sind. Er schlägt sie, gewinnt eine große Schlacht und bringt den Raub den erfreuten Einwohnern von Kegila zurück, sie ihn und seine Männer nun zur Belohnung für seine Dienste bei sich beherbergen.

Das war ein kurzer Sonnenblick in den dunkeln, gewitterschweren Tagen, und die Aufnahme, die der müden, kleinen Schar in Kegila bereitet ward, muss ihr sehr willkommen gewesen sein. In einer Stadt mit Tür und Riegel sich aufhalten zu können, muss innen, die sich so lange in Höhlen verborgen halten mussten, eine wohltätige Veränderung gewesen sein, und sie werden die Annehmlichkeit der zivilisierten Zustände nach den Entbehrungen der Wüste sehr geschätzt haben. Dieser Sonnenstrahl nach dunkeln Tagen hat wohl den Heldensänger zu dem 31. Psalm begeistert: „Gelobt sei der Herr, denn Er hat eine wunderbare Güte mir bewiesen in einer festen Stadt." (Vers 22)

1.2 Siph.

Davids Aufenthalt in Kegila wurde durch die Nachricht, die ihm vielleicht durch Jonathan zukam, dass Saul auf einem Zug gegen Kegila begriffen sei, um ihn dort wie einen Vogel in der Falle zu fangen, zu einem raschen Ende gebracht. Die Nachricht wurde David durch den Leibrock bestätigt, durch den er den Gott Israels fragte. Auf weiteres Forschen erfuhr er, dass die undankbaren, feigen Bürger, wenn innen die Wahl zwischen ihm und dem König gelassen würde, sich für den König entscheiden und ihn demselben ausliefern würden. Da machte sich David mit seinen sechshundert Männern auf und zog aus von Kegila. Es kann sein, dass sie sich in kleine Haufen teilten und dass der Anführer mit den Unerschrockensten und Treuesten nach dem benachbarten Siph zog, das südlich von Hebron gelegen war.

Dies war wohl die schwerste Zeit in Davids Leben. Der König verfolgte ihn ohne Unterlass mit einer Feindseligkeit, die ihm klar machen musste, dass sein Leben in großer Gefahr sei. Unter frommen Redensarten und religiösen Formen verbarg er den Wunsch, das göttliche Vorhaben zu kreuzen. Er wusste gar wohl, so erzählte Jonathan dem Freund, mit dem er eine Zusammenkunft im Wald bei Siph hatte, dass David einst König über Israel werden sollte. Doch änderte dies seinen Entschluss, David bei der ersten besten Gelegenheit das Leben zu nehmen, durchaus nicht. In welch entsetzlichen Seelenzustand war er geraten, weil er seinen eignen, bösen Wegen nachging! David hatte alle Ursache, sich vor dem Hass dessen zu fürchten, der selbst Gottes Pläne zu kreuzen sich nicht scheute.

Zu diesem unbarmherzigen Hass, der ihm von Saul drohte, kam noch der Verrat der Siphiten, die des Königs Gunst durch Verrat an David zu erlangen suchten. David ward jedoch noch rechtzeitig von dieser beabsichtigten Treulosigkeit unterrichtet und zog sich südlich in die Wüste Maon zurück, wo ein kegelförmiger Berg ihm einen weiten Blick in das Land gewährte. Aber gerade dahin führten die Siphiten den König, so dass David sich, ehe er fliehen konnte, von dem Heer des Königs umfangen sah. Wie wunderbar aber auch, dass gerade zu der Stunde ein Eilbote die Schar sah, in atemloser Hast zu Saul gelaufen

kam und rief: „Eile und komm, denn die Philister sind ins Land gefallen!" Da konnte David wieder aufatmen. Er brach in die Worte des 54. Psalms aus: „Hilf mir, Gott, durch Deinen Namen, schaffe mir Recht durch Deine Gewalt!" (Vers 3)

1.3 Engedi.

Nachdem diese Gefahr nun vorüber war, zog David von Maon östlich nach der Feste der wilden Ziege, an das Ufer des Toten Meeres. An der westlichen Küste, gerade in der Mitte zwischen Norden und Süden, ist ein kleines Stückchen ebenes Land, das mit einer üppigen, tropischen Vegetation bedeckt ist. Es ist eifersüchtig von riesigen Felsen geschützt, die über die dunkeln Wasser des Meeres hinausragen. Die Schönheit des Orts wird noch durch einen Fluss erhöht, dessen warme Wasser aus dem Alaunsteinfelsen vierhundert Fuß oberhalb des Tales herabstürzen.

Man erzählt, dass graue, verwitterte Steine den Ort bezeichnen, wo im Altertum eine Stadt gestanden habe; auch sind noch Abdrücke von Palmen in den Steinen zu finden, doch hat der üppige Wuchs der tropischen Vegetation nun alles überwuchert. An diesem Ort – Engedi, der Aufenthalt der wilden Ziege – fand David nun eine Zufluchtsstätte. Die Vertiefungen in den Felsen und der reiche Wasservorrat waren wichtig für ihn. Hier gibt der Psalmist in zwei köstlichen Psalmen seinen Gefühlen Ausdruck. Psalm 57 heißt es: „Sei mir gnädig, Gott, sei mit gnädig! Denn auf Dich traut meine Seele," und Psalm 142 hören wir: „Ich schreie zu dem Herrn mit meiner Stimme, ich flehe zu dem Herrn mit meiner Stimme und schütte meine Rede aus vor Ihm, und zeige Ihm meine Not an!"

Seine Erlebnisse in der Wüste fanden auch in andern Psalmen Ausdruck. Sie bringen uns alle Bilder von Wildnis und Felsen und dieselben Beteuerungen seiner Unschuld, dieselben Bitten zu Gott, ihn mit seinen Flügeln zu schirmen. Wir erinnern hier an die Psalmen 11, 13, 22, 25 und 64.

2. Das Charakteristische dieser Psalmen

Wir können hier zwar nicht auf alle Einzelheiten näher eingehen, aber verschiedene Grundzüge, die auf den ersten Blick auffallen, wollen wir erwähnen.

2.1 Die bilderreiche Sprache.

Die Menschen sind den Löwen gleich. „Gleichwie ein Löwe, der des Raubes begehrt, wie ein junger Löwe, der in der Höhle sitzt." Seine Seele nimmt ihre Zuflucht zu Gott, er verbirgt sich unter dem Schatten seiner Flügel, wie er dies bei den jungen Adlern, die sich unter den Fittichen der Eltern verbergen, gesehen hat. Gott ist sein Fels, er findet Schutz bei Ihm, wie seine Schar sich in den Tiefen der Felsen versteckt hatte. Sein Helfer wird seine Feinde nicht über ihn triumphieren lassen, es wird mit ihnen geschehen, was so oft dem Jäger in der Wildnis zustößt, sie werden in die Gruben fallen, die sie selbst gegraben, um die Tiere des Landes darin zu fangen. In der Nacht findet er seine Zuflucht bei Gott, mit Harfenspiel und Lied erwacht er am Morgen. Solche Bilder und ähnliche führen uns diese Psalmen vor.

2.2 Die zarten Andeutungen, die er über Saul macht.

Er hält nicht zurück mit seinem Urteil über die, welche den König zu seinem mörderischen Hass aufstacheln, die ihn bewachen mit dem Wunsch, dass er straucheln möchte, ja, die ihn verleumden und in jeder Weise schlecht zu machen suchen. Über den König aber schweigt er, es sei denn, dass man die verschleierten Worte, wo er von bösen Leuten spricht, die ihm nach dem Leben stehen, auf Saul bezieht. Ein wehmütiges Gedenken glücklicherer Tage, die für immer dahin sind, finden wir zuweilen, wenn er darauf hindeutet, dass er inniges Mitleid mit des Königs Krankheit hat, einen Sack anzieht und sich mit Fasten wehe tut (Kap. 35,13), doch bemerken wir kein Wort des Vorwurfs, kein Scheltwort in seinen Gesängen. Wir finden hier schon etwas von der Lehre und dem Wesen Jesu.

2.3 Eine bewusste Aufrichtigkeit.

Sein Gewissen spricht ihn frei von der Schuld gegen Gott und Menschen. Wenn man ihn aber als sündlos bewundert hätte, so wäre David der erste gewesen, der das von sich gewiesen und betont hatte, dass das Kriegsleben, das er führte, stets und immer wieder des Sühnopfers, das für ihr zu Gott reden muss, bedürfe. Aber Saul gegenüber, oder von irgend einer Treulosigkeit gegen sein Haus oder von einem Verbrechen, das den König zu Hass und Verfolgung berechtigt hätte, sprach er sich frei. Er beteuert seine Unschuld und wendet sich voll Vertrauen mit unschuldigen Händen und reinem Herren zu Gott, weil er nicht Lust hat zu falscher Lehre und nicht fälschlich schwört. (Ps. 7,3 – 5; Ps. 24)

2.3 Anzeichen von Trübsal und Leiden.

Von allem Leid ist keins so schwer zu tragen, keins gräbt den Giftzahn so tief in unser Gemüt, wie die Feindseligkeit unsrer Genossen; und gerade darunter hatte David am meisten zu leiden. Seinem äußerst zarten Gemüt war dies die herbste Qual, dass, obwohl er völlig unschuldig war und sich gern fürbittend und dienend für sie hingegeben hätte, sie ihn dennoch mit Verleumdungen und unbarmherzigem Hass verfolgten. „Ihre Zähne sind Spieße und Pfeile und ihre Zungen scharfe Schwerter."

Er aber ruft den Herrn um Hilfe an: „Wenn mein Geist in Ängsten ist, so nimmst Du Dich meiner an. Sie legen mir Stricke auf den Weg, da ich hingehe. Schaue ich zur Rechten, da will mich niemand kennen; ich kann nicht entfliehen, niemand nimmt sich meiner Seele an. Herr, ich schreie zu Dir und sage: Du bist meine Zuversicht, mein Teil im Lande der Lebendigen. Merke auf meine Klage, denn ich werde sehr geplagt; errette mich von meinen Verfolgern, denn sie sind mir zu mächtig!"

Wie innig, wie rührend ist diese Bitte! Er will nicht Vergeltung üben, noch das Unrecht rächen. Er befiehlt sich dem Herrn, der ihn recht richten wird, und ist voll Zuversicht, dass der gerechte Helfer ihn in der Not beschützen und schließlich seine Gerechtigkeit wie das Licht und sein Recht wie den Mittag hervorbringen werde. (Ps. 37,6)

Ist vielleicht jemand unter den Lesern dieser Blätter, der ungerecht verleumdet und verfolgt wird, so möge er doch still im Herrn bleiben und seiner harren. Es mag eine kleine Zeit darüber hingehen, bis die Stunde der Rechtfertigung schlägt, wenn er nur inzwischen

das weiße Kleid der Reinheit (Offb. 6,11) trägt, so wird der Herr in einer Kürze sich aufmachen und „den Geringen aufrichten aus dem Staub, und den Armen erhöhen aus dem Kot, dass Er ihn setze neben die Fürsten, neben die Fürsten seines Volks". „Denn Er wird den Armen nicht so ganz vergessen, und die Hoffnung der Elenden wird nicht verloren sein ewiglich."

XIV.

Davids Selbstbeherrschung.

1. Samuel 24; 26; Psalm 42,1

Wenn David sein Leben überblickte und seine Erfahrungen erzählte, war er sich der unzählbaren Nöte, die ihn umgeben hatten, wohl bewusst. Er spricht von der grausamen Grube und dem Schlamm, aus dem er gezogen wurde, sodann von vielen, die seiner Seele nachstellen, dass sie ihn umbrächten, ohne dass ihm jemand hätte schaden können. Er schreibt die Errettung weder seinem Verstand, noch seiner Geschicklichkeit zu; er weiß, dass Gott, nur Gott allein sein Helfer ist. Lieblich ist es, wenn er im Alter davon erzählt, wie der Herr mit ihm gehandelt hat.

„Er neigte sich zu mir und hörte mein Schreien, und zog mich aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm, und stellte meine Füße auf einen Fels, dass ich gewiss treten kann; Er hat mir ein neues Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unsern Gott."

Und wenn wir fragen, welche Stellung er während all dieser langen, schweren Zeit eingenommen hat, so gibt er uns die Antwort: „Ich harrte des Herrn!"

Wir harren des Herrn im Gebet und Flehen und warten, dass Er uns seinen Willen kund tue, wir harren aber auf den Herrn in Geduld und Ergebung und warten, bis seine Hand helfend eingreife. Es ist uns nötig und heilsam, still zu sein, Geduld und Ergebung zu erlernen, und es muss uns interessant sein, in den beiden Vorfällen, die uns hier berichtet werden, zu sehen, wie vollkommen David sich diese Tugenden angeeignet, wie er auf den Herrn warten gelernt hatte.

1. Die Grundlage für das Warten auf den Herrn.

Wir müssen eine Verheißung haben, die uns dazu berechtigt, oder einen bestimmten Auftrag von Gott, den wir als sichere Offenbarung seines Willens erkennen. Jonathan hatte bei der letzten Zusammenkunft im Walde bei Siph ein solches verheißungsvolles Wort zu seinem Freund geredet und als Bote Gottes zu ihm gesprochen. Wie tröstlich hallte das Wort in Davids gequältem Herzen wider; wie ein dürres Land, das Wasser trinkt, hatte er es aufgenommen. „Fürchte dich nicht," sprach Jonathan, „meines Vaters Sauls Hand wird dich nicht finden, und du wirst König werden über Israel, und ich will der Nächste um dich sein; auch weiß solches mein Vater."

Außerdem war sich David gottgegebener Kräfte und Vorrechte wohl bewusst. Gott hatte die Fähigkeit in ihn gelegt, das Steuer des verfahrenen Königreichs zu ergreifen und das sturmumtoste Fahrzeug in ruhigeres Fahrwasser zu leiten.

Als er der Bestätigungen der ihm vor Jahren gewordenen Verheißung gedachte, da stand es ihm klar vor der Seele, dass Gott Großes mit ihm vorhaben müsse. Deshalb nahm er sich vor, still auf den Herrn zu warten, bis Er das hinabführen würde, davon Er ihm geredet hatte. Er selbst wollte keinen Finger rühren, um das Königreich für sich zu

gewinnen. Wenn der Augenblick für ihn kommen sollte, den Thron als anerkannter König des Volkes Israel zu besteigen, so wollte er es in dem Bewusstsein tun, dass dies ein Geschenk von Gott sei, und dass Er allein es sei, der dies alles geleitet habe. Gott sollte dann sagen können: „Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg Zion."

2. Zwei bemerkenswerte Vorfälle.

2.1 Enghedi.

Als Saul eines Nachmittags mit dreitausend Mann in wilder Eile David in den Felsen von Engedi nachjagte, kam er auf wunderbare Weise vollständig in Davids Gewalt. Das Wetter war heiß, die Sonne sandte ihre brennenden Strahlen in die Schluchten und Felsenriffe, und alles, was Leben hatte, die kleinen Eidechsen vielleicht ausgenommen, suchte Zuflucht im Schatten. Aus diesem Grund, ober vielleicht auch, um der Verfolgung aus dem Wege zu gehen, hatte sich David mit seinen Männern in das Innere einer großen Höhle zurückgezogen. Da erscheint auch Saul vor der Höhle. Seine Männer waren vorangeeilt. Die Einsamkeit und Stille ringsum ließen ihn die Vorsicht vergessen, und er tritt ein.

Diese Höhlen, erzählt Dr. Thomas, sind dunkel wie die Mitternacht, so dass selbst das schärfste Auge nicht fünf Schritte weit sehen kann. Wer jedoch schon einige Zeit in dieser Dunkelheit verweilt hat, kann natürlich alles, was in der Richtung nach dem Ausgang hin vorgeht, ganz genau sehen. Die blendenden Felsen draußen hatten Sauls Augen vollständig unfähig gemacht, die Gestalten der Männer in der Höhle zu sehen, während diese jede Bewegung Sauls verfolgen konnten. Wie wenig ahnte der König, dass zwölfhundert Augen hier auf ihr gerichtet waren und dass er in großer Gefahr schwebe! Die Schar in der Höhle zitterte vor Erregung.

War jetzt nicht endlich der Augenblick gekommen, da David durch einen Wurf mit dem Speer all dem Ungemach ein Ende machen konnte? „Ergreife die Gelegenheit!" flüsterten sie ihm zu. „Könnte es sich auch günstiger treffen? Hier ist ja der Mann, der dir nach dem Leben trachtet, und er ist hier auf dem Wege, dich zu suchen, dich zu töten. Das Gesetz Gottes gestattet, dass wir unser Leben verteidigen; ja, Gott selbst hat ihn hierher geführt, dass du das Unrecht rächst und weiteres Unheil verhinderst."

Nur schwer konnte David seine Männer hier zurückhalten, und dass er es konnte, beweist, welche Macht er über sie hatte. Er zügelt die Leidenschaft im eignen Herzen die ihm wie Feuer in den Adern brennt; leise steht er auf und schneidet dem König den Zipfel seines Mantels ab, damit er ihm später beweisen kann, wie vollständig er hier in seiner Gewalt gewesen war. Als Saul wieder weitergezogen war, wurde David von seinen Leuten mit Vorwürfen über seine Schwäche umringt, doch er sprach abwehrend: „Das lasse der Herr ferne von mir sein, dass ich das tun sollte und meine Hand legen an meinen Herrn, den Gesalbten des Herrn, denn er ist der Gesalbte des Herrn!"

2.2 Hachila.

Auf dem Berg Hachila war David früher einmal in Gefahr gewesen, gefangen genommen zu werden. Nun hatte sich das Blatt gewendet. Wiederum ist Saul, wohl durch bösen

Einfluss (mit dem wir uns im nächsten Kapitel beschäftigen wollen) gereizt, mit dreitausend jungen Männern auf der Suche nach David. Nachdem dieser durch Kundschafter den Ort erfahren hatte, wo sich das königliche Lager befand, ging er selbst, um dasselbe von einem Felsenvorsprung aus zu beobachten. Er sah, wie die Wagen eine kunstlose Barrikade um das Lager bildeten. In der Umschließung sah er die Lager der Soldaten und Saul mit Abner in der Mitte der Wagenburg; die Wachen betrieben ihr Amt nur nachlässig auf ihren Posten, und gegen einen Überfall schienen keine besondern Vorsichtsmaßregeln getroffen zu sein.

Wie David das Bild so vor sich sieht, kommt es wie eine Eingebung über ihn. Er will das Lager bei Nacht besuchen. Er fragt Ahimelech, den Gathiter, und Abisai, wer ihn auf dem nächtlichen Gang begleiten wolle, und willig bietet sich Abisai dazu an. Vom Vollmond begünstigt, klettern sie den Hügel hinab, sie kreuzen den Fluss, suchen sich ihren Weg durch die Wagenburg an den schlafenden Soldaten vorbei und befinden sich plötzlich vor dem schlafenden König. Sie nehmen den Spieß, der zu deinen Häupten in die Erde gestoßen war, und den Wasserkrug und gehen davon. Niemand sieht sie, niemand weiß um diesen Besuch, niemand erwacht! „Ein tiefer Schlaf von Jehovah war auf sie gefallen."

Wiederum war Saul in Davids Hand gewesen, und wiederum hatte sich David zurückgehalten. Abisai konnte das Verhalten Davids nicht begreifen. Seiner Meinung nach hätte David dem Manne, der so darauf bedacht war, ihn zu verderben, hier das Leben nehmen sollen. Wenn David Bedenken hegte und sein Gefühl ihn von solcher Tat zurückhielt, so war er gern bereit, Saul mit der eignen Hand zu töten. Gegen ein solches Verfahren konnte seiner Ansicht nach David sicherlich nichts einzuwenden haben. Rasch und ohne den geringsten Laut, damit nicht Abner oder jemand von der Wache aufwache, wollte er Sauls Leben ein Ende machen. Doch David wollte davon nichts wissen.

„Nein," sprach er entschieden, „verderbe ihn nicht!" David will keinen Teil an solchem Werk haben, da keiner schuldlos den Gesalbten des Herrn schlagen kann. Wenn seine Stunde kommen wird, wird Gott ihn in seinem Palast oder draußen im Schlachtgetümmel hinwegnehmen. „Der Herr lasse es ferne von mir sein, dass ich meine Hand lege an den Gesalbten des Herrn," spricht er abwehrend zu Abisai.

David handelte hier, wie früher, als Saul in seine Hand gegeben war, mit einer Großmut und Hochherzigkeit, die eines Helden und Heiligen würdig ist. Er verschmähte es, unedle Rache an seinem Gegner zu üben. Er wollte nicht Gleiches mit Gleichem vergelten. Er stillte das Fieber in seiner Seele, widerstand dem Versucher und entschloss sich, das langsame Entfalten des göttlichen Ratschlusses abzuwarten.

3. Die Vorteile des Wartens auf Gott.

3.1 Es bewahrt vor dem Unrecht.

David hätte bittere Reue empfunden, hätte er der Stimme seines Genossen Gehör geschenkt und seine Hand ausgestreckt, um Saul das Leben zu nehmen. Seine Harfe wäre für immer verstummt, und die Schmährede Simeis in spätern Jahren hätte ihre Berechtigung gehabt; aber so bitter auch jene Worte waren, Davids Gewissen konnte ihn freisprechen. Wie genau er sein Herz auch vor Gottes Angesicht prüfte, das blieb ihm

gewiss, dass der Aufruhr und die Untreue Absaloms nicht, wie Simeis Worte andeuteten, eine Vergeltung für sein Verhalten gegen Saul sein konnten. Es sollten zwar noch Monate voll Angst und Ungewissheit darüber hingehen, bis die Jubelrufe bei seiner Thronbesteigung durch die Straßen Hebrons hallten, aber er wollte still auf Gott warten, dann hatte er sich wenigstens nichts vorzuwerfen; er hatte keinen Stachel im Gewissen; es konnte sich sein Totenantlitz auf dem Grunde seines Freudenbechers zeigen. Sei still, Herz, harre des Herrn! Der wird dich vor Handlungen und Worten bewahren, die, wenn du ihnen Raum gibst, dir deinen ganzen Lebensweg verdunkeln können.

3.2 Es flößt Mut ein.

Wie unerschrocken ist der Mann, der nach dem König ruft und den Zipfel seines Mantels in der Hand hält, der unter den Tapfersten seiner Schar nur einen findet, der mutig genug ist, die Heldenchat mit ihm zu vollbringen! Ja, der Mann, der sich in dem Rahmen des göttlichen Ratschlusses bewegt, hat einen Mut, der nicht zu dämpfen ist. Er weiß, dass es keiner Waffe, die gegen ihn geschmiedet ist, gelingen wird, und dass jede Zunge, die vor Gericht wider ihn aufsteht, schuldig gesprochen wird. Er fürchtet nichts andres als die Sünde und dadurch seinen Gott zu betrüben. Wenn er auf dem Weg, der ihm bereitet ist, plötzlich vor einem Abgrund steht, in den er sich stürzen muss, so zögert er nicht, es zu tun, in dem festen Vertrauen, dass Gottes Engel unter ihm fliegen und ihn stützen und halten werden, damit er seinen Fuß nicht an einen Stein stoße.

3.3 Es gibt Frieden.

In solchen Stunden hat David wohl den 37. Psalm erdacht. Selbst wenn er einer spätern Zeit angehörte, so sind es doch auch Nachklänge aus dieser Zeit, die uns daraus entgegenklingen. Die Weisheit des Alters drückt das in Worten aus, was in dem Feuer des ersten Mannesalters durchgekostet wurde.

„Erzürne dich nicht über die Bösen, sei nicht neidisch über die Übeltäter; denn wie das Gras werden sie bald abgehauen, und wie das grüne Kraut werden sie verwelken."

Die Ermahnungen, die dieser köstliche Psalm uns gibt, dem Herrn zu vertrauen, Lust an dem Herrn zu haben, dem Herrn die Wege zu befehlen, still dem Herrn zu sein und auf Ihn zu warten, und besonders die wiederholte Mahnung, nicht zu zürnen, gewinnen alle an Bedeutung, wenn wir sie im Lichte der wunderbaren Führungen Gottes in Davids Leben lesen.

Lebe in dem Gedanken Gottes. Suche nicht das Deine, sondern, dass Gottes Werk gedeihe; denn das ist gewiss, dass Er für deine Interessen sorgt, wenn du für die seinen einstehst. Stille deine Seele, werde ruhig, bleibe still und glaube – Gott wirkt den Plan deines Lebens aus; du kannst Ihn nicht zur Eile antreiben; du verschwendest nur zwecklos deine Kraft, wenn du dich vom Fieber verzehren lässt. Zu seiner Zeit, zur Zeit, die Er bestimmt hat, zur besten Zeit wird Er dir geben, was dein Herz wünscht.

3.4 Es führt andre zur Buße.

Nachdem David solche Selbstüberwindung, Treue und Anhänglichkeit bewiesen hatte,

nachdem seine völlige Unschuld klar dargestellt war und sich alle Anklagen, die man gegen um erhob, als falsch erwiesen hatten, nachdem er es dem Richter im Himmel anheimgestellt hatte, ihn von allen Verleumdungen und bösen Nachreden zu reinigen – da endlich fing der elende König an, seine Torheit einzusehen und mit Tränen zu bekennen: „Siehe, ich habe törlich und sehr unweise getan." Saul musste endlich Davids Edelsinn anerkennen. Sein ritterliches Wesen, das in frühem Tagen das Volk für ihn eingenommen hatte, flackerte, ehe es erlosch, noch einmal auf; ja, er ging so weit, dass er in David den zukünftigen König anerkannte. Davids Langmut und Geduld allein hatten Saul überwunden.

Auf diese Weise lassen sich Seelen gewinnen. Wir siegen im Nachgeben, wir erringen Vorteile, wenn wir nichts unrechtmäßig nehmen. Wer des Herrn harrt hat Macht, und diese Macht wird anerkannt werden. Man wird sich willig unter ihr Zepter beugen. Wer sich unter das sanfte Joch Gottes beugt, ist wie einer, der Kriegsknechte unter sich hat, die gehen, wenn er es befiehlt, und kommen, wenn er es gebietet.

XV.

Chus, der Benjaminite.

1. Samuel 26,1; Psalm 7

Es will uns Wunder nehmen, dass Saul nach dem Vorfall, der uns im vorhergehenden Kapitel geschildert wurde, David wieder nachstellt. In Engedi schien doch eine vollständige Versöhnung stattgefunden zu haben. Saul hatte zugestanden, dass David gerechter sei als er und dass er ihm Gutes erwiesen habe; er hatte selbst den Wunsch geäußert, dass der Herr ihm das Gute auch vergelten möge; auch hatte er die Überzeugung ausgesprochen, dass David König werden würde. Ja, er war so weit gegangen, dass er sich von David schwören ließ, wenn Gott ihn auf den Thron setzen würde, seinen „Namen nicht auszutilgen von seines Vaters Haus" (1. Sam. 24,21 – 24), und trotzdem sehen wir nach so kurzer Zeit, dass Saul David von neuem nachstellt.

Diese launenhafte Veränderlichkeit mag ja seiner Krankheit zuzuschreiben sein; doch hat Dr. Maclaren einen andern Grund dafür angeführt, der ein neues Licht auf den siebenten Psalm wirft. Dr. Maclaren, der uns durch sein Werk über die Psalmen zu großem Danke verpflichtet hat, bringt den siebenten Psalm gerade mit dieser Zeit in Davids Leben in Verbindung und zeigt, wie wir an der Hand desselben die raschen Schwankungen in Sauls Benehmen verstehen können.

Dieser Psalm ist überschrieben: Schiggajon, d. h.: Von der Unschuld Davids, davon er sang dem Herrn, von wegen der Worte Chus, des Benjaminiten. Es ist ein Lied in bewegten Rhythmen. Wie ein Strom, dessen Lauf über Felsen und Steine geht, uneben ist, so drückt es durch seinen Wechsel im Versmaß die bewegten Gefühle des Dichters aus. Wir singen oft unsre Schiggajon, unsre Lieder werden oft von Stöhnen und Seufzern unterbrochen, aber wir tun wohl daran, in solchen Stimmungen dennoch zu singen, so gut es eben gehen mag. Selig ist der, der auch in Trübsalszeiten dem Herrn singen kann!

„Wegen der Worte Chus', des Benjaminiten," heißt es weiter. Wer war jener **Chus?** Das Wort bedeutet: schwarz. Es mag sich auf die Haut- und Haarfarbe beziehen und bei einem dunkeln, sonnengebräunten Benjaminiten eine geläufige Bezeichnung geworden sein. Manche haben vermutet, dass es ein Name für Saul gewesen sein könne, den David ihm gegeben habe. Aber die Achtung, mit der David stets von dem Gesalbten des Herrn redete, macht eine solche Annahme unwahrscheinlich. Andre wieder haben das Wort auf Simei, den Benjaminiten, bezogen, dessen Schmähreden von dem König in seiner Drangsal mit solch stiller Ergebung getragen wurden und die solch heftigen Unwillen bei Abisai hervorrief. Stil und Satzbildung gehören jedoch augenscheinlich in diese Periode Davids, so das diese Annahmen nicht haltbar sind.

Wenn man den Psalm sorgfältig durchliest, wird man eine große Ähnlichkeit zwischen demselben und den Worten Davids finden, als er bei der Höhle Engedi und später auf dem Hügel Hachila das kurze Zwiegespräch mit Saul hatte.

Ja, die Übereinstimmung geht so bis ins Einzelne, dass sie das Datum des Psalms als

gleichzeitig mit den Begebenheiten des vorhergehenden Kapitels erscheinen lassen. Wenn wir den Psalm mit dem Bericht vergleichen, will es uns scheinen, als ob Chus einer von Sauls nahen Freunden und ständigen Begleitern gewesen wäre, und dass er wohl zu jenen gehörte, die den König mit verleumderischen Lügen über David reizten und Gift in sein Herz träufelten. Sobald Saul aus der Nähe dieses Mannes und unter Davids edeln, hochherzigen Einfluss kam, war seine Rachgier auch dahin, und die alte Freundschaft und Hochherzigkeit fanden einen Widerhall in seiner Brust. War er jedoch wieder in seinem Palast, wo Chus neue Gelegenheit fand, ihn zu beeinflussen, so schlug die Stimmung um, und er verbuchte alles, das göttliche Vorhaben zu durchkreuzen. So wurde Saul auf der einen Seite durch David zur Milde gestimmt und dann wieder durch Chus zur Rache gereizt.

Gewiss wird mancher, der dies liest, durch die eignen schweren Lebenserfahrungen David in seiner Seelenpein verstehen. Auch du, lieber Leser, hast vielleicht einen Chus unter deinen Freunden, der böse Gerüchte über dich in Umlauf setzt und dich nach allen Seiten verdächtigt, der in das Herz derer, die dir freundlich gesinnt waren, böses Gift träufelte und deine reinsten Handlungen durch falsche Darstellung in ein schlimmes Licht zu stellen suchte. Solche Verleumder trifft man in den Salons der modernen Gesellschaft ebenso wohl, wie in dem Palaste des Königs von Israel; und noch heute leidet das fühlende Herz dieselbe Marter und Pein, wie einst David in der Wildnis von Engedi. Doch wir wollen lernen, wie wir mit solchem Verleumder verfahren müssen.

1. Prüfe dein Herz, ob der Verleumder Grund zu übler Nachrede hat.

Vielleicht liegt den verletzenden Worten mehr Wahrheit zu Grunde, als du im ersten Augenblick zugeben möchtest. Wäre es nicht weise, dich erst zu prüfen, ehe du dem Verleumder den Rücken kehrst und ihn mit Verachtung strafst? Vielleicht haben die scharfen, eifersüchtigen Augen doch eine Schwäche bei dir entdeckt, um die deine nächsten Freunde wohl wussten, aber den Mut nicht hatten, dir davon zu sagen. Die Liebe entdeckt gar schnell die schwachen Seiten in dem Geliebten, aber sie scheut sich, das tadelnde Wort auszusprechen. Er war nur einer, der sich gürtete und den Freunden die Füße wusch. Es ist deshalb ratsam, dass du, ehe du den anonymen Brief in das Feuer wirfst oder die unfreundliche Darstellung, die in deinem Kreis die Runde macht, beiseite schiebst, vor Christi Richterstuhl trittst und dich in seinem hellen Lichte prüfst, ob du mit David sprechen kannst: „Mein Schild ist bei Gott, der den frommen Herzen hilft."

2. Wenn der Verleumder keine Ursache zur Nachrede hatte, dann freue dich!

Denke daran, dass, wenn die Menschen dir Böses nachreden und daran lügen, du dich als Nachfolger der Propheten und heiligen aller Zeiten ansehen darfst und daraus erkennen kannst, dass du auf rechtem Wege wandelst. Du darfst dich des getrösten, dass dir nach des Herrn Wort ein Segen aus diesem allem erwachsen wird, der voller und reicher ist, als irdische Freuden, die ja wie ein Bächlein des Sommers zerrinnen.

Wie dankbar sollten wir doch sein, dass Gott uns vor dem Unrecht, dessen sie uns beschuldigen, behütet hat! Seine Gnade nur hat uns bewahrt, so dass wir schuldlos dastehen können. Wenn wir das Zeugnis eines guten Gewissens und seines Geistes in unsern Herzen haben, so sollte uns das genügen.

3. Tröste dich des gerechten Gerichts Gottes.

Wir sind seine Knechte und Mägde, uns wenn Er sein Wohlgefallen an uns hat, ist es nicht nötig, dass wir uns über das, was unsere Nebenmenschen aussagen, grämen. Er hat und in die Stellung gebracht, die wir einnehmen, und wenn es sein Wohlgefallen ist, dass wir darin bleiben, so kann das Gerede der Menschen uns nicht daraus vertreiben. Es ist uns ja ein Geringes, von Menschen gerichtet zu werden, wir richten uns auch selbst nicht, sondern der Herr ist es, der uns richtet. Er allein kann über unsern Wandel, unsre Worte und Handlungen entscheiden, weil Ihm allein die verborgenen Dinge bekannt sind, die den Schlüssel zu unsern Handlungen bilden.

4. Entsage immer völliger aller fleischlichen Gesinnung.

Warum leiden wir so sehr unter den grausamen Verleumdungen, die ebenso schändlich wie unbarmherzig sind? Ist es nicht deshalb, weil wir zu hoch von der Gunst und dem Beifall der Menschen halten, weil wir uns vor ihrer Geringschätzung fürchten? Ja, die Welt lebt noch in uns; und dass Befürchtungen und Demütigungen, die über uns ergehen, uns kränken, beweist uns, wie fest sie uns noch gefangen hält. Heißt dies, die Welt gekreuzigt? Ist uns die Welt in Wahrheit gekreuzigt?

Wenn wir in Wahrheit nichts und Gott alles in allem wäre, wenn der Geist und das Lamm unser inneres Leben regierten, wenn des Fleische Lüste und Begierden gekreuzigt wären und wir nur Gott lebten, dann wäre es uns gewiss gleichgültig, was törichte, sündige Menschen über uns reden. Hier wird uns also gezeigt, dass wir noch tiefer ins Sterben hinein müssen. Wir wollen nicht davor zurückschrecken, sondern willig sein, ganz in die Erde zu fallen, auch unserm guten Ruf abzusterben, wie einst Jesus, der die Widerrede der Sünder zu erdulden hatte, von dem sie aussagten, dass Er mit Beelzebub, dem Fürsten der Dämonen, im Bündnis stehe. Wir müssen den Tod in all den Formen erwählen, in denen unser Meister ihn erlitt, damit wir Ihm auch in seiner Auferstehung gleich sein können.

5. Überlasse es Gott, deinen guten Ruf zu schützen.

Jeder ungerechte Vorwurf, der uns trifft, jede Schande, die uns angetan wird, ist eine Kundgebung des Bösen in der Welt, ein Offenbarwerden ihrer eingewurzelten Schlechtigkeit. Dem Herrn ist dies ein steter Schmerz, es ist ein Teil der Last, die Er immer zu tragen hat. Uns ist es nicht möglich, dagegen anzukämpfen und es wegzuräumen; nutzlos ist es, Vergeltung zu üben. Wie Jesus können wir den falschen Ankläger in aller Sanftmut auffordern, seine unwahren Beschuldigungen zu beweisen oder ihn mit Entschiedenheit zurückweisen. Wenn wir dies ohne Erfolg getan haben, bleibt uns nichts andres übrig, als in Geduld abzuwarten, bis Gott sich aufmacht, das Unrecht zu strafen und uns zu rechtfertigen.

So handelte David in jenen Tagen des Zwielichtes. Er rief den gerechten Gott an, der Herzen und Nieren prüft. Er vertraute seinem Gott, der sein Schwert wetzt und seinen Bogen gespannt hat, um alle, die im Hass gegen seine Heiligen beharren, zu züchtigen. Der Psalmist hatte eine sehr klare Vorstellung von dem unwandelbaren Gesetz, dass die Gottlosigkeit des Gottlosen ein Ende nehmen und sein Unglück auf seinen Kopf kommen

muss, dass jeder, der dem Kind Gottes eine Grube gräbt, selbst hineinfällt, während dasselbe gerechtfertigt und sein guter Ruf bestätigt wird. So ertrug auch der Herr Jesus die Verleumdung: „Welcher nicht wieder schalt, da Er gescholten ward, nicht drohte, da Er litt; Er stellte es aber Dem anheim, der da recht richtet."

Dies ist das beste und weiseste Verfahren. Sei still und lass Raum, dem Zorn, trauere um die Seele dessen, der solch böse Worte gegen dich aussagt; denke mehr an seine Seele, als an seine Verleumdung. Übe Sanftmut und Liebe. Wenn deinen Feind hungert, so speise ihr, wenn ihr dürstet, tränke ihn und überwinde das Böse in seinem Herzen, indem du ihm Gutes tust. Deine Rechtfertigung und die Rache überlasse Gott, dessen Aufgabe es ist, die Sache der Unschuldigen zu führen und die Übeltäter zur rechten Zeit zu bestrafen.

XVI.

Eine kühle Hand auf einer heißen Stirn.

1. Samuel 25

Die Kunde von Samuels Tod verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch das ganze Land. Israel erkannte, welch ein großer Verlust es betroffen, und das ganze Volk versammelte sich, um den Propheten, den heiligen Mann Gottes, zu beweinen und ihm die letzte Ehre zu erweisen. Wie sein Wort und sein Verdienst außerordentlich waren, so waren es auch die Ehrungen, die ihm zuteil wurden. Auf seinem eignen Gebiet, bei seinem Hause in Rama auf dem Gebirge Benjamin, wurde er beerdigt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde auch ihm zu Ehren eine Amnestie proklamiert, so dass David an dem Begräbnis und den Leichenfeierlichkeiten seines alten Meisters und Freundes teilnehmen konnte. Er wagte es jedoch nicht, sich einen Augenblick länger, als streng notwendig war, in Sauls gefahrbringender Nähe auszuhalten. Sobald die Feier vorüber war, zog er sich in das wenig bevölkerte Land Pharan, im Süden von Judäa, zurück. Diesen Landstrichen an der Grenze, die schon solange durch die Einfälle der Philister und Amalekiter verwüstet waren, brachte seine Gegenwart Sicherheit und Ruhe. Die Schafzüchter, die dort wohnten, hatten alle Ursache, für den Schutz den er ihnen gewährte, dankbar zu sein, und einer unter ihnen meinte sehr wahr: „Sie sind uns doch sehr nützliche Leute gewesen, und haben uns nicht verhöhnt, und hat uns nichts gefehlt an der Zahl, solange wir bei ihnen gewandelt haben, wenn wir auf dem Felde waren; sondern sind unsre Mauern gewesen Tag und Nacht, solange wir die Schafe bei ihnen gehütet haben.“ (Vers 15.16)

Es war offenbar billig und den damaligen Sitten angemessen, solche Dienste, wenn sie angenommen wurden, entsprechend zu belohnen. Es war dies ein stillschweigendes Übereinkommen, ein Gesetz, das nicht niedergeschrieben war, und David war ganz in seinem Recht, wenn er diese zehn jungen Männer aussandte, um den vermögenden Schafscherer am Tage der Schafschur, zu der er und seine Männer wirksam mitgeholfen hatten, zu grüßen und ihn an seine Verbindlichkeiten zu mahnen. Nabals rohes Benehmen beleidigte David aufs tiefste und wurde die Veranlassung zu folgendem Zwischenfall, der wie die Blüten auf den Matten der Alpen duftet und frisch wie der Sommermorgen leuchtet. Ihren Mittelpunkt findet die Geschichte in Nabal, David und Abigail.

1. Nabal, der ungeschliffene.

Sein Charakter wird uns, wie wir dies stets in der Heiligen Schrift finden, mit wenigen markigen Strichen gezeichnet; es ist deshalb nicht nötig, dass wir uns lange dabei aufhalten. In jeder Schicht der Gesellschaft trifft man solche Menschen, wie jener Nabal, die hochfahrend gegen ihre Untergebenen, unerträglich in ihrem Wohlstand, ausschweifend in Trinkgelagen und im Unglück verachtungswürdig sind. Sie höhnen und spotten, solange sie sich geborgen wissen, und zittern wie Espenlaub, wenn man ihnen zu

Leibe rückt. Wie treffend ist das Bild Nabals in den Worten, die zwischen seinem Weib und seinem Diener gewechselt wurden, gezeichnet: „Er ist ein heilloser Mann, dem niemand etwas sagen darf." (Vers 17)

1.1 „Er war ein sehr großer Mann,"

berichtet ein Geschichtsschreiber. Doch bestand seine Größe nicht in Charakterstärke, noch in Heldentaten, sondern beruhte einzig und allein auf der Zahl der Ziegen und Schafe, die auf den Weiden des Südens sein Zeichen trugen. Es gibt vier verschiedene Arten von Größe. Groß zu sein durch den Besitz von Gütern will nicht viel sagen; besser ist es schon, wenn man durch Taten groß ist; noch besser, wenn man große Gedanken hat und ausführt; am besten aber ist es, wenn man groß ist durch seinen Charakter. Jage der Größe nach, von der man im Himmel Notiz nimmt. Sie ist dort zu finden, wo sich Selbstbeherrschung und Geistesfülle zum Dienst der Menschheit begegneten. Da sagen die Engel: „Er wird groß sein vor dem Herrn!"

1.2 „Er ist ein Narr,"

urteilte sein Weib über ihn, „wie sein Name heißt, und Narrheit ist in ihm." (Vers 25) Armes Weib! Sie hatte allen Grund, so bitter über ihren Mann zu reden. Sie war ein liebreiches Geschöpf und hätte sich sicher nicht dieses Ausdrucks bedient, wenn nicht sein grausames, zügelloses Wesen den letzten Rest von Achtung und Liebe für den Eheherrn vernichtet hätte. Unser Heiland hat vielleicht auch an jenen Nabal gedacht, als Er uns den Narren im Gleichnis schilderte, der sich einbildet, er könne nun herrlich und in Freuden leben, und brauche sich um nichts weiter sorgen, weil er ein paar große, gefüllte Scheunen hatte. Es gibt einen Hunger und ein Verlangen der Seele, die eine gute Mahlzeit nicht zu stillen vermag; es gibt ein Sehnen, das sich durch das Bewusstsein, dass für unsre drei Mahlzeiten am Tage unser leben lang gesorgt ist, nicht befriedigen lässt.

1.3 „Er ist ein Sohn Belials,"

sagte sein Diener von ihm aus; und die Art, wie Nabal Davids bescheidener Bitte entgegenkommt, rechtfertigte wahrlich des Knechtes Aussage, denn sie war grob, unhöflich und unartig. Er konnte über die Ursache, die David in dieses mühevolle Wanderleben getrieben hatte, nicht in Unwissenheit sein, aber er gab vor, es nicht zu wissen und legte ihm die niedrigsten Beweggründe unter. Es war ebenso, als wenn er gesagt hätte, dass David sich im Aufruhr wider seinen Herrn befände, und bemühte sich, seiner abschlägigen Antwort den Anstrich von Treue gegen Gesetz und Regierung zu geben. Schließlich sagte er rund heraus, er ziehe es vor, Brot und Fleisch solchen Leuten zu geben, die, wie seine Schafscherer, für ihn gearbeitet hätten, anstatt es an Menschen zu vergeuden, die sich im Müßiggang umhertrieben und darauf warteten, dass ihnen die reichen Früchte andrer in den Mund fielen.

Er schien sich durchaus kein Gewissen über seine Grobheiten zu machen und nicht zu ahnen, welche Folgen dieselben nach sich ziehen würden. Er vergaß sofort, was er in seiner Roheit geredet, und am Abend desselben Tages sehen wir ihn, wie er „hatte in

seinem Hause ein Festmahl zugerichtet, und sein Herz war guter Dinge bei ihm selbst, und er war sehr trunken. Abigail aber sagte ihm nichts, weder klein noch groß, bis an den Morgen" (Vers 36); denn er befand sich nicht in dem geeigneten Zustand, dass man ein vernünftiges Wort mit ihm hätte reden können.

2. David in Übereilung und Leidenschaft.

Ein wesentlicher Charakterzug, den wir bei David während all dieser mühseligen Jahre finden, ist seine stete Selbstbeherrschung. Er harrte geduldig seines Herrn. Ein Jahr nach dem andern tröstete er sich der Verheißung des Herrn und überließ es Ihm, das Wort, auf das er seine Hoffnung setzte, einzulösen. Als er nach Ziklag zur Hilfe gerufen wurde, als man um davor warnte, von dort wegzugehen, sowie bei andern Gelegenheiten hatte er stets mit großer Überlegung gehandelt, er hatte den Propheten und Priester zu sich kommen lassen und den göttlichen Ratschluss erfragt, ehe er einen Schritt in irgend einer Sache unternommen hatte. Zweimal, als Saul in seiner Gewalt war, hatte er Selbstbeherrschung bewiesen und sein Leben geschont. Aber der Wall der Selbstbeherrschung, der durch lange Gewohnheit stark geworden war, brach wie ein vernachlässigter Damm bei dem Anprall der Leidenschaft zusammen, den Nabals beschimpfende Botschaft in ihm hervorrief. Er ruft in Eile seine Männer zusammen. Auf sein Gebot: „Gürte ein jeglicher sein Schwert um sich!" bereiten sich vierhundert Männer zum Streit und folgen ihrem Führer.

Zweifellos hat er aus dem schnellen Marsch durch den stillen Wald manch Zwiegespräch mit sich gehalten und sich gesagt: „Ich bin vollständig berechtigt, ihn zu strafen; er hatte keinen Grund, mich so zu behandeln; Gutes hat er mir mit Bösem vergolten und mich noch obendrein zu beschimpfen versucht. Das darf ich mir nicht bieten lassen. Ich muss meinen guten Ruf aufrecht erhalten und der ganzen Gegend zeigen, dass ich nicht mit mir spielen lasse. Was ich vom König ertrage, will ich mir von keinem andern Menschen bieten lassen."

David war hier nahe daran, ein Verbrechen zu begehen, das einen dunkeln Schatten auf sein ganzes Leben geworfen hätte. In ruhigen, gesammelten, geheiligten Stunden würde der Gedanke ihm bittere Qual bereitet haben: unnötig Blut vergossen, sich selbst gerächt zu haben, anstatt es dem Herrn zu überlassen, seinen Fuß aus der Schlinge zu ziehen. Vor diesem Schmerz bewahrte ihn ein edles Weib, die Abigail.

3. Abigail, die schöne Vermittlerin.

Abigail war weise und verständig. Ihr Charakter prägte sich auf ihrem edeln Angesicht aus. Leider finden sich Verstand und Schönheit nicht immer bei derselben Person. Es gibt schöne Frauen, die wie die Vögel im herrlichsten Gefieder prangen, aber nicht singen können. Ein vernünftiges, edles Wesen aber verleiht selbst dem wenig schönen Angesicht einen angenehmen Ausdruck.

Es ist merkwürdig, wie oft wir im Leben einer Abigail begegnen, die an einen Nabal verheiratet ist. Wir finden gar häufig, dass gottesfürchtige, gemütvolle, edle, feinfühlende Frauen mit unauflöslichen Banden an Männer gekettet sind, denen sie weder Zuneigung noch Achtung entgegenbringen können, vor denen sie vielmehr einen unüberwindlichen

Widerwillen fühlen müssen. Abigail hatte sich sicherlich Nabal nicht selbst zu ihrem Ehegemahl gewählt, sie wird sich nach morgenländischem Gebrauch, wo der Vater der Tochter den Mann bestimmt, dem Willen ihres Vaters gefügt haben. Als Kind ist sie vielleicht schon in Nabals Haus gekommen und durch unvermeidliches Schicksal an ihn gekettet worden. Auch heute finden wir manche Frau, vielleicht durch den Druck der Verhältnisse bestimmt, durch falsche Zungen irre geleitet, von Freunden überredet, in Abigails beklagenswerter Stellung. Für solche armen Seelen gibt es keinen andern Rat, als ruhig auszuhalten. Die Verschiedenheit in Richtung und Gemütsart ist keine genügende Veranlassung, sich vom Gatten zu scheiden und ihn sich selbst zu überlassen. Das Weib soll in solchem Fall glauben, dass Gott diese schreckliche Prüfung zugelassen hat, weil ihrem Wesen noch die Feuerprobe nötig war, vielleicht auch, damit ihr Einfluss bei diesem Mann geltend werde. Sie muss ruhig ausharren. Der Tag mag auch für sie, wie einst für Abigail, kommen, da ihre Erlösungsstunde schlägt. Unterdessen aber muss sie danach trachten, rein und fleckenlos zu bleiben, ihre Seele keusch und züchtig zu bewahren. Sie muss still warten und unter den rollenden Wogen der dunkeln Wasser der Trübsal ein reiner Wasserstrahl bleiben, der aus der Tiefe des Ozeans emporsteigt.

Vielleicht liest eine Jungfrau diese Blätter, die sich gestehen muss, dass sie gegebenenfalls Pferd und Wagen, eine angenehme Stellung und Reichtum heiraten würde, ohne den schlechten Charakter des Mannes, mit dem sie den Ehebund schließt, in die Wage fallen zu lassen; die sollte sich doch sagen lassen, dass ein Ehebund unter solchen Umständen eine Entweihung des göttlichen Ideals ist und nur traurig enden kann. Sie wird ihren Gatten nie zu sich in die Höhe ziehen, sie wird vielmehr auf seinen Standpunkt herabgezogen werden. Der Marmor veredelt den Ton nicht, er wird durch denselben verunedelt.

Nabals Knechte kannten ihre Herrin und schenkten ihr das volle Vertrauen, dass sie in diesem Fall das Richtige tun würde. Abigail erfasst sofort die ganze Situation, sie sendet Jünglinge mit Wein und Lebensmitteln den Weg entlang, auf dem David heraufziehen werde, sie selbst aber folgte den Dienern auf ihrem Esel. Im Wald am Bergesabhang traf sie mit den rachedürstenden Kriegern zusammen, und die Unterhandlung mit denselben gereichte ihrer Weisheit und ihrem freundlichen Entgegenkommen zur Ehre. Als sie demütig vor David auf ihr Antlitz niederfiel und offen das Unrecht, das man gegen ihn begangen, eingestand, als sie dankbar anerkannte, dass er von der Blutschuld bewahrt geblieben, als sie das kostbare, freigiebige Geschenk, das sie ihm bot, als eine bescheidene Gabe, die sich nur für seine Knechte ziemte, darstellte, als sie es anerkennend aussprach, dass David nur die Kriege des Herrn führen und seinen Namen unbefleckt erhalten wollte, als sie so gewiss von seiner siegreichen Zukunft und dem Untergang seiner Feinde redete, da stand sie in echter Weiblichkeit vor David, der durch sie überwunden wurde, so dass sein besseres Ich wieder die Oberhand gewann. Offen und edel, wie es seine Art war, bekannte David der hochherzigen Frau, dass er in ihrer Dazwischenkunft ein gnädiges Haltgebieten Gottes sehe. David sprach zu Abigail: „Gelobt sei der Herr, der Gott Israels, der dich heutigentags hat mir entgegengesandt; und gesegnet sei deine Rede, und gesegnet seist du, dass du mir heute erwehrt hast, dass ich nicht in Blutschuld gekommen bin, und mir mit eigner Hand geholfen habe.“ (Vers 32.33)

Wie herrlich wird uns hier gezeigt, dass der Herr durch sein Mitwirken uns von unsern bösen Wegen abzulenken sucht! Manchmal geschieht dies auf gar seine, zarte, stille Weise, manchmal dadurch, dass sich eines Weibes Hand auf unsern Arm legt, dass die Mutter uns an ihre Rechte mahnt, dass das Weib uns an die Gelübde erinnert, dass das

Kindlein uns bittend anschaut. Oft ist es nur ein Gedanke, der in seiner Heiligkeit uns Vorstellungen macht und uns zurückhält. Wie oft hätten wir Taten, die uns nun ewig gereuen, unterlassen, wenn wir auf die Warnung, die uns wurde, geachtet hätten! Neben allen diesen Einflüssen wirkt auch der Heilige Geist, der uns von dem Bösen zurückzuhalten sucht, der mit unsrer Heftigkeit und Selbstsucht kämpft und uns in bessere Bahnen lenken will. O Du treuer Heiliger Geist, trete uns recht oft in den Weg, gebiete uns Einhalt, wenn wir unrecht handeln wollen, halte uns zurück, dass wir uns nicht an Dir vorüberdrängen, wenn Du uns in den Weg trittst; und wir werden Dir in Ewigkeit ohne Aufhören dafür danken!

Unsre Geschichte endigt gar schön, Nabal stirbt am Schlaganfall, der entweder auf die Unmäßigkeit und den liederlichen Lebenswandel, oder auch auf den Zorn über das Verfahren seines Weibes zurückführen ist. „Und David sandte hin und ließ mit Abigail reden, dass er sie zum Weibe nähme." Er hatte ihr viel zu verdanken. Demütig nahm sie die Werbung an: „Siehe, hier ist deine Magd, dass sie diene den Knechten meines Herrn und ihre Füße wasche." (Vers 41) Ich bin der festen Zuversicht, dass in diesem, wie im zukünftigen Leben Gottes Idylle alle ein glückliches Ende nehmen, es ist mir dies wenigstens ein besonderer lieber Glaubensartikel.

XVII.

Eine Umwandlung von Misstrauen.

1. Samuel 27

Die Psalmen, die mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit mit dieser Periode von Davids Leben in Verbindung gebracht werden, geben Beweise von einer zunehmenden Traurigkeit und Niedergeschlagenheit. Wir denken hier an die Psalmen 10; 13; 17; 22; 25 und 64, vielleicht könnte auch noch der 40. und 69. Psalm darunter gezählt werden. Die sechs ersten hier erwähnten Psalmen haben vieles gemeinsam. Sie führen uns in die Wüste, wo der Psalmist wie ein gejagtes Wild umherirrt. Stete Beteuerungen seiner Unschuld, Anrufungen der Hilfe Jehovahs und Bitterkeit des Schmerzes sind die charakteristischen Züge der Psalmen jener Zeit. Durch alles hindurch aber klingt der Ton der Verzweiflung: „Herr, warum trittst Du so fern? Verbirgst Dich zur Zeit der Not?" (Ps. 10,1) „Herr, wie lange willst Du meiner so gar vergessen? Wie lange verbirgst Du Dein Antlitz vor mir?" (Ps. 13,1) „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? Ich heule, aber meine Hilfe ist fern!" (Ps. 22,1) „Gott, hilf mir! Denn das Wasser geht mir bis an die Seele. Ich versinke im tiefen Schlamm, da kein Grund ist. Ich bin im tiefen Wasser, und die Flut will mich ersäufen." (Ps. 69,1)

Klagend, trauernd und verzweifelnd sind die Worte, es ist uns, als ob der Dulder sein Elend nicht mehr ertragen könne. Er hat die Hoffnung aufgegeben, dass eine dauernde Änderung in Sauls Gefühlen gegen ihr bewerkstelligt werden könnte, solange Chus, Doeg, Abner und andre, die sich als hartnäckige Feinde gegen ihn erwiesen, soviel Gelegenheit haben, ihr Gift in des Königs Herz zu träufeln. Immer schwerer wird es für David, den Nachstellungen des königlichen Heeres zu entgehen, da nun seine Verstecke und Zufluchtsorte nach und nach bekannt sind. Immer größer ist die Verlegenheit, Speise für die vielen Anhänger zu verschaffen. Sechshundert Männer außer den Frauen und Kindern hatte David täglich zu versorgen, und die Gegenwart der zarten Geschöpfe erschwerte das stete Fliehen und Umherziehen. David selbst hatte zwei Weiber, und aus dem, was uns an andern Stellen berichtet wird, entnehmen wir, dass wohl der größte Teil seiner Leute Weiber, Söhne, Töchter und Eigentum besaß. (1. Sam. 30,3.6.19.22)

Zu andern Zeiten, als sein Herz fest und stark im Glauben war, hätten solche Bedenken nicht vermocht, seine vielgeprüfte Seele zu erschüttern. Er hätte sich auf seinen Gott verlassen und wäre mit „aller Kraft nach seiner herrlichen Macht zu aller Geduld und Langmütigkeit" gestärkt worden. In der letzten Zeit aber hatte sein Glaube abgenommen, die Lenden seines Gemüts waren nicht so fest umgürtet gewesen, so dass er in seinem Herzen gedachte: „Ich werde der Tage einen Saul in die Hände fallen, es ist mir nichts besser, denn dass ich entrinne in der Philister Land, das Saul von mir ablasse, mich fürder zu suchen in allen Grenzen Israels, so werde ich seinen Händen entrinnen!" (1. Sam. 27,1)

Wir wollen diesen plötzlichen Entschluss näher prüfen.

1. Es geschah aus menschlicher Berechnung.

„David gedachte in seinem Herzen." Zu andern Zeiten hatte David den Priester mit dem heiligen Ephod zu sich gerufen, oder durch Gad, den Propheten, Gottes Ratschluss erfragt, in diesem Fall aber nahm er seine Zuflucht weder zu dem einen noch zu dem andern. In der Angelegenheit mit Nabal handelte er unter dem Einfluss der Leidenschaft, hier unter dem der Angst. Er blickte auf die Umstände, hörte vielleicht auch auf den Rat solcher Männer, die sich durch seine Kühnheit, offene Freigebigkeit und seinen Mut von ihm angezogen fühlten, die aber für die tiefern Gefühle seines Lebens in Gott, für sein Gebets- und Glaubensleben kein Verständnis hatten.

Lass dich doch nie von Angst und Schrecken beeinflussen und höre nicht auf Menschenwort! Werde ruhig, bleibe in der Stille deines Kämmerleins, bis dein Herz wieder aufhört zu pochen, bis dein Puls ruhiger geht und die Angst vorüber ist. Wenn es dich am meisten zum Handeln drängt, bist du am ersten geneigt, beklagenswerte Fehler zu machen. Denke nicht in deinem Herzen, was du tun und lassen willst, sondern warte auf den Herrn, bis Er dir seinen Willen kund tut. Solange dir sein Weg noch verborgen ist, kannst du sicher sein, dass kein Grund zum Handeln vorliegt und dass Er die Verantwortung übernimmt, wenn Er dich dort zurückhält, wo du bist.

2. Es war entehrend für Gott.

Hatte Gott ihm nicht geschworen, ihn zum König zu machen, ihn von seinen Feinden zu befreien und ihm eine sichere Wohnung zu geben? Waren diese Verheißungen nicht durch Samuel, Jonathan, Abigail, ja, durch Saul selbst bestätigt worden? Hatte das heilige Salböl ihn nicht schon als den Gesalbten des Herrn bezeichnet? Dass Gott lügen und seines Bundes vergessen sollte, war doch unmöglich! Durch Bande, die nie zerrissen werden konnten, hatte sein allmächtiger Freund sich mit ihm verbunden. Er hätte seinem vielgeprüften Kind reichen Trost verliehen, wenn es nur in dem schützenden Hafen der Verheißungen Gottes geblieben wäre. Eher vergehen Himmel und Erde, als dass ein Jota oder Tüttelchen der göttlichen Zusage kraftlos wird.

Es war daher Davids vollständig unwürdig, Gedanken nachzuhängen, die ziemlich dasselbe sagten, als: „Ich fürchte, Gott hat mehr unternommen, als Er hinausführen kann. Er hat mich zwar bis hierher sicher geführt, es ist jedoch sehr fraglich, ob Er mich bei den zunehmenden Schwierigkeiten, die meine gefahrvolle Lage mit sich bringen, noch ferner beschützen kann. Saul wird früher oder später doch seine Anschläge gegen mich ausführen. Es ist vergeblich, das Unmögliche zu versuchen. Ich habe gewartet, bis ich müde davon geworden bin, nun ist es an der Zeit, meinen Verstand anzuwenden und mich selbst aus dem Netz zu ziehen, das man mir auf den Weg gelegt hat."

Der Entschluss rief wohl bei vielen seiner Anhänger Freude hervor; fromme Seelen aber werden den traurigen Gegensatz, der zwischen den Worten ihres Anführers und den wiederholten Ermahnungen, dem Herrn zu vertrauen, wohl empfunden haben. „Keiner wird zu Schanden, der Deiner harrt. Aber zu Schanden müssen sie werden, die leichtfertigen Verächter." (Ps. 25,3)

Wieviel leichter ist es, andern den rechten Kurs anzugeben, wenn wir uns selbst verhältnismäßig sicher fühlen, als wenn wir uns selbst im Sturm befinden. Dr. Tauler, der berühmte Prediger in Straßburg, wurde vor seiner zweiten und vollständigen Bekehrung

von niemand in seinen Predigten über Demut und Selbstverleugnung übertroffen, als aber der bescheidene Mann aus dem Oberland ihm vorhielt, dass er sich selbst mehr als Gott liebe, fühlte er sich tief getränkt, und sein stolzes Herz bäumte sich gegen den Tadel. Es ist eine Erfahrung, die wir alle machen, dass unsre Worte und Taten sich gar oft widersprechen, dass zwischen dem, was wir zu haben meinen, und dem, was wir in Wahrheit besitzen, zwischen dem, was wir von andern erwarten, und dem, was wir selbst tun, wenn die dunkeln Wasser über unsre Seele gehen, ein großer Unterschied besteht.

3. Er war in hohem Grade ungerecht.

Das Land der Philister war voll Götzentempel und Götzenpriester (2. Sam. 5,21), es lag außerhalb Palästina, dem Erbteil des Herrn, das dem frommen Israeliten zu jener Zeit mit dem Ort, da der Höchste wohnte, gleichbedeutend war. Wer aus dem gelobten Land verbannt war, glaubte sich in der Wüste und Gottverlassenheit. Wie konnte also David im fremden Land Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist, der sich Israel zum Volk und Jakob zum Erbteil erwählt hatte, zu finden hoffen? Wie konnte er dort teilnehmen an den Opfern, deren Rauch in Nobe und Kirjath – Jearim zum Himmel emporstieg? Überdies konnte es nicht verfehlen, dass der Götzendienst der Philister mit seinen entsetzlichen Gebräuchen und Gräueln einen schädlichen Einfluss auf die Sinne der glaubensschwachen Schar Davids ausübte. In viele Herzen wurde hier das Gift geträufelt, das in spätern Jahren noch böse Früchte zeitigte. Was für David, der wohl wusste, dass ein Götze nichts ist, unschädlich blieb, war für seine Leute, deren schwaches Gewissen durch das, was sie sahen, befleckt wurde, im höchsten Grade gefährlich.

4. Er schlug einen Kurs ein, in dessen Verfolg er beständig lügen musste.

In Gath wurde er mit offenen Armen empfangen. Als er in früherer Zeit Obdach bei Achis, dem König, gesucht hatte, war seine Schar klein gewesen, nun aber war er der Anführer eines Heeres von tüchtigen Kriegern, deren Gegenwart in einem Kampf zwischen den Philistern und Israeliten schwer in die Waagschale fallen musste. „Und David blieb bei Achis zu Gath mit seinen Männern, ein jeglicher mit seinem Hause.“ (1. Sam. 27,3)

Die Nähe des Königshofes wurde jedoch den Hebräern äußerst lästig. Ihre Bewegungen wurden dort beobachtet, und es war ihnen schwer, ihre Unabhängigkeit zu bewahren. David ersuchte deshalb Achis, ihm eine kleinere Stadt zuzuweisen, und es war ihm eine große Erleichterung, als ihm die Erlaubnis erteilt wurde, sich mit seiner Schar in Ziklag niederzulassen. Diese Stadt liegt mehr im Süden, sie war ursprünglich Juda zuerteilt, dann aber Simeon überlassen. Kurz vorher war sie von den Philistern erobert, aber nicht besetzt worden. (Jos. 15,31; 29,5; 1. Chron. 4,30)

Wie sicher und behaglich müssen sich die umhergejagten Männer gefühlt haben, als sie nun endlich hinter den Mauern der kleinen Stadt geborgen waren! Wie lange waren sie nun ohne Heim umhergeschweift, sie hatten Jahre in Unruhe und auf der Flucht zugebracht, die Waffen hatten sie kaum aus der Hand zu legen gewagt. Auf das Rauschen der Blätter und die geringste Bewegung im Walde hatten sie lauschen müssen. In diesem Zustand voll Angst und Pein trat nun endlich eine Pause ein. Sechzehn Monate lang durften sie nun hier Ruhe und Sicherheit genießen. Die alten Männer und Frauen saßen in den Straßen, und das Frohlocken der Kinder beim Spiel wurde wieder hörbar, da kein

Spion der Königlichen zu fürchten war. „Und da Saul angesagt wurde, dass David gen Gath geflohen wäre, suchte er ihn nicht mehr." (1. Sam. 27,4)

Davids Gedanken waren jedoch unterdessen nicht müßig. Er wob eine Kette von Grausamkeit und Falschheit. Er konnte ja Achis nicht lieben und auch nicht wünschen, dass seine Gedanken durchgingen. War David auch vor Saul geflohen, so hatte er damit doch das auserwählte Volk nicht verlassen. In seinem Herzen blieb er ein Hebräer von den Hebräern. Für sich und seine Männer musste er ja den Lebensunterhalt herbeischaffen, und in diesen Zeiten der steten Grenzgefechte lag den Philistern nichts näher, als in das Land, dem David den Rücken gekehrt hatte, einzufallen. Dazu konnte David natürlich seine Hand nicht bieten, er zog deshalb gegen die kleinen Stämme im Süden, die im Bündnis mit den Philistern standen, die aber Erbfeinde der Juden waren. Unter diesen befanden sich die Gessuriter, Girsiter und Amalekiter, Nomadenvölker, die von Raub lebten. Um zu verhindern, dass Achis von seinem Tun etwas hörte, sah sich David genötigt, ein grausames, blutdürstiges Verfahren einzuschlagen, indem er alle Männer und Frauen der besiegten Völker tötete. Als aber Achis Auskunft über seine Kriegszüge verlangte, gab er die ausweichende Antwort, dass er in den Süden Judas eingefallen sei, und nannte ihm Stämme, von denen er wusste, dass sie unter dem direkten Schutz Israels standen. In der Tatsache, dass er keine Gefangene, als den wertvollsten Teil der Beute, mit sich führte, fanden die Philister einen Beweis seines leidenschaftlichen Hasses gegen seine Landsleute, der ihn auf den Gewinn durch Verkauf von Sklaven verzichten ließ, um sich an ihrer Todespein weiden zu können. „Darum glaubte Achis David und gedachte: Er hat sich stinkend gemacht vor seinem Volk Israel, darum soll er immer mein Knecht sein." (1. Sam. 27,12)

5. Um sein religiöses Leben war es zu jener Zeit traurig bestellt.

Das ganze Verhalten Davids zu jener Zeit war des gesalbten Knechtes Gottes im höchsten Grade unwürdig. Um sein religiöses Leben war es zu jener Zeit traurig bestellt. Kein Psalm entstammt dieser Zeit. Der Sänger war verstummt. Einige musikalische Weisen, auch ein paar neue Instrumente hat er vermutlich während seines Aufenthalts in Gath erlernt, wie wir durch das Wort „Gittith", das sich als Überschrift von später komponierten Psalmen findet, wohl annehmen dürfen. Wer aber möchte ein Lied für eine Melodie, einen Psalm für eine Gitarre eintauschen! Das wäre ein schlechter Handel! Es muss etwas in der Luft in jenen Ebenen gelegen haben, das die liebliche Stimme, die Gott dem Herrn auf den Bergen Judas und in den Höhlen von Engedi gesungen hatte, zum Schweigen brachte.

Wie genau stimmen doch diese Zeichen des Rückgangs dieser vorvergangenen Zeiten mit dem, was wir bei uns und bei andern erleben! Der Glaubensweg mag dem Fleisch ärgerlich sein, für den Geist aber gibt es keinen freiern und fröhlichern. Du magst deine Schritte mühevoll über die Berge lenken, dein Herz aber stimmt dabei ein neues Lied voll Lob und Dank an. Wenn wir uns jedoch in die Niederungen weltlicher Politik und auf Abwegen begeben, fällt ein Mehltau über unsre Seele, und das Lied im Herzen verstummt.

In solchen Stunden sind wir auf Selbsthilfe angewiesen. Wir rufen auch wohl Gott um Hilfe an, haben aber nicht den Mut, wirklich auf seine Hilfe zu rechnen. Wir werden in die Enge getrieben, aus der wir uns nur durch Ausflüchte und Falschheit, die wir doch im Innersten unsrer Seele verachten, retten können. Wir sehen ein, dass wir unsre Errettung aus dem Druck der niedrigen Verhältnisse mit allzu großen Kosten erkauft haben, dass wir

das Wohlgefallen Gottes gegen das Wohlgefallen eines Achis eingetauscht haben, das sich doch bald von uns wenden wird.

XVIII.

Die Güte Gottes, die zur Buße leitet.

1. Samuel 29; 30

Während dieser ganzen Periode des Rückschritts Davids, den wir soeben in Erwägung gezogen haben, waltete Gottes Gnade voll Liebe und Mitleid über seinem Knecht. Wenn wir im Glauben wanken, Er bleibt dennoch treu. Er kann sich nicht verleugnen. Wenn seine Knechte auf Irrwegen wandeln, Disteln säen und sich selbst bittern Kummer und Herzeleid bereiten, so ist Er ihnen nahe und merkt auf ihre Wege, ist besorgt und voll Erbarmen, erzeigt ihnen Gnade und Barmherzigkeit, damit Er sie zurückgewinne.

Dies alles wird uns in dem vorliegenden Abschnitt illustriert. Gottes Güte bemühte sich hier in besondrer Weise, sein Kind von seinem Vorhaben abzuziehen, seine Seele von der Grube zurückzuhalten und sein Leben von dem scharfen Schwert zu erretten. Wir wollen die nach einander folgenden Stufen in dem Verlauf der göttlichen Wiederherstellung näher betrachten, und indem wir dies tun, von ganzem Herzen glauben, dass Gott noch immer derselbe ist und heute noch auf dieselbe Weise wirkt, um unsre Seele aus der Grube zu ziehen und uns mit dem Licht des Lebens zu erleuchten. Auch bei uns soll Davids Wort sich noch als Wahrheit erweisen, da er, auf der Höhe des Glücks angelangt, im Andenken an diese Zeit seines Lebens ausrief: „Wenn Du mich demütigst, machst Du mich groß!" Gottes suchende Liebe zeigt sich in folgenden Begebenheiten.

1. Gott veranlasste starke, edle Männer, Davids Sache zu der ihrigen zu machen.

Der Chronist berichtet: „Und diese sind es, die zu David nach Ziklag kamen, als er sich noch vor Saul, dem Sohne Kis, verborgen hielt; und sie waren unter den Helden, die ihm halfen im Streit." (1. Chron. 12,1) Er fährt dann fort, dieselben einzeln aufzuzählen. Einige waren aus Sauls Stamm, erfahrene Schützen, die mit gleicher Fertigkeit mit der rechten wie mit der linken Hund den Bogen und die Schleuder führen konnten. Andre waren vom östlichen Ufer des Jordans gekommen, sie hatten den Fluss zur Zeit der Flut durchschritten, tapfere Männer waren es, im Kriege erfahren, „deren Angesichter wie Löwen – Angesichter und die den Gazellen auf den Bergen gleich". (1. Chron. 12,8) Andre wieder waren aus dem Lande Benjamin und Juda gekommen. Sie versicherten David, dass kein Grund vorliege, ihre Treue in Zweifel zu ziehen. Männlich und edel sind die Worte des Führers Amasai, die wohl die Gefühle all der Helden, die sich damals um Davids Fahne geschart hatten, zum Ausdruck brachten: „Dein sind wir, David, und mit dir, Sohn Isais! Friede, Friede dir und Friede deinen Helfern! Denn dein Gott hilft dir!" (1. Chron. 12,18)

Augenscheinlich herrschte Unzufriedenheit im Land umher. Das Volk, der Unterdrückung und schlechten Leitung Sauls überdrüssig, fing an einzusehen, dass im Sohne Isais Israels Hoffnung beschlossen sei. Sie gingen deshalb zu ihm hinaus vor das Tor und nahmen

seine Schmach auf sich, ließen gern alles, was sie besaßen, dahinten in der Zuversicht, dass ihnen alles hundertfältig wieder werden, wenn er in sein Eigentum kommen würde.

„So kamen alle Tage etliche zu David." (1. Chron. 12,22) So scharen sich in Stille und Verborgenheit auch treue Seelen um unsern Herrn, dessen Reich kein irdisches, sondern ein himmlisches ist, welcher ausgezogen ist, ein Königreich in Empfang zu nehmen und wieder zu kommen. Wenn Er in seiner königlichen Herrlichkeit erscheinen wird, werden die Seinen auch mit Ihm offenbar werden. Wer ist nun willig, das in seinen Grundfesten wankende Reich des Fürsten dieser Welt zu verlassen, gemeinsame Sache mit dem Sohne Davids zu machen und sich für sein Reich, das ewig währt, zu entscheiden?

2. Gott half seinem Knecht aus der falschen Stellung, in die er geraten war, heraus.

Die Philister entschieden sich nun plötzlich für rasches Handeln. Sie sahen ein, dass Sauls Königstum dem Verfall entgegenging. Mit geheimem Wohlgefallen bemerkten sie, wie die Zahl der Mächtigen, die sich von Saul ab und David und demzufolge auch ihnen zuwandten, täglich zunahm. Auf bloße Feindseligkeiten an der Grenze wollten sie sich daher nicht länger beschränken und entschieden sich, an der Küste des Mittelländischen Meeres entlang zu ziehen, von dort aus ins Innere des Landes vorzudringen und einen Einfall in den fruchtbaren Landstrich Askalon zu machen, welcher bestimmt war, eines der größten Schlachtfelder der Welt zu werden und das Blut von Helden wie Sisera, Saul und Joas einzusaugen und zu sehen, wie ganze Scharen Philister, Hebräer, Ägypter, Assyrer, Römer, Makkabäer, Sarazenen und Angelsachsen niedergemäht wurden. „Die Philister versammelten alle ihre Heere zu Aphek, und die Israeliten lagerten sich zu Ain in Jesreel." (1. Sam. 29,1)

Als dieser Kriegszug ins Werk gesetzt wurde, versprach der arglose König Achis, dass David ihn begleiten dürfe. Er wollte damit David ein Zeichen seines besondern Vertrauens geben. Er hatte bei seinem Schützling seit der Stunde, da er an seinen Hof gekommen war, keinen Fehler entdeckt, er war ihm im Gegenteil „als ein Engel Gottes in seinen Augen erschienen", deshalb zögerte er nicht, ihn zu sich zu rufen, um mit ihm in den Kampf zu ziehen, ja, er machte ihn sogar zum Obersten über seine Leibwache. Es war dem sanften Gemüt des Königs eine Wohltat, wenn er statt mit seinen herrschsüchtigen Großen mit diesem hochherzigen offenen Menschen verkehren und sich unter seinen starken Schutz stellen konnte.

Für David war dies jedoch ein sehr kritischer Zeitpunkt. Es blieb ihm nun nichts andres übrig, als mit seinem Lehnsherrn in die Schlacht zu ziehen, doch geschah es mit zagendem Herzen. Es hatte ja den Anschein, als ob man ihr gezwungen hätte, gegen Saul, vor dem er so viele Jahre lang geflohen war, gegen Jonathan, seinen inniggeliebten Freund, und gegen das auserwählte Volk, über das er eines Tages zu herrschen hoffte, zu kämpfen. Er suchte seine Fassung zu bewahren und mit erzwungenem Gleichmut eine ausweichende Antwort zu geben. Wie schwer aber muss ihm der Weg gewesen sein, als er die fünfzehn oder zwanzig Meilen zurücklegte! Von Menschen war keine Hilfe zu erwarten.

Vielleicht wandte sich David hier schon betend zu Gott, dass Er seinen Fuß aus dem Netz, das seine Sünden ihm gelegt hatten, ziehen möge; und in der ausweichenden Antwort, die er Achis gab, sehen wir schon den schwachen Hoffnungsstrahl, dass Gott ihm

den Weg aus diesem schrecklichen Dilemma zeigen werde.

Wer sich, wie einst David, durch Sünden und Fehler in eine falsche Stellung gebracht hat, der verzweifle nicht, er hoffe auf seinen Gott. Bekenne deine Sünde und lass ab von ihr, demütige dich vor dem Herrn, und Er wird sich aufmachen, dich zu erretten. Du hast dir selbst alles das Unheil, das über dich gekommen ist, zuzuschreiben, aber in Ihm wird dir Hilfe werden. „Wenn du dich bekehrst zu dem Herrn, deinem Gott . . . so wird der Herr, dein Gott, dein Gefängnis wenden und sich deiner erbarmen und dich wieder versammeln aus allen Völkern, dahin dich der Herr, dein Gott, verstreut hat."

Unerwartet tut sich in diesem Tal Achor für David die Tür der Hoffnung auf. Als Achis seine Truppen in Aphek einer Musterung unterzieht und die Fürsten der Philister mit Hunderten und mit Tausenden vorangezogen waren, gingen „David und seine Männer hinten nach mit Achis". Dadurch wird Eifersucht und Argwohn bei den führenden Philistern erweckt, heftig brausen sie auf und fragen Achis: „Was sollen diese Hebräer? Lass den Mann umkehren und an seinem Ort bleiben, da du ihn hinbestellt hast, dass er nicht mit uns hinabziehe in den Streit." Vergeblich versuchte Achis für seinen Günstling ein Wort einzulegen. Die Philister dulden keinen Widerspruch. Sie weisen Achis nur darauf hin, wieviel Ursache sie schon gehabt haben, David als Feind zu fürchten, und wie verlockend doch die Gelegenheit für ihr sei, sich bei Saul durch einen Verrat an ihnen in Gunst zu setzen. Der König musste nachgeben. Schwer wird es ihm, David zu benachrichtigen, dass die Entscheidung, zu der man ihn gezwungen, eine unvermeidliche sei. Wie wenig ahnte Achis, dass diese Botschaft David aus Qual und Pein erlöste! Wir können es begreifen, dass David, als er das königliche Zelt verlässt, im Herzen jubiliert: „Unsre Seele ist entronnen, wie ein Vogel dem Strick des Voglers; der Strick ist zerrissen, und wir sind los!"

Zwar gibt er sich noch den Anschein der beleidigten Unschuld: „Was habe ich getan, und was hast du gespürt an deinem Knechte, seit der Zeit ich vor dir gewesen bin bis hierher, dass ich nicht sollte kommen und streiten wider die Feinde meines Herrn, des Königs?" (1. Sam. 27,8) ruft er aus, doch in seinem Herzen finden die Worte keinen Widerhall. Mit aufrichtiger Freude vernimmt er den ausdrücklichen Befehl, in der Morgenfrühe das Lager zu verlassen. Und als er am folgenden Morgen seine Männer heimlich mustert, da mag er wohl, soweit der Morgennebel es gestattete, mit Sehnsucht einen Blick nach dem Lager Israels gesandt haben, wo der heldenmütige, geliebte Jonathan sich nun zur Schlacht rüstete. Ach, wenn es ihm nur vergönnt gewesen wäre, an seiner Seite zu kämpfen und mit ihm diesem furchtbaren Überfalle entgegenzutreten!

3. Gottes Wege beim Brand von Ziklag.

Gottes große Güte hatte es bewirkt, dass die Philister sich mit solcher Entschiedenheit gegen Davids Verbleiben beim Heere widersetzt hatten. Sie glaubten zwar, dass sie hier mit Klugheit und Bedacht ihre eigne Politik verfolgten, und ahnten nicht, dass sie als Schere dienten, die die Maschen des Netzes, das David gefangen hielt, durchschneiden sollte! Ihre Einwendungen wurden im richtigen Augenblick gemacht. Hätten sie ihren Einspruch erst nach einigen Stunden erhoben, so wäre David vielleicht schon in ein blutiges Gefecht verwickelt gewesen und wäre nicht zur rechten Zeit in Ziklag eingetroffen, um die Amalekiter zu verfolgen, die jene Stadt angezündet und die Einwohner gefangen weggeführt hatten.

Als David das Schlachtfeld verließ, ward ihm eine Schar Männer aus Manasse zuerteilt,

die wohl auch bei Achis Zuflucht gesucht hatten und von denen ebenfalls zu befürchten stand, dass sie Verrat üben könnten. Auf diese Weise sah sich David an der Spitze eines beträchtlichen Heeres, als er das Lager verließ. Dies muss uns ein weiterer Beweis von Gottes liebevoller Fürsorge sein, denn zu keiner Zeit hatte David einer Verstärkung so sehr bedurft, als gerade hier. So kommt Gott den Prüfungen, die uns bevorstehen, mit Hilfe entgegen und stärkt uns gegen die drohende Gefahr. Ehe wir in den Kampf zu ziehen haben, rüstet Er uns aus.

Es war vollständig mit Gottes gnädiger Vorsehung in Einklang, dass David, ganz gegen seine Gewohnheit, niemand für die Verteidigung von Ziklag zurückgelassen hatte. Man kann diese Sorglosigkeit in dieser gefahrvollen Zeit nicht recht begreifen, aber allem Anschein nach war kein Krieger dort zurückgeblieben, um die Frauen und Kinder zu beschulen. Trotzdem erwies sich dies unter den Verhältnissen als das Beste, denn als die Amalekiter plötzlich in die kleine Stadt einfielen, wurden sie durch seinen Widerstand gereizt, niemand setzte sich ihnen entgegen, und der Gedanke, dass man sie verfolgen und Rache an ihnen üben könnte, kam nicht bei ihnen auf. Es war anzunehmen, dass David vor Wochen und Monaten nicht aus dem Kriege zurückkehren würde, sie sahen deshalb die Notwendigkeit nicht ein, irgendwelche Sicherheitsmaßregeln zu ergreifen, und sorglos zerstreuten sie sich nach allen Richtungen hin, „aßen und tranken und feierten überall den großen Raub, den sie genommen hatten". (1. Sam. 30,16) In dem Ausbruch des Entsetzens und Jammers, als man das Unglück bei der Rückkehr in die Stadt gewahrte, war es Gottes Dazwischentreten allein zuzuschreiben, dass David am Leben blieb. Nach dreitägigem, ermüdendem Marsche hatten die Männer mit David die Stätte erreicht, die sie einst Heimat genannt hatten, und fanden dort nichts als rauchende Trümmerhaufen. Kein fröhlicher Willkomm schallte ihnen von Weib und Kindern entgegen. Überall herrschte Stille und Verwüstung. Da „hob David und das Volk, das bei ihm war, ihre Stimme auf und weinten, bis sie nicht mehr weinen konnten". (Vers 4) Für David stellte sich noch weitere Bedrängnis ein. Dieselben, die ihm noch kurz vorher: „Friede, Friede dir, denn dein Gott hilft dir!" zugerufen hatten, ratschlagten nun, ihn zu steinigen. Die Treue und Verehrung, die ihm seine Anhänger stets gezollt hatten, verkehrt sich plötzlich in Galle und Wermut.

Nun war der Zeitpunkt gekommen, da David zu seinem Gott zurückkehrte. In dieser schrecklichen Stunde, wo verkohlte Trümmer zu seinen Füßen rauchten, wo die Angst um Weib und Kind ihm ihre kalte Hand auf das Herzu legte, wo das Bewusstsein, dass er in Falschheit und Unlauterkeit sich von Gott entfernt hatte, schwer auf sein Gewissen drückte und ihm die Drohung, gesteinigt zu werden, in den Ohren widerhallte, fand seine Seele an ihrem alten Ruheort, am Herzen Gottes, wieder ihre Zufluchtsstätte. „Und David war sehr geängstet, denn das Volk wollte ihn steinigen, denn des ganzen Volkes Seele war unwillig, ein jeglicher über seine Söhne und Töchter. David aber stärkte sich im Herrn, seinem Gott." (Vers 6)

Von dieser Stunde an ist er wieder der David von ehemals, der alte, starke, fröhliche, edle Mann, der es gewesen. Zum erstenmal nach Monaten wieder spricht er zu Abjathar, dem Priester: „Bringe mir her den Leibrock," damit er den Willen Gottes erfahre. Mit wunderbar frischem Mut macht er sich auf, den Plünderern nachzujagen, und holt sie rasch ein. Er hält seine Leute in ihrem Ungestüm noch bis zum Sonnenuntergang zurück, aber als das Zwielicht des Abends hereinbricht, zügelt er sie nicht länger. Im Sturm führt er sie voran, das Werk der Rache zu üben und Befreiung für die Gefangenen zu erwirken. Niemand entkam, die vierhundert Jünglinge, die auf Kamelen entflohen, ausgenommen.

Und als seine Leute, die mit ihm gekämpft hatten, in ihrer Gier ihn bestimmen wollten, den andern, die wegen Ermüdung am Bach Besor zurückgeblieben waren, keinen Anteil an der Beute zu geben, da hatte David wieder Mut genug, der ganzen Menge entgegenzutreten und darauf zu bestehen, dass denen, die bei dem Geräte zurückgeblieben waren, der gleiche Anteil an der Beute werden solle, wie denen, die mit in die Schlacht gezogen waren. So zeigte es sich auch hier, dass derjenige, der bei Gott Macht hat, auch bei Menschen dieselbe Stärke offenbart.

Als bald nach diesen Ereignissen ein Bote bei David eintrifft, um ihm die Kunde von der verhängnisvollen Niederlage auf Gilboa zu bringen, die zwar für ihn die Erfüllung seiner solange gehegten Hoffnung bedeutete, da konnte er demütig und in aufrichtigem Schmerz seiner Klage in der wunderbarsten Begräbnisrede, die je gedichtet ward, Ausdruck verleihen und an den Amalekitern nach Verdienst Vergeltung üben.

David war ebenso gütig und wohlwollend, als stark, ebenso zuvorkommend, als tapfer; denn als er nach Ziklag zurückkehrte, war es sein Erstes, den Ältesten in den Städten an der südlichen Grenze, wo er und seine Leute sich so oft aufgehalten hatte, von dem Raub mitzuteilen und damit zu bekennen, dass er ihnen verpflichtet sei und soviel als möglich seine Schuld abtragen wolle.

Der Sonnenschein der Gnade Gottes ruhte nun wieder auf David. Aus Zweifel und Furcht erlöst, befand er sich wieder auf dem Pfade des Gehorsams und der Sicherheit. Gott hatte ihn aus der grausamen Grube und dem Schlamm herausgezogen, Er hatte seine Füße auf einen Felsen gestellt, dass er gewiss treten konnte, und hatte ihm ein neues Lied des Lobes und des Dankes in den Mund gegeben. Alle Abtrünnigen mögen hieraus lernen und Trost schöpfen. „Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit.“ (2. Tim. 3,16)

XIX.

Dreimal gekrönt.

2. Samuel 1 – 5

Zwei Tage sind seit dem Triumphzug aus der Schlacht mit den Amalekitern und ihrer Rückkehr nach den rauchenden Trümmern von Ziklag verstrichen, und David scheint ein Zeichen, das seine weitern Schritte bestimmen soll, abzuwarten. Was sollte er zunächst vornehmen? Die Stadt wieder aufbauen? Oder stand im göttlichen Programm etwas andres für ihn verzeichnet? Seine Seele wartet auf den Herrn. Er wusste, dass vor wenigen Tagen, als er das Lager des Königs Achis verlassen hatte, eine Schlacht zwischen den Philistern und seinem Volke bevorstand. War es zum Kampf gekommen? Und wenn es der Fall war, welchen Ausgang hatte er wohl genommen? Welche Botschaft würde ihm über Saul, über seinen geliebten Freund Jonathan, über seine Genossen zukommen? Lange konnte es sicher nicht währen, bis der Hauch des Windes ihm Kunde bringen und die Fragen, die seine Seele beunruhigten, beantwortet würden.

„Da, am dritten Tage, erscheint ein Mann aus dem Heere Sauls mit zerrissenen Kleidern und Erde auf seinem Haupt. Als er bei David ankam, fiel er zur Erde und betete an." (2. Sam. 1,2) Im nächsten Augenblick schon ist die Nachricht bekannt, die David bis ins innerste Herz bewegt. „Israel ist geflohen vom Streit, viel Volk ist gefallen; dazu ist auch Saul tot und sein Sohn Jonathan!" (2. Sam. 1,4) Mit dieser Botschaft weiß David auch, dass die Gewitterwolke, die solange drohend über seinem Haupte geschwebt hatte, vorüber ist, dass die Hoffnungen langer Jahre sich nun verwirklichen müssen. Doch er denkt nicht an sich, noch an die wunderbare Zukunft, die sich nun vor ihm auftut. In edler Selbstvergessenheit vergießt er Tränen des Schmerzes über Saul und Jonathan, seinen Sohn, über das Volk des Herrn und über die Helden Israels, die im Streit gefallen sind!

1. David ehrt das Andenken Sauls.

Dass Saul tot war, stand außer Zweifel, denn seine Krone, das Zeichen der königlichen Macht, und das Armband, das er getragen, waren bereits in Davids Besitz. Der Amalekiter hatte, um sich bei David in Gunst zu setzen, die Sache so dargestellt, als ob er dem Leben des Königs auf dessen Wunsch ein Ende gemacht hätte. „Er sprach zu mir: Tritt zu mir und töte mich; denn ich bin bedrängt umher, und mein Leben ist noch ganz in mir. Da trat ich zu ihm und tötete ihn; denn ich wusste wohl, dass er nicht leben konnte nach seinem Fall" (2. Sam. 1,9.10) So lautete der Bericht. David ist ganz betäubt von der Trauerkunde; erst am Abend ermannt er sich aus seinem Schmerz und steht auf, um das Andenken Sauls zu ehren.

Er gab dem Amalekiter kurze Bedenkzeit. Den Überbringer der Trauerkunde hatte man zurückgeholten, da er seiner eignen Aussage nach den Gesalbten des Herrn erschlagen hatte. Als der Abend hereinbrach, ward der Elende nochmals vor David gestellt, da dieser Zweifel in seine Aussage zu setzen schien, und wie es sich auch später herausstellte, war sein Bericht nicht wahrheitsgemäß. Dennoch musste der

angebliche Königsmörder für die Tat, die er getan haben wollte, die Todesstrafe erleiden.

Mit derselben Ehrerbietung für den Gesalbten des Herrn, die er damals hatte, als er das Stück von seinem Mantel abgeschnitten, spricht er voll Entsetzen zu dem Jüngling: „Wie, dass du dich nicht gefürchtet hast, deine Hand zu legen an den Gesalbten des Herrn, ihn zu verderben?" Darauf ruft er einen seiner Jünglinge: „Herzu, und schlage ihn! Und er schlug ihn, dass er starb." (2. Sam. 1,15)

Darauf gibt David seinem Schmerz in dem „Bogenlied" Ausdruck, das zuerst die Kinder Juda sangen, das nun aber als unvergleichlicher Trauergesang in den Besitz der Weltliteratur übergegangen ist. Der Totenmarsch in „Saul" ist bei jeder nationalen Trauerfeier eine bekannte Weise. Er wurde ursprünglich das Bogenlied genannt (2. Sam. 1,18), weil diese Waffe darin erwähnt wird.

Die Größe des Verlustes Israels wird durch das vermutliche Frohlocken der Töchter der Philister dargestellt, mit dem sie ihre aus der Schlacht zurückkehrenden Krieger begrüßen, durch den Fluch, den David auf die Berge von Gilboa, wo der Schild des Mächtigen mit Blut und Schmutz befleckt wurde, herabrief, und durch die Traten, welche die Helden mit Bogen und Schwert vollbrachten, ehe sie im Tode fielen. In rührender Klage ergeht sich der Psalmist. Er gedenkt der Liebe und Freundschaft, die ihn mit den Dahingeschiedenen verbunden; alles, was er von Sauls Hand erlitten, ist vergessen; er sieht in ihm nur das Ideal, wie er es in seinem ersten Mannesalter in ihm gefunden. Sein ritterliches Herz will an nichts andres denken, als an das, was tapfer, edel und schön in seinem Herrn und König war, ehe noch der Eigenwille seine Seele in die dunkle Trauerhöhle gestoßen hatte, in der er die letzten Jahre wie lebendig begraben geblieben war. „Geliebt und holdselig" ist die Grabschrift, die er ihm auf das Denkmal schreibt.

Jonathan widmet der Freund noch ein besondres Wort. Mächtig war er gleich Saul. Hatte er nicht ein ganzes Heer allein angegriffen und eine wunderbare Befreiung erwirkt? Bei aller seiner Kraft und Stärke aber war auch er holdselig. Ein Bruder war er ihm gewesen, dessen Andenken ihm wohltuend ist, wie eine liebliche Melodie, wie der Duft der Frühlingsluft. Gütig, milde und liebenswürdig wie ein Weib war Jonathan; eine ritterliche Natur, von Feinden gefürchtet, vom Freunde innig geliebt, furchtbar in dem Getümmel der Schlacht, aber auch wie ein Weib bezaubernd im geselligen Umgang. „Deine Liebe ist mir sonderlicher gewesen, denn Frauenliebe ist." (2. Sam. 1,26)

Darauf schickt David den Männern von Jabes in Gilead einen Glückwunsch und ein Wort des Dankes. Die Verachtung, mit der die Philister die königlichen Leichname behandelt hatten, war durch die Verehrung der Männer von Jabes wieder gesühnt worden. Sie hatten es nicht vergessen, dass es Sauls erstes Werk als König gewesen war, sie aus einem furchtbaren Schicksal zu befreien. Darum hatten sie sofort eine Abordnung gesandt, welche die Leichname Sauls und seiner drei Söhne von der Mauer zu Beth – San, wo man sie aufgehängt hatte, herunternehmen mussten. Man hatte die Leichname in der Nacht nach Jabes gebracht und sie, um weitere Schmach zu verhüten, verbrannt. Die Asche hatte man unter den Tamarinden in Gilead begraben.

Als David von dem Verfahren der Männer von Jabes hörte, sandte er Boten, ihnen für ihr ritterliches Werk und für die letzte Ehre, die sie dem gefallenen König erwiesen, zu danken. Er verspricht ihnen, diese Güte als eine ihm selbst und der ganzen Nation erwiesene vergelten zu wollen.

In allen diesen Dingen bewies David großen Edelsinn. An sich, an die eignen Interessen denkt er nicht. Er hat es gelernt, in Liebe und Fürsorge für andre sich selbst zu vergessen. Nur auf diese Weise können wir das Selbstvergessen erlernen. Lebe für andre, besonders für die Interessen deines Meisters Christus, und du wirst von der beständigen, aufdringlichen Tyrannei deines Ich frei werden.

2. Davids Stellung zum Königreich.

Sein Verhalten in dieser bedeutungsvollen Zeit ist herrlich und beweist, dass seine Seele ihr Gleichgewicht in Gott wiedergefunden hatte. Er hatte seine frühere Stellung Gott gegenüber wieder ganz eingenommen, er harrte des Herrn und setzte seine ganze Hoffnung auf Ihn. Gott allein kann ihm das Königtum übergeben, er will deshalb keinen Schritt in dieser Sache ohne göttliche Weisung unternehmen.

Es muss uns dies um so wunderbarer erscheinen, da so viele Gründe zum sofortigen Handeln vorlagen. Das Königreich war von den Philistern überflutet, ja, es scheint, dass während der nächsten fünf Jahre keine bestimmte Regierung unter den nördlichen Stämmen bestand. Es muss Davids patriotischem Herzen besonders schwer geworden sein, sich hier zurückzuhalten und nicht schnell die zerstreuten Truppen in Israel zu sammeln und sich mit diesen sofort auf den Feind zu werfen. Er wusste auch, dass er der von Gott erwählte König sei, und es wäre ganz natürlich gewesen, wenn er sofort den verlassenen Thron bestiegen und das Zepter als sein Recht übernommen hätte. Aller Wahrscheinlichkeit nach hätte sich keiner einer solchen mutigen und entschiedenen Politik widersetzt. Abner hätte man durch ein geschicktes Verfahren zum Schweigen gebracht, und er hätte sich gehütet, Is – Boseth in Mahanaim zum König zu machen. Menschliche Weisheit hätte so geredet. David aber wusste es besser. Er wollte nicht nach dem urteilen, was vor Augen ist; er fragt den Herrn: „Soll ich hinauf in der Städte Judas einziehen?" (2. Sam. 2,1) Und als ihn der göttliche Ausspruch nach Hebron wies, lässt sich aus dem Bericht nicht erkennen, dass er als König oder Anführer dort eingezogen ist, sondern dass er sich mit seinen Anhängern und Leuten still in der Stadt und den benachbarten Dörfern niedergelassen hat und dort wartete, bis die Männer von Juda kamen und ihn einstimmig als König anerkannten. Da wurde David zum andern mal gesalbt.

In der Stille seines Vaterhauses hatte ihr Samuel zum ersten mal mit dem heiligen Öl gesalbt, nun wird er als König über sein Volk gesalbt, wie auch unser Herr und Heiland, von dem er das Vorbild ist, zuerst an dem Jordan gesalbt wurde, und dann zum andernmal, als Er als Stellvertreter der Seinen zum Vater auffuhr und als König auf dem heiligen Berg Zion eingesetzt wurde.

Wir können an dieser zweiten Salbung nicht vorübergehen, ohne zu betonen, dass wir doch an jedem Wendepunkt unsers Lebens, wenn wir in einen neuen und größern Wirkungskreis eintreten dürfen, uns eine neue Salbung erflehen sollen, damit wir geschickt werden, den neuen Anforderungen, die an uns herantreten, zu genügen. Es sollten sich die Salbungen in unsrer Lebensgeschichte wiederholen, so oft neue Gelegenheiten sich uns bieten und ein erweiterter Wirkungskreis sich uns eröffnet. Wenn wir die Schule verlassen, um die Universität zu beziehen, wenn wir von dort hinausziehen, Seelen zu retten, wenn wir vor den Altar treten, den Ehebund zu schließen, wenn wir das erste Kindlein in der Wiege sehen, wenn wir zum öffentlichen Amt in der Kirche oder im Staat berufen werden – ein jeder neue Schritt im Leben sollte sich bei uns durch ein bestimmtes

Warten auf Gott, dass Er uns mit neuer Kraft ausrüste und mit Geistesmacht erfülle, kennzeichnen.

3. Das Charakteristische in Davids Regierung zu Hebron.

Sieben Jahre lang herrschte David in Hebron als König über das Haus Juda. Er war im besten Mannesalter, dreißig Jahre alt, und es scheint, als ob er dort im Vaterland so recht ein stilles, ruhiges Leben genossen hätte. Zwischen zwei Berichten über den langen Krieg, der zwischen dem Hause Sauls und seinem Hause geführt wurde, steht das Verzeichnis der Namen seiner Weiber und Kinder. (2. Sam. 3,2 – 5)

Während dieser Jahre bewahrte er den alten Geist des Harrens und Wartens auf Gott, eine Seelenstimmung, die ihm fast immer eigen war und aus der er selten heraustrat. Auch hier erinnert er uns an den Herrn Jesus, der zu des Vaters Rechten sitzt und wartet, bis alle Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden. Auch David saß in der Stadt **Hebron,** welcher Name Gemeinschaft bedeutet, auf dem Thron Judas und wartete, bis Gott alle Schwierigkeiten ebnete, alle Hindernisse hinwegräumte, die der höchsten Gewalt, die ihm verheißen war, noch hindernd im Wege standen. Nur eine Ausnahme machte er, er bestand nämlich darauf, dass sein Weib Michal zu ihm zurückkehrte. Vielleicht wäre es klüger gewesen, wenn Michal bei dem Mann, der sie allem Anschein nach liebte, geblieben wäre, aber David mag es für das richtige gehalten haben, wenn er seine Beziehungen als rechtskräftiger Schwiegersohn des verstorbenen Königs aufrecht erhielt und sich durch seine Heirat mit des Königs Tochter als zum königlichen Hause gehörig hinstellte. David verfolgte mit dieser Ausnahme eine vollständig passive Politik. Wenn gekämpft werden musste, so überließ er es Joab, in den Kampf zu ziehen. Der Antrag, das Königreich zu übernehmen, ging schließlich noch von Abner aus, der schon seit Jahren eingesehen haben mochte, dass er gegen Gott stritt, und der endlich auch dem völlig unfähigen König, den er eingesetzt hatte und unterstützte, sagte, dass Gott das, was Er David geschworen, auch hinausführen, nämlich das Königreich von Dan bis Beer – Seba von dem Hause Sauls wegnehmen und es David geben würde. Die Verhandlungen zwischen Israel und Benjamin wurden von Abner, ganz unabhängig von David, geführt. Abner war es, der die Unterredungen mit den Ältesten in Israel führte, Abner war es auch, der „vor den Ohren Benjamins" redete, und „Abner redete auch vor den Ohren Davids zu Hebron alles, was Israel und dem ganzen Hause Benjamin wohlgefiel". Abner war es, der David den Antrag machte, sich aufzumachen und das ganze Israel zu dem Herrn und König zu sammeln, auf dass es einen Bund mit David mache und er König sei, wie seine Seele es begehrt. (2. Sam. 3,17 – 21)

Während all dieser Verhandlungen nimmt David nur ruhig an, was ihm angetragen wird. Und nur bei zwei Veranlassungen, als es nötig wurde, sich wegen Beteiligung an Verbrechen zu reinigen, behauptet er mit Kraft und Nachdruck sein Recht und beweist seinen ganzen Abscheu und Hass gegen die, welche eine solche Tat verübt haben.

Es war ein schönes Bild, als der König an dem Begräbnis Abners teilnimmt und an seinem Grabe weint. Er hatte es vergessen, dass dieser Mensch stets sein hartnäckiger Feind gewesen war, er gedachte seiner nur als des Fürsten und Helden, und auch für ihn, wie einst für Saul, fand die Totenklage in Worten Ausdruck. Es kann uns nicht Wunder nehmen, dass dies dem Volk wohlgefiel und dass „ihren auch wohlgefiel alles Gute, was der König tat vor den Augen des ganzen Volkes".

Nach diesem hören wir, dass Is – Boseth durch Meuchelmord getötet wird. Is – Boseth hatte sich als schwacher Regent erwiesen und regierte nur dem Namen nach zu Mahanaim; seine ganze Macht hatte er Abner zu verdanken; als dieser nicht mehr war, da fiel das ganze elende Kartenhaus zusammen, und der unglückliche Monarch erlag der Waffe des Verräters. Als die Schreckenskunde dem König überbracht wurde nebst dem Haupte des Toten als entsetzlicher Beweis der grausamen Tat, blickte David zu dem Herrn seinem Gott auf, der ihn von allen Feinden befreit hatte, und gelobte feierlich, dass er das Blut des Gemordeten von den Händen der Mörder fordern wolle. Der Botenlohn, der dem Amalekiter ausgezahlt wurde, der einst behauptet hatte, Saul erschlagen zu haben, musste auch diesen Übeltätern werden, die einen gerechten Mann im eignen Hause auf dem Lager umgebracht hatten.

Nun ziehen die Stämme von Israel hinaus nach Hebron und bieten David die Krone des gesamten Reiches an. Sie erinnern ihn daran, dass sie eines Geschlechtes, dass sie seines „Gebeins und seines Fleisches" sind; sie gedenken der Dienste, die er in frühern Zeiten Israel geleistet, als er in den Tagen Sauls Israels Heer aus und ein führte; und sie erinnern, ihn selbst an die Verheißung Gottes, dass er Hirt und Fürst sein solle. David machte nun einen Bund mit ihnen vor dem Herrn. Er wird als König eingesetzt und feierlich zum drittenmal gesalbt. Nun ist er König über das ganze Volk, wie auch der Sohn Gottes einst als anerkannter König über die ganze Menschenwelt unbestritten der Herrscher sein wird.

In diese Zeit müssen wir wohl den 18. Psalm verlegen, der überfließt von begeistertem Dank und innigster Anbetung. Ein jeder der herrlichen Namen, die wir für Gott haben, muss hier mitwirken. Und das Bild, wie der Herr im Gewittersturm seinem Knecht zur Hilfe kommt, ist von unvergleichlicher Erhabenheit. Wir hören, wie der Hagel niederrauscht, und sehen den zackigen Blitzstrahl vom Himmel fahren, wie er die Wolken teilt und mit seinem Glanz erhellt. Aber durch den ganzen Psalm zieht sich das Lobpreisen der Güte und Liebe Gottes, die Er seinem Kinde erweist, in Worten, die der Apostel, den Jesus liebt, nicht schöner hätte fassen können: „Du gabst mir den Schild Deines Heils, und Deine Rechte stärkt mich; und wenn Du mich demütigst, machst Du mich groß." (Ps. 18,36)

XX.

Wasser aus dem Brunnen zu Bethlehem.

2. Samuel 5,17 – 25; 21,15; 23,8

Es muss eine große, mächtige Versammlung gewesen sein, die nun tagte, um David zum König über Israel zu krönen. Der Chronist berichtet die Namen und die Zahl derer, die bei der denkwürdigen Begebenheit zugegen waren. (1. Chron. 12,23ff.) Da waren die Tapfern aus Juda und Simeon, die Leviten, von Zadok und Jojada geführt, die Männer von Isaschar, die „zu jeder Zeit verständig im Ratgeben" waren, und die Männer von Sebulon, die „mit ungeteiltem Herzen die Schlachtordnung aufstellen" konnten. Diese und viele andre kamen einmütig nach Hebron gezogen, um David zum König über Israel zu salben. Drei Tage blieben sie dort und verlebten festliche Tage. Die Vorräte zur Speisung lieferten sowohl die entfernteren Stämme, wie Sebulon und Naphthali, als auch die, die in der Nähe wohnten, so dass ganz Israel zur allgemeinen Freude beitragen durfte.

Die Philister jedoch schauten missvergnügt nach Israel hinüber. Solange David sich damit beschieden hatte, als unbedeutender Fürst in Hebron zu bleiben und ihnen freie Hand zu lassen, in die nördlichen Stämme nach Belieben einzufallen, war kein Grund vorhanden gewesen, sich einzumischen; als sie aber vernahmen, dass David zum König über Israel gesalbt sei, da „zogen sie alle heraus, David zu suchen". (2. Sam. 5,17) Sie warteten höchstwahrscheinlich, bis die feierliche Zeremonie vorüber war und die Tausende von Israel wieder in ihre Heimat zurückgezogen waren; dann fielen sie in großer Zahl in Juda ein, breiteten sich über das Tal Ephraim aus und schnitten David jegliche Verbindung mit den nördlichen Stämmen ab, so dass dieser sich genötigt sah, mit sechshundert seiner Vornehmsten und Getreuen sich in eine Feste zurückzuziehen, die, wenn wir die verschiedensten Stellen, die darüber berichten, vergleichen, die berühmte Höhlenfestung Adullam gewesen sein muss. (2. Sam. 5,17; 23,13.14)

1. Eine plötzliche Wendung.

Wie im Handumdrehen war David der Mittelpunkt einer Heldenschar geworden, wie sie sein Land seit vielen Geschlechtern nicht gesehen hatte. Die Nation hatte ihn einstimmig auf den Thron des geeinten Königreichs berufen. Er durfte sich sagen, dass er der Liebling des Volkes sei. Da wird er plötzlich nach sieben Jahren ungestörter Ruhe in Hebron wieder in die einsame Bergesfeste, wohin er einst vor dem Hass Sauls geflohen war, getrieben. Er muss dies als überraschenden Umschlag in seinem Schicksal empfunden haben. Der glänzende Tag ist plötzlich mit Wolken überzogen, ein Blitzstrahl fährt aus heiterm Himmel auf ihn nieder. Doch wir sehen, wie er auch hier wieder seine Zuflucht zu Gott nimmt. In solchen Zeiten hielt sich David streng an seinen allmächtigen Freund, und keinen Augenblick wankte sein Vertrauen, dass Gott alles vollenden werde, was Er zu ihm geredet hat, und dass Er ihm das Königreich bestätigen werde.

Solch plötzliche Wendungen haben wir alle durchzumachen, damit wir von Menschen

und Umständen loskommen und unser Nest nicht auf Bäumen bauen, die auf dieser Erde gewachsen sind, sondern und allein auf Gott verlassen. Es war David heilsam, dass er an diesem Wendepunkt seines Lebens daran gemahnt wurde, dass er jetzt wie sonst allein von Gott abhängig sei, und dass Der, der ihm den Thron gegeben hatte, denselben ebenso leicht wieder nehmen konnte. Wir sterblichen Menschen haben solche Lehren unausgesetzt zu lernen. In der Stunde des größten Triumphes sollen wir an Den gedenken, der uns für tüchtig erachtete, seine Haushalter zu sein. Wir müssen erkennen, dass Stellung und Macht nur Gaben von Ihm sind, die wir als Verwalter zu seiner Ehre erhalten haben. Verwundern wir uns darum nicht, wenn Er unsern Thron hin und wieder etwas wanken lässt.

Der Kontrast zwischen der Salbung in Hebron und dem Kampf bei Adullam weist uns auf ähnliche Erfahrungen unsers Herrn hin, der, nachdem Er am Ufer des Jordans die Salbung empfangen hatte, vom Geist in die Wüste getrieben wurde, um vierzig Tage lang vom Teufel versucht zu werden. Es sind dies die Gesetze des geistlichen Lebens. Der Glanz der Volksgunst ist zu grell für eine gedeihliche Entfaltung des göttlichen Wandels. Einsamkeit, Abgeschiedenheit, Versuchung und Kampf sind die Flammen, die die himmlischen Zeichen in unser Wesen einbrennen; unter solchen Bedingungen wird der Segen unsrer Salbung für Arme, Gefangene, Blinde und gebrochene Herzen gewinnbringend.

2. Lichtstrahlen.

Die Finsternis dieser dunkeln Stunden wurde durch bemerkenswerte Vorfälle erhellt. Die Tapfern in Israel stritten wider die Helden der Philister und zeichneten sich in diesen Kämpfen aus. Abisai, der Sohn Zerujas, erschlug einen Riesen, der sich vorgenommen hatte, David mit seinem neuen Schwert zu töten. Elhanan erschlug den Bruder des Riesen Goliath zu Gath; und Jonathan, der Neffe Davids, überwand ein Ungeheuer von einem Menschen, der Israel gehöhnt und gespottet hatte. Elieser war in den Riss getreten, als die andern geflohen waren, und schlug die Philister, „bis seine Hand müde am Schwert erstarrte" und die in die Flucht geschlagenen Israeliten wieder umkehrten, um sich den Raub zu teilen. Solche Wunder der Tapferkeiten wurden unter dem König verrichtet, den seine Anhänger „die Leuchte Israels" nannten. (2. Sam. 21,17)

Welche Wunder können doch durch den Einfluss eines einzigen Menschen bewirkt werden! Wir gedenken hier der Stunde, als nicht unfern von demselben Orte ein unbekannter Jüngling aus den Reihen der entsetzten Israeliten hervortrat, um sich dem gefürchteten Goliath gegenüberzustellen. Allein, ohne menschliche Hilfe, hatte er den furchtbaren Gegner besiegt; und nun, nachdem vierzehn oder fünfzehn Jahre verstrichen waren, stand jener Jüngling, zum Mann herangereift, nicht länger allein. Zahlreiche Männer, die von seinem Geist getrieben, von seinem Glauben beseelt waren, schoben ihn sanft zurück mit der Bitte, sie die Hitze des Kampfes tragen zu lassen, weil sein Leben, die Quelle ihrer Kraft und ihres Mutes, vor jeder unnötigen Gefahr bewahrt bleiben müsse.

So erleuchtet und begeistert das Leben großer Männer das Leben andrer, und ihre Zeitgenossen bilden sich nach ihnen. So hat das Leben eines Wesley eine Schar von Predigern erweckt; so hat die heilige Begier eines Carey, eines Livingstone, eines Paton viele Herzen für die Sache der Mission entzündet. Die Jünger Jesu wurden seine Apostel und Märtyrer. Sein Leben, das Er für die Menschheit dahingab, ward zum Leitstern, der Myriaden aus den Niederungen der Selbstsucht herausführte, um sie zur Hingabe, zur

Selbstverleugnung, zur Kreuzespein zu führen und ihnen Freudigkeit zu verleihen, seinen Fußstapfen zu folgen.

3. Eine rührende Begebenheit.

Abullam war nicht weit von Bethlehem entfernt. Oft hatte David in seinen Knabenjahren seine Herden an jenen Orten geweidet, wo er jetzt Zuflucht suchte; und die bekannten Orte weckten die Erinnerung an die Vergangenheit, an Isai, die Mutter und das Haus seiner Jugend in ihm.

An einem schwülen Nachmittag mögen diese Erinnerungen besonders mächtig in ihm erwacht sein. Er befand sich gleichsam als Gefangener in der Feste. Drüben ließ sich das Lager der Philister bei Bethlehem sehen, plötzlich spürte er ein unwiderstehliches Verlangen nach dem Wasser aus dem Brunnen am Tor zu Bethlehem. Unwillkürlich spricht er das Verlangen aus. Er hatte nicht erwartet, dass einer seiner Tapfern sich in Hörweite befinde, und wenn auch, so hatte er nicht daran gedacht, dass einer imstande sein würde, diese Tollkühnheit zu begehen und sein Verlangen zu befriedigen. Doch er hatte sich verrechnet. Die Liebe und Verehrung, die in den Herzen jener Helden für ihn wohnte, hatte er zu gering angeschlagen.

Drei seiner mächtigsten Krieger vernahmen des Königs Wunsch und stahlen sich heimlich aus der Höhle fort. Sie eilen in das Tal, dringen durch das Lager der Philister, schöpfen das Wasser aus der Quelle, und ehe man noch ihre Abwesenheit bemerkt hat, sind sie wieder zurück und reichen David das Gefäß mit dem ersehnten Trunk dar. In dieser Gabe kommt eine Liebe, die stärker ist als der Tod, zum Ausdruck. David aber weigert sich, das Wasser zu trinken. Es ist ihm, als sähe er das Blut, das jener Gang hätte kosten können. Mit dem Edelsinn, der ihn in allen Wechselfällen seines Lebens königlich handeln ließ, erhebt er sich und gießt das Wasser als Dankopfer vor dem Herrn aus, damit andeutend, dass eine solche Gabe Gott allein gezieme. „Das lasse der Herr fern von mir sein, dass ich das tue! Ist es nicht das Blut der Männer, die ihr Leben gewagt haben?“ (2. Sam. 23,17)

Wir haben hier auch ein neues Beispiel von Davids wunderbarer Selbstbeherrschung. David hatte seine Lenden bis dahin immer fest umgürtet gehalten, keinen Wunsch, kein Verlangen hatte er die Herrschaft über sich gewinnen lassen. Jeder Laune und Leidenschaft war er mit dem festen Vorsatze, dem höchsten Ideal eines Mannes und Königs nachzustreben, entgegengetreten. Die Frage einer selbstsüchtigen Befriedigung muss stets den höchsten und edelsten Beweggründen nachstehen. Wie gut wäre es, wenn alle Jünglinge und Jungfrauen, und alle andern, die diese Zeilen lesen, sich die Frage vorlegen wollten, ob nicht die Befriedigung gewisser Neigungen, denen sie nachgehen, allzu teuer erkauft werden! Würden sie wohl aus dem Freudenbecher, der ihnen im Theater dargeboten wird, trinken, wenn sie darüber nachdächten, dass sie ihn auf Kosten unzähliger Seelen trinken, deren Reinheit und Bescheidenheit hinter der Szene zum Opfer gebracht wird? Würden sie alle die berauschenden Getränke kosten, wenn sie sich klar machten, dass durch das Trinken jährlich Glück, Leben und die ewige Seligkeit von Myriaden zerstört wird? Wie oft sehnen wir uns nach den Wassern Bethlehems! Wir schauen in die Vergangenheit zurück und verweilen in Gedanken bei den Stunden, die uns unvergesslich sind. Wenn wir doch noch einmal das liebe Antlitz schauen dürften, noch einmal den Druck der Hand fühlen, noch einmal die liebe Stimme hören dürften! Ach,

wenn wir doch noch einmal uns in jene unschuldigen Tage zurückversetzen könnten, da wir die verbotenen Früchte noch nicht gekostet und das Flammenschwert uns noch nicht in den Weg getreten war! O, dass doch noch einmal das Leben so frisch und hoffnungsreich wie damals vor uns liegen möchte! O, dass wir die Hingabe und Liebe zum Herrn von damals besäßen! Was würden wir darum geben, wenn mir noch einmal aus dem Brunnen von Bethlehem, neben dem Tor, trinken könnten! Es ist vergeblich, uns stehen keine Helden zu Gebote, die stark genug sind, durch die Reihen der Jahre zu brechen und uns das Vergangene zurückzuholen. Aber das Verlangen der Seele kann doch gestillt werden bei Dem, der da spricht: „Wer dieses Wasser trinkt, den wird wieder dürften; wer aber das Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürften, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“ Nicht im Brunnen zu Bethlehem, sondern in Ihm, der dort geboren wurde, wird der Durst der Seele auf ewig gestillt.

„Da brachen die drei Helden ins Lager der Philister, und schöpften aus dem Brunnen zu Bethlehem und brachten's David. Aber er wollte es nicht trinken, sondern goss es dem Herrn.“ (2. Sam. 23,16)

4. Der Sieg über die Philister.

Das Glück hatte die Seele Davids in ihrem beharrlichen Warten auf den Herrn in keine andre Bahnen zu lenken vermocht. Wie in der ersten Zeit zu Hebron, hat er auch jetzt in dieser Stunde der Ungewissheit; er fragte den Herrn: „Soll ich hinaufziehen wider die Philister, und willst Du sie in meine Hand geben?" Als Antwort vom Herrn wird ihm die Gewissheit, dass er über die Feinde siegen werde, und als die Schlacht begann, da war es David, als ob der Herr den Feind wie die Flut, die vom Berge herabstürzt und alles hinwegschwemmt, vor ihm her vertreibe. Der fliehende Feind musste in der Eile selbst die Götzen zurücklassen, die den Siegern als Beute in die Hände fielen.

Noch einmal zogen die Philister herauf, um die alte Oberherrschaft zu behaupten, und wiederum bat David seinen Gott um Weisung. Das war wohlgetan, da der Plan dieses Feldzugs von den vorhergehenden wesentlich abwich. Wer sich auf Gottes Mitwirkung verlässt, muss dafür sorgen, dass er in steter Berührung mit dem Herrn bleibt. Die Hilfe, die Er dich gestern auf besondere Weise erfahren ließ, wird dir morgen auf ganz andern Wegen zu teil werden. In der ersten Schlacht wurden die Philister im Sturm aus ihrer Stellung vertrieben, in der zweiten wurden sie aus einem Hinterhalt überfallen. Wenn David diese Ordnung nicht eingehalten hätte, oder wenn er in beiden Gefechten auf gleiche Weise verfahren hätte, so wären ihm die Methoden und Bewegungen der himmlischen Legionen, die als unüberwindliche Verbündete mit David stritten, von keinem Nutzen gewesen.

Das Rauschen in den Maulbeerbäumen, das David als Zeichen für den Aufbruch der Männer im Hinterhalt zum Angriff auf den Feind dienen sollte, rührte von den Fußtritten ungezählter Scharen himmlischer Streiter her, die sich vor David in den Kampf begaben. „Denn der Herr ist ausgegangen vor dir her, zu schlagen das Heer der Philister." David bricht durch die Reihen des Feindes, schlägt und verfolgt ihn von Gibeon bis hinab zur Ebene am Meer.

Auch bei uns heißt es zuweilen, vorwärts gehen, zuweilen jedoch auch stille stehen; bald werden wir zum Handeln berufen, bald zum Leiden. In diesem Kampf sollen wir im Sturm dreinschlagen, in jenem versteckt im Hinterhalt bleiben und warten. Unsre Kampfesweise darf nichts Stereotypes haben. Was sich für das Haus der Tabea schickt, mag ganz ungeeignet sein für den Palast des Kornelius. Wir müssen lebendigen Glauben an Gott haben. Wir müssen ruhig auf dem Söller warten können, bis die Männer nach uns fragen. Wir müssen bereit sein, zu folgen, auch wenn wir dabei unsre Vorteile zertreten müssen. Dann werden wir erfahren, was Gott durch uns ausrichtet, wie er unsre Feinde zerstreut und wie die Legionen der himmlischen Heerscharen vor uns beschreiten.

XXI.

Jerusalem, die heilige Stadt.

2. Samuel 5

Eine der ersten Taten des neuen Königs bestand darin, eine passende Hauptstadt für sein Königreich zu bestimmen. Dass seine Wahl auf Jerusalem fiel, offenbart seine Meisterschaft als Politiker und Staatsmann. Aber es war mehr, es war auch das Ergebnis einer direkten Leitung des Geistes Gottes. Es war um die Zeit, von der Jehovah durch den Mund Hesekiels sprach: „Ich ging vor dir vorüber und sah dich an; und siehe, es war Zeit, um dich zu werben. Und ich gelobte dir's und begab mich mit dir in einen Bund, dass du solltest mein sein!" (Hes. 16,8)

Es war wichtig, dass die Hauptstadt für jeden im Reich leicht zu erreichen war, und dass sie die nötigen Bedingungen erfüllte, sie zum Haupt und Herzen des Landes zu machen. Die Stadt musste so gelegen sein, dass sie befestigt werden konnte, damit die heiligen Schätze des Volks dort sicher aufbewahrt werden konnten. Sie sollte sowohl stark und fest, als auch herrlich sein, damit sie der Nation zum Gegenstand des Stolzes und der Verehrung wurde. Sie musste durch heilige Gedanken – Verbindungen für das Volk eine gewisse Weihe haben, damit sie zum religiösen Zentrum werden konnte. Alle diese Ansprüche erfüllten sich in Jerusalem. Darum traf Davids von Gott geleitetes Urteil diese Wahl. Er unterscheidet sich hier wesentlich von Saul, der seine eigne Stadt, Gibea, einen unbedeutenden Ort, wo selbst ein entsetzliches Verbrechen begangen wurde, dessen Schmach nie auszutilgen war, zu seiner Hauptstadt wählte. Wenn David Hebron zur Hauptstadt bestimmt hätte, so würde diese Wahl die Eifersucht des übrigen Israel erregt haben. Benjamin, seinen Geburtsort, zu wählen, wäre wiederum unklug gewesen. Kein Ort ließ sich mit der Lage von Jerusalem vergleichen, das zwischen Juda und Benjamin gelegen war und nach drei Seiten hin ins Tal schaute, im Norden aber durch das Gebirge stark befestigt war.

1. Jerusalems Vorgeschichte.

Für den Juden gab es keine Stadt, die Jerusalem gleichkam. Jerusalem war ihm die Stadt Gottes, die auf dem heiligen Berge gelegen war: „Schön ragt empor, eine Freude der ganzen Erde, der Berg Zion" Die hohen Berge von Basan sind eifersüchtig, weil Gott sich den Hügel Zion zum Aufenthalt erwählt hat; und die Berge um Zion her scheinen die ihn umgebende Macht Jehovahs darzustellen. Der Verbannte im Exil öffnet das Fenster, das in der Richtung nach Jerusalem liegt, wenn er zum Gebet niederkniet, und spricht im fremden Lande: „Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen, wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude und Wonne sein."

Die Pilgrime, die alljährlich auf die hohen Feste hinaufzogen, freuen sich, dass ihre Füße in den Toren Jerusalems stehen werden, und wer in der Ferne weilen musste, betete: „Es möge wohlgehen denen, die dich lieben! Es möge Friede sein in deinen Mauern und Glück in deinen Palästen! Um meiner Brüder und Freunde willen will ich dir Frieden wünschen."

(Ps. 122,6 – 8) Das edelste Herz, das je in eines Menschen Brust geschlagen, gedachte mit Trauern an die Verwüstung, die über diese Stadt hereinbrechen sollte, ja, Jesus meinte, als Er die Stadt erblickte: „Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!"

Doch war sie nicht immer herrlich und schön gewesen. Kanaan war ihre Geburtsstätte; ihr Vater war aus den Amoritern, ihre Mutter aus den Hethitern. An dem Tage ihrer Geburt ward sie auf das Feld geworfen: ein verlassenes Kind, das in seinem Blut lag. Während einer kurzen Zeit regierte der Priesterkönig Melchisedek in ihr, und während dieser Zeit ist wohl ihre zukünftige Herrlichkeit voraus verkündet worden: Die Rauchsäule, die von seinen Altären aufstieg, deutete auf die feierliche Anbetung im Tempel hin; sein Priesteramt deutete die lange Reihe von Priestern an. Daraus folgte eine Zeit der Finsternis, und als das übrige Land schon im Besitz Israels war, wurde Jerusalem noch jahrelang von den Jebusitern bewohnt. Josua hatte ja die Stadt besiegt und den König erschlagen, als er Kanaan einnahm, aber sie blieb nicht lange in Israels Besitz. Nach kurzer Zeit schon kam sie wieder unter die Herrschaft ihrer frühern Bewohner.

2. Die Einnahme der Stadt.

David hatte in ganz Israel Truppen ausgehoben und zog hinauf gegen Jerusalem. Zum erstenmal nach sieben Jahren sieht man den König wieder an der Spitze seines Heeres. Wie er sich still und wartend verhielt, als er auf die Verleihung des Reiches von Gott zu harren hatte, so war er jetzt mit aller Kraft tätig, als er die göttliche Aufforderung zum Handeln erkannte. Die Jebusiter jedoch verlachten den bloßen Gedanken, dass man sie aus ihrem Besitz vertreiben wolle. Sie hatten solange sicher in der Feste gewohnt und glaubten sich so geschützt hinter ihren unüberwindlichen Mauern, dass sie zum Spott und Hohn ihre Krüppel an denselben aufstellten und sich prahlerisch rühmten, dass diese hinreichend seien, David und seine ganze Armee zurückzuwerfen. Aus dem Bericht jedoch, den uns Josephus gibt, ersehen wir, dass Joab, durch Davids Proklamation, den Eroberer der Stadt zum Generalfeldmarschall machen zu wollen, angeregt, durch einen unterirdischen Gang, der in den weichen Kalkstein gehauen war, in die Stadt eindrang, sich den Weg in die Zitadelle bahnte und die Tore dem Heer Israels öffnete.

Ob diese Erzählung auf Wahrheit beruht oder nicht, bleibt sich gleich; gewiss ist, dass durch Joabs Tapferkeit die Stadt bald in die Hände Davids fiel und der König die Feste, die uns als die Burg Zions oder Davids Stadt bekannt ist, zu seiner Residenz machte. Der Berg Morija, auf dem in spätern Jahren der Tempel errichtet wurde, war damals noch ein unbenutzter Platz. Wir hören nur, dass Aravna, der Jebusite, daselbst eine Tenne besaß.

Das erste, was David tat, war, die Stadt mehr zu befestigen: „David baute umher von Millo und inwendig," (Vers 9), während Joab allem Anschein nach die Gebäude in der Stadt selbst ausbesserte und verschönerte. Dieser erste Erfolg als König ward die Grundlage für Davids zunehmende Größe. „David ging und nahm zu, und der Herr, der Gott Zebaoth, war mit ihm." (Vers 10) Ja, es scheint, dass auch die benachbarten Völker die zunehmende Stärke seines Königreichs erkannten, da sie sich beeilten, einen Bund mit ihm zu schließen. (2. Sam. 5,11; 1. Chron. 12,7 – 9)

3. Ein schöner Anfang.

Man hat vermutet, dass aus dieser Zeit der 101. Psalm datieren müsse. David sieht sich nun plötzlich berufen, die innern Angelegenheiten einer großen Nation, die sozusagen in einem Tage entstanden war, zu leiten, und ein lange zurückgehaltener Drang zum Wirken pulsiert in seinen Adern. Die neuen Anforderungen verlangten neue Ausdrücke. Für Recht und Gerechtigkeit, die Finanzen und das Militär wurden schnell Einrichtungen getroffen und in die Hauptstadt verlegt. Beamte und Würdenträger aller Art mussten ernannt werden. Der Palast und königliche Hof war täglich von Männern umlagert, die die Verleihung von Vertrauensposten begehrten. Es war sehr wichtig, dass in diesen Ernennungen kein Missgriff geschah und dass das Land in die Männer, die der König mit diesen Angelegenheiten betraute, Vertrauen setzen konnte. Man glaubt sich deshalb berechtigt, den 101. Psalm in diese Zeit zu verlegen. Auf jeden Fall passt er ganz vorzüglich für diesen Regierungsantritt.

Der königliche Sänger gelobte in demselben, weislich zu handeln und auf vollkommenen Wegen zu gehen. In seinem Hause will er in Lauterkeit seines Herzens wandeln, nichts Böses vornehmen, sondern vielmehr das Werk des Abtrünnigen hassen. Dann beschreibt er diejenigen, die er sich zu Räten und Ministern erwählen will. Auf Verleumder will er nicht hören, kein Doeg, kein Chus soll bei ihm Gehör finden. Kein Haman mit stolzen Augen und hochmütigem Herzen soll bei ihm Kabinettsrat werden, damit kein armer Mardochai am Tor unterdrückt werde. Er verpflichtet sich, diejenigen Beamten, bei denen er Lug und Trug entdeckt, sofort zu entlassen. Allen Fleiß will er darauf verwenden, die Übeltäter aus der Stadt des Herrn auszurotten und die Gottlosen im Lande zu vertilgen. Aber nach den Treuen im Reiche sollen seine Augen schauen, die sollen bei ihm wohnen; und in seine nächste Umgebung will er nur solche wählen, die einen rechtschaffenen Wandel führen.

Er hatte sich ein hohes Ziel gesteckt. Diese ersten Jahre des neuen Königreichs sind treffend von ihm geschildert, als er an der Schwelle der Ewigkeit auf dieselben zurückblickt und sie mit dem lichten Morgen und dem zarten Gras vergleicht, das im Sonnenglanz nach dem Regen aus der Erde hervordrängt.

Das Ideal eines gerechten Richters, der seine Untertanen in der Furcht des Herrn regiert und die Gottlosen verwirft, wie Dornen und Disteln, stand ihm klar vor Augen. Wenn er nur diesem Ideal, ohne zur Rechten und zur Linien abzuweichen, zu allen Zeiten gefolgt wäre, wieviel blutige Tränen, wieviel Jahre bitterer Not und schwerer Trübsal wären ihm da erspart geblieben! Am Abend seines Lebens erinnert sich David an dieses Ideal, und mit Schmerz muss er auf gar manche Zeit seines Lebens zurückblicken, die nicht mit demselben übereinstimmt. Es musste bitter für ihn sein, wenn er bedachte, wie es hätte sein können und wie es in Wirklichkeit gewesen war, wie das kristallhelle Wasser seines Lebensstroms sich fast in einen Sumpf verwandelt hätte. (2. Sam. 23,1 – 5)

XXII.

Die Überführung der Bundeslade nach dem Berge Zion.

2. Samuel 6

Sobald David eine Hauptstadt hatte, bemühte er sich, dieselbe zum religiösen, sowie zum politischen Mittelpunkt des nationalen Lebens zu machen. Zu diesem Zweck beschloss er, die fast vergessene Bundeslade einstweilen in einem Gebäude neben dem Königspalast unterzubringen, denn seitdem man dieselbe aus dem Lande der Philister gebracht hatte, war sie im Hause Abinadabs, das auf einem Hügel drei bis vier Stunden südlich von Jerusalem gelegen war, aufbewahrt worden.

Aller Wahrscheinlichkeit nach fehlte David der Mut, die Stiftshütte zu verlegen. Diese war nach der Niedermetzelung der Priester durch Saul nach Gibeon gebracht worden, weil Zadok, der Priester, und seine Brüder dort den Gottesdienst verwalteten und das Feuer des Brandopfers auf dem Altar unterhielten. Die beiderseitigen Familien von Zadok und Abjathar aber lebten durch Eifersüchteleien schon lange in Zwiespalt, und es war deshalb das klügste, diese beiden nicht zusammenzubringen, noch sich in die religiösen Gebräuche, die man ohne Unterbrechung all die Jahre hindurch aufrecht erhalten hatte, zu mischen. (1. Chron. 16,39ff)

Davids Zweck war schon hinlänglich gedient, wenn er die Bundeslade in Jerusalem hatte. Er wollte keinen Schritt aus eignem Antrieb unternehmen und beriet sich deshalb mit den Hauptleuten und Führern des Volkes. Nachdem er die Zustimmung derselben erhalten hatte, sandte er Boten durch das Land und diese alle Priester, Leviten und Bürger sich versammeln, damit sie gemeinsam die Lade Gottes nach Zion bringen könnten.

1. Ein verhängnisvoller Irrtum.

Es war eine große Prozession, die sich an jenem Tag aus dem Weg nach der kleinen Stadt befand. Außer den Priestern, Leviten und der Menge des Volkes waren noch dreißigtausend junge Männer anwesend, welche die Versammlung bei einem etwaigen feindlichen Überfall schützen sollen.

Die Entstehung des 132. Psalms ist wohl dieser Gelegenheit zuzuschreiben. Der königliche Sänger erzählt, wie er in seiner Trübsal dem Herrn gelobte, dass er, sobald er aus aller Not errettet und ihm das Königreich bestätigt sei, eine Stätte für den Herrn, eine Wohnung für den Mächtigen Jakobs bauen wolle, und dann folgen die herrlichen Worte, die sich auf diese Gelegenheit beziehen: „Siehe, wir hörten von ihr in Ephratha; wir haben sie gefunden auf dem Felde des Waldes. Wir wollen in seine Wohnung gehen und anbeten vor seinem Fußschemel. Herr, mache Dich auf zu Deiner Ruhe, Du und die Lade Deiner Macht! (Vers 6 – 8)

Ein verhängnisvoller Irrtum hinderte jedoch den Verlauf und verzögerte die Erfüllung der Hoffnungen und Wünsche des Volkes. Es war im Gesetz Mose streng geboten, dass nur den Leviten das heilige Amt übertragen werden dürfe, die Bundeslade auf ihren Schultern,

ohne sie mit den Händen zu berühren, zu tragen. (4. Mose 4,15; 7,9) Klarer und bestimmter konnte dieser ausdrückliche Befehl nicht lauten. Es sollte die Heiligkeit alles dessen, was zum Dienst des Höchsten nötig war, dadurch eingeschärft werden. Das Gebot war jedoch mit noch vielem andern außer Gebrauch gekommen. Daher wurde die Überführung der Lade Gottes auf einem neuen Wagen, der von den beiden Söhnen Abinadabs getrieben werden sollte, angeordnet. Dieses Versehen durfte nicht ungerügt bleiben. Die Philister hatten einen derartigen Wagen ungestraft benutzen dürfen, weil sie es unwissend getan hatten, aber dass Israel die wiederholten Weisungen des levitischen Gesetzes beiseite setzte und nach eignem Belieben handelte, das musste bestraft werden, wenn nicht das ganze Gesetzbuch als toter Buchstabe behandelt werden und außer Gebrauch kommen sollte.

Unter dem Schall der Posaunen und andrer Instrumente bewegte sich der Zug mit der Bundeslade auf dem Wagen voran, und eine Strecke Wegs ging alles ungehindert seinen Gang. Als jedoch die Straße uneben wurde und das Gespann einen Fehltritt tat, kam die Lade Gottes in Gefahr, vom Wagen herabgeworfen zu werden. Da griff Usa, der jüngste Sohn Abinadabs, der mit der Bundeslade vielleicht allzuvertraut geworden war, mit der Hand zu, um sie zu halten, und fiel sofort tot zu Boden. Schrecken ergriff die festlich geschmückte Schar. Die Lieder verstummten, und bleich vor Entsetzen stand das erschreckte Volk umher. Auch David ward bange. „Und David fürchtete sich vor dem Herrn des Tages und sprach: Wie soll die Lade des Herrn zu wir kommen?" Er gab deshalb die Weisung, das man die Lade Gottes in das Haus Obed – Edoms, eines Leviten, der nicht fern wohnte, niedersetze. Die erschreckte Menge lehrte in Furcht und Bestürzung nach Jerusalem zurück.

Man hat gemeint, dass der „Riss Usa" eine übergroße Strafe Gottes gewesen sei, weil Usa in Unwissenheit gehandelt habe. Anderseits aber dürfen wir nicht vergessen, wie wichtig es war, dass gerade bei dieser Gelegenheit das alte Gesetz wörtlich erfüllt wurde. Wenn Gott hier zugelassen hätte, das Gesetz nach Gutdünken beiseite zu schieben, es zu missachten, so wäre gar leicht das ganze Gesetz außer Gebrauch gesetzt worden, und es hätte seine große Bestimmung nicht erfüllen können.

2. Die Achseln lebender Menschen.

Der Herr segnete das Haus Obed – Edoms. Josephus erzählt uns, dass von Stund an, als die Bundeslade unter dem Dach Obed – Edoms war, auch Glück und Wohlergehen bei demselben einkehrte und er aus der Armut in Wohlstand versetzt wurde. Das ist ein offenbares Zeichen, dass Jehovah dem nicht feind ist, der den Anforderungen des Gesetzes nachkommt. David forschte unterdessen in den heiligen Büchern, um die von Gott bestimmte Ordnung zu erlernen, wie die heilige Lade überzuführen sei. Dazumal sprach David: „Die Lade Gottes soll niemand tragen ohne die Leviten, denn dieselben hat der Herr erwählt, dass sie die Lade des Herrn tragen und Ihm dienen ewiglich."

Wiederum versammelt sich das Volk. Diesmal werden die vorgeschriebenen Gebräuche bis in die kleinsten Einzelheiten pünktlich befolgt. Die Leviten trugen die Lade des Herrn an den Stangen auf ihren Achseln, wie Mose geboten hatte nach dem Wort des Herrn. Die Sänger in ihren weißen Kleidern stimmten ihre Gesänge an, die Posaunen erschallten, die Zimbeln ertönten, Psalter und Harfe ließen sich hören, und der Zug mit all den Obersten, mit seinen Hunderten und Tausenden, mit den Ältesten in Israel und der jauchzenden

Menge bewegte sich in festlichem Marsch. Das Herz Davids jubilierte! Jetzt war der Willkomm, welcher der Bundeslade zu teil wurde, der Gelegenheit würdig. „Also brachte das ganze Israel die Lade des Bundes des Herrn hinauf mit Jauchzen" in die Hütte, die David für sie errichtet hatte, und David brachte dem Herrn Brandopfer und Dankopfer. Danach segnete er das Volk im Namen des Herrn und verteilte Wein, Brot und Rosinen unter die Menge. Nur eine Wolke trübte die Freude jenes Tages, Michals bittere Worte. Sie hatte kein Verständnis für ihres Ehegemahls Religion. Armes Weib! vielleicht trauerte sie noch über Phalti! Vielleicht war sie eifersüchtig, dass David weder durch sie noch durch ihres Vaters Haus König geworden war!

3. Drei herrliche Psalmen.

Drei der herrlichsten Psalmen wurden für diese Gelegenheit gedichtet, der 15., 24. und 68. Psalm 15 bezieht sich augenscheinlich auf den Tod Usas und ist die Antwort auf die Frage: „Wer wird wohnen in Deiner Hütte? Wer wird bleiben auf Deinem heiligen Berge?"

Psalm 68 ist ein Marschlied. Er fängt mit der alten Weise an, die in der Wüste jedesmal, wenn sie das Lager aufhoben, gesungen wurde: „Es stehe Gott auf, dass seine Feinde zerstreut werden, und die Ihn hassen, vor Ihm fliehen!"

Als die Bundeslade in jenem großartigen Festzug getragen wurde, spielte man die Symphonie, die in ihren sanften Tönen von frühern Tagen erzählte, da der Herr vor seinem Volk herzog und es durch die Wüste geleitete, da die Erde erbebte und die Himmel in seiner Gegenwart erzitterten.

Als die Leviten mit der heiligen Lade auf ihren Achseln dort ankamen, wo der Weg den Berg Zion hinaufsteigt, da schildert der Psalmist, wie die hohen Berge von Basan mit Neid auf den Hügel Zion blicken; und als der glänzende Zug immer höher steigt, da erschallt von dem Mund des Sängers die Strophe, die in unvergleichlicher Schönheit und tiefer Bedeutung, in der Himmelfahrt Christi ihre Erfüllung findet: „Du bist in die Höhe gefahren und hast das Gefängnis gefangen; Du hast Gaben empfangen für die Menschen, auch die Abtrünnigen auf dass Gott der Herr daselbst wohne." (Vers 19)

Nun zählt der Dichter alle auf, die an dem großartigen Festzug teilgenommen haben. Da sind die Sänger, die vorangehen, und die Spielleute, die nachfolgen. Da sind die Jungfrauen, die das Tamburin schlagen, und all die vielen Frauen, welche die fröhliche Kunde erschallen lassen. Da ist Benjamin, der jüngste, und die Fürsten Judas. Da sind die Fürsten Sebulons und Naphthalis, und zum Schluss sieht der Sänger im Geist all die Nationen, die aus der Ferne kommen, um an dem heiligen Ort anzubeten: „Die Fürsten aus Ägypten werden kommen; Mohrenland wird seine Hände ausstrecken zu Gott." (Vers 32)

Psalm 24 ist jedoch die herrlichste der drei Dichtungen. Wenn wir in Betracht ziehen, wie abgesondert die Israeliten lebten, so kann einem das wunderbar großartige Bild, das uns der Psalmist in den ersten Zeilen vorführt, in Wahrheit überraschen: „Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist, der Erdboden und was darauf wohnt." (Vers 1) Der erste Teil des Psalms beantwortet die Frage, wer würdig erfunden wird, vor Ihm, Gott, zu stehen. (Vers 3 – 6) Unschuldige Hände und ein reines Herz muss er haben; keine Falschheit darf in seiner Seele sein, er darf keinen falschen Eid leisten. Steinigungen und äußerliche Zeremonien können hier nicht helfen, denn dieser Gott fordert eine Gerechtigkeit, die nur

Er allein zu geben vermag, und die Er denen gibt, die sein Antlitz suchen.

Die zweite Hälfte des Psalms sagt uns, dass dieser Gott gern bei den Menschen auf Erden wohnen will. Die Tore, aus denen Melchisedek heraustrat, um Abraham zu begrüßen, sind nicht hoch genug, um die Bundeslade, die von den Leviten auf den Schultern getragen wird, durchgehen zu lassen, sie sollen deshalb erweitert werden, damit der König der Herrlichkeit einziehen kann. Unter dem Schall der Stimmen und Instrumente stehen die Sänger vor den verschlossenen Toren und rufen: „Macht die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehren einziehe!" (Vers 7)

Von innen lässt sich dann die Solostimme hören, die gleich einem bestürzten Wächter fragt: „Wer ist derselbige König der Ehren?" Sofort erschallt die kräftige Antwort: „Es ist der Herr, stark und mächtig, der Herr, mächtig im Streit." (Vers 8) Wiederum ertönt die Aufforderung zu öffnen. Und wiederum erschallt die Frage zurück. Aufs neue kommt die wunderbare Antwort, dass der König der Herrlichkeit, für den man Eintritt in die alte Stadt begehrt, die einst von Dämonen beherrscht, die Zufluchtsstätte aller unreinen Vögel war, der Herr der Heerscharen ist, dem alle Engel, alle Dämonen, alles, was lebt im Himmel und auf Erden und unter der Erde, untertan ist. So kommt dann endlich die Bundeslade an ihren Platz.

XXIII.

Der geplante Tempelbau.

2. Samuel 7; 2. Chron. 6,8

Unter der Mithilfe Hirams, des Königs zu Tyrus, hatte sich David auf dem Berge Zion ein Haus aus Zedernholz gebaut. Dies Haus stand im grellen Gegensatz zur Höhle Adullam oder irgend einer andern Wohnung, die David während seines Aufenthalts in Hebron bewohnt hatte. Ja, es stand sogar im Gegensatz zu dem Gebäude, das der Bundeslade zum zeitweiligen Aufbewahrungsorte dienen musste. Da kam eines Tages plötzlich der Gedanke über David, den Plan, den er schon lange mit sich herumgetragen hatte, zu verwirklichen. Er lässt den Propheten Nathan, der uns hier zum erstenmal vorgeführt wird, zu sich bescheiden und teilt ihm seine Absicht mit, dem Herrn ein Haus bauen zu wollen. Im ersten Augenblick stimmte der Prophet dem edeln Vorhaben des Königs freudig zu, als er aber in stiller Nacht, wo es ihm leichter wird, den Willen Gottes zu erkennen, allein ist, da kommt das Wort des Herrn zu ihm, und es wird ihm geboten, den König von seinem Vorhaben abzuhalten.

Mit großer Milde und Schonung teilt der Prophet am folgenden Tag die Nachricht mit. Ja, es fällt schwer, in den Worten, mit denen er dem König die Entscheidung Gottes kund tut, den Satz zu entdecken, welcher das direkte „Nein" enthält. Der Eindruck des Ganzen jedoch ist, dass das Anerbieten abgelehnt wurde. Die abschlägige Antwort ist jedoch in so viele Zusicherungen des Segens, in so viele Gnadenverheißungen eingehüllt, dass der König sich kaum einer Enttäuschung bewusst wird in der überwältigenden Freude, die Nathans Worte in ihm hervorrufen: „Willst du dem Herrn ein Haus bauen? Er wird dir ein Haus bauen."

1. Ein edles Vorhaben.

Ein großer Gedanke war es, der in David keimte. Teilweise war er durch dringende Notwendigkeit angeregt. Nachdem die Bundeslade endlich in ihrem neuen Bergungsort untergebracht war, wurden Asaph und andre dazu erwählt, den Herrn zu loben und zu preisen. (1. Chron. 16,4 – 37) Es lässt sich annehmen, dass zu jener Zeit auch die vier und zwanzig Priesterordnungen eingesetzt wurden, eine Einrichtung, die bis zur Zeit des Herrn und Heilandes noch in Kraft geblieben war. Zu jener Zeit wird es wohl auch gewesen sein, dass die Leviten zu ihren verschiedenen Ämtern bestimmt wurden, nämlich vier und zwanzigtausend sollten den Priestern helfen, viertausend wurden zu Spielleuten und Sängern und viertausend zu Wächtern verordnet. Der übrige Teil wurde über das Land hin verteilt, um das Gesetz zu lehren, das Recht zu handhaben und den öffentlichen Ämtern vorzustehen. Eine ungeheure Menschenmenge hatte sich also um die Bundeslade und den Palast Davids versammelt, für die nun passende Quartiere zu bestimmen waren. Dies wird zweifellos jenen Wunsch in David angeregt haben. Höhere, edlere Gründe haben jedoch sicherlich auch dazu beigetragen. Er wollte Gott seine Liebe dadurch beweisen und seiner Ehrfurcht, Hingabe und Dankbarkeit ein Andenken stiften.

So entstehen besonders in den jungem Jahren hohe Vorsätze in der Seele des Menschen, und das Ideal wirft sein strahlendes Licht auf den Lebensweg. Edle Vorhaben, sich Gott und der Menschheit zu weihen, stärken die Seele wie die Höhenluft der Alpen die Bewohner der Ebene, und das ganze Leben nimmt einen höhern Flug. Jener Jüngling nimmt sich im Herzen vor, als Evangelist, Missionar oder Menschenfreund zu wirken. Jenes Mädchen hofft, hinaus nach Indien in die Zenanas zu ziehen. „Ich will das Werk, so groß es auch ist, für meinen Gott tun," spricht das junge Herz und achtet nicht der Opfer, Tränen und des Blutes, das es kostet. Das Signalhorn der edeln Vorsätze, das die Seele zu großen Taten ruft, erschallt fröhlich, es lenkt die Seele von allen niedern Zielen ab, mit denen andre sich zufriedengeben.

Gib dein Ideal nie auf, liebe Seele! Handle nie dessen unwürdig, sei der „himmlischen Erscheinung nicht ungläubig". Und wenn du einst in das Haus aus Zedernholz zu wohnen kommst, wenn der Herr dir Ruhe gegeben hat, dann gürte dich desto eifriger, dann sei desto emsiger, aufzustehen und das Ziel, das du dir einst setztest, als du des Vaters Schafe noch hütetest, zu verwirklichen.

2. Das Ideal verwirklicht sich nicht immer.

Gottes gnädiger Mund spricht oft kein bestimmtes „Nein". Er überschüttet uns mit Segnungen, umfängt uns mit einer lichten Wolke von Liebe und verbirgt darunter sein „Nein". Wie einst David können wir das Wort, das uns die Weigerung bringt, nicht näher angeben. Voll Liebe führt Er uns von Glied zu Glied in der Kette göttlicher Fürsorge und Güte, und nur in gewissen Augenblicken erkennen wir, dass unsre Pläne nicht nach unsern Wünschen zur Ausführung gelangt sind.

Die Pflanze fühlt, wie es in ihr treibt und pulsiert, aber die Tage vergehen, und die erwartete Blüte bleibt aus. Das Bild, das uns unsterblich berühmt machen sollte, bleibt ungemalt; das Buch, das über das Problem der Zeiten Aufklärung bringen sollte, ist noch nicht geschrieben, das unsterbliche Lied noch nicht gesungen. Der junge Mann wird noch immer am Schreibpult zurückgehalten und kommt nicht dazu, die Kanzel zu betreten; die Jungfrau verblüht mit ihren Blumen, und der König muss es dem Sohn überlassen, Jehovah, ein Haus zu bauen.

3. Gott offenbart uns später seine Beweggründe.

Wir wissen jetzt noch nicht, was wir hernachmals erfahren werden. Nach Jahren spricht der Vater zu dem Sohn, der ihm damals noch nicht geboren war: „Aber das Wort des Herrn kam zu mir und sprach: Du hast viel Blut vergossen und große Kriege geführt, darum sollst du meinem Namen nicht ein Haus bauen." (1. Chron. 22,8) Die Hände, die sich mit Blut befleckt haben, sollen den Tempel des Friedens nicht errichten. Es hätte David unnötigerweise geschmerzt, wenn er dies gleich erfahren hätte. Es genügte, das göttliche „Nein" in einer Verheißung unendlichen Segens zu verschleiern, aber als die Jahre dahingegangen waren, wurde ihm der Grund, weshalb der Herr es nicht zugelassen, klar. Inzwischen musste David seine Seele in Geduld fassen, und er sprach zu sich: Gott hat seinen Grund dazu, wenn ich denselben auch nicht weiß, noch verstehe. Was Gott tut, das ist wohlgetan!

Einst werden auch wir erkennen, dass der Herr seinen Grund bei einem jeden „Nein" hatte, das Er während all der langsam dahinziehenden Jahre zu uns sprach. Er würde uns den Grund sogleich offenbaren, wenn wir es ertragen könnten, aber es ist besser, nicht in das Geheimnis der Vorsehung einzudringen. Er wehrt unserm Fragen ab und spricht: „So ich will, dass er bleibe, was geht es dich an?" Aber die Zeit kommt wahrscheinlich noch in diesem Leben – in der nächsten Welt gewiss – dass das Wort des Herrn zu uns kommt, und von dem hohen Standpunkt, den uns die Jahre verleihen, werden wir erkennen, warum Er uns so geführt hat und nicht anders.

4. Eine Hoffnung, die sich nicht verwirklicht, kann dennoch unendlichen Segen bringen.

Salomo vollendet den Bericht: „Der Herr sprach zu meinem Vater: Du hast wohlgetan, dass du im Sinn hast, meinem Namen ein Haus zu bauen." Das edle Vorhaben warf einen steten Glanz auf Davids ganzes Leben. Der Kandidat, der von der Missionsgesellschaft zurückgewiesen wird, nimmt einen höhern moralischen Standpunkt ein, als der, den die Begeisterung für die heilige Sache der Mission nie erfasst hat. Wenn eine Pflanze in dunkler Nacht von der Möglichkeit träumt, zu einer herrlichen Blume in unvergleichlicher Schönheit zu erblühen, so stempelt sie das zu einer höhern Ordnung, als das Moos, das am Stamm wächst. „Du hast wohlgetan, dass es in deinem Herzen gewesen ist."

Die Märtyrer in der Offenbarung sehen einen Tag, an dem das Unrecht, das an ihnen geschehen, gerächt werden soll, aber sie müssen warten, da Gottes Zeit dafür noch nicht gekommen ist. Einstweilen werden ihnen weiße Kleider zugeteilt. Die Erfüllung ihres Ideals ist dies noch nicht, aber es reinigt sie und verbindet sie inniger mit Christo.

Gott will uns gutschreiben, was wir hätten leisten können, wenn wir unser Vorhaben hätten hinausführen dürfen. Derjenige, dem das Herz für die Mission schlägt, der aber durch Gottes Führung an den Schreibtisch oder sonstwie gefesselt bleibt, wird dennoch einst unter die Schar der edeln Streiter gezählt werden. Die Witwe zu Sarepta, die nichts weiter tat, als ihr letztes Mahl mit dem Propheten zu teilen, wird einst eines Propheten Lohn empfangen. Derjenige, der im Verfolgen der höchsten Ziele durch die Sorge um die verwitwete Mutter, durch abhängige Verwandte zurückgehalten wird, wird sich einst wundern, wenn ihn die volle Ernte zuerteilt wird, die er, wenn das Samenkörnlein auf günstigeren Boden ausgestreut worden wäre, geerntet hätte. In der Herrlichkeit wird einst David der Bau des Tempels auf dem Berge Zion zugeschrieben werden.

5. Tue das Nächstbeste.

Die Kraft, die David gern für den Bau des Tempels verwendet hätte, wirkte sich nun im Herbeischaffen des Baumaterials zum Tempel aus. „Und mit aller Kraft habe ich bereitet für das Haus meines Gottes . . ." (1. Chron. 29,2ff.) Wenn du das nicht tun kannst, was du erhofftest und ersehntest, dann lass deine Lebenskraft sich nicht unnütz verzehren. Stehe auf, gürte dich und hilf andern, das Werk hinauszuführen. Wenn du nicht bauen darfst, so kannst du wenigstens Material für den, der bauen soll, sammeln. Wenn du nicht ins Bergwerk steigen darfst, kannst du das Seil für die holten, die hinunterfahren.

Die Erhaltung der Kraft ist ein Naturgesetz. Die Kraft der zunehmenden Schnelligkeit des

fallenden Steines geht in Wärme über, die teils im Stein bleibt, teils in die Atmosphäre übergeht. Kein wahres Ideal wird fruchtlos bleiben. Auf irgend eine Weise wird es dem Menschengeschlecht zum Segen werden. Keine Träne wird vergeblich vergossen, kein Gebet vergeblich gefleht; kein Vorsatz, der ehrlich aufrecht erhalten wird, ist vergeblich.

Auf irgend eine Weise macht Gott es bei uns gut. Voll Segen neigte Er sich auf das Leben Davids herab. Die Verheißung, die Er ihm durch Nathan geben ließ, war eine dreifache:

① soll sein Haus und Königreich ewig bestehen,

② soll sein Sohn Gott ein Haus bauen, und

③ soll sein Thron fest sein auf ewig.

Wenn wir die herrlichen Worte lesen, so merken wir, dass sie in Dem ihre Erfüllung finden, von dem Petrus sagt, dass Ihn David im Geist vorausgeschaut habe. Es ist nur einer unter den Menschenkindern, dessen Herrschaft ewig dauern, dessen Königreich kein Ende haben wird, der den mühseligen Menschenkindern Ruhe bringen und den wahren Tempel Gottes bauen kann. (Apg. 2,30) Und groß war die Ehre für David, dass dieser eine sein Sohn sein sollte!

Da kam David, der König, und blieb vor dem Herrn und sprach: „Wer bin ich, Herr, Herr . . .“ (2. Sam. 7,18) Uns fehlen die Worte, um den Erguss seiner Seele in jener Stunde der Verzückung zu charakterisieren. Unter den Wogen der Herrlichkeit, die sich über seine Seele ergießen, kann keine Klage darüber laut werden, dass ihm sein Herzenswunsch verweigert wird. Hält Gott nicht das Geringere zurück, um uns das Größere zu geben? Schlägt Er je ein Anerbieten, das wir Ihm machen, ab, ohne uns statt dessen eine himmlische Gabe zu verleihen, die uns auf ewig reich macht? Vertraue Ihm bleibe vor Ihm und lass sein Wort dich trösten. Halte Ihm vor, dass Er nach seinem Wort an dir tue, und sei überzeugt, dass nicht ein Wort fehlen wird von all dem Guten, das der Herr, dein Gott, dir geredet hat. „Ich will Gold anstatt des Erzes und Silber anstatt des Eisens bringen, Erz anstatt des Holzes und Eisen anstatt der Steine. Die Sonne soll dir nicht mehr des Tages scheinen, und der Glanz des Mondes soll dir nicht leuchten, sondern der Herr wird dein ewiges Licht und dein Gott wird dein Preis sein!“ (Jes. 60,17.19)

XXIV.

„Ich habe meinen König eingesetzt."

2. Samuel 8; 1. Chron. 18; 19; 20

Die schöne Zeit der Ruhe und des Friedens, die nach der Überführung der Bundeslade folgte, ward abermals durch eine Reihe blutiger Kriege unterbrochen. Die benachbarten Völker zogen nacheinander entweder einzeln oder als Verbündete gegen David herauf. „Die Nationen toben, und die Königreiche erheben sich."

Die Philister.

Es ist das letzte Mal, dass sie sich zum Krieg erheben, aber David schlägt und demütigt sie und nimmt ihnen den Zügel der Mutterstadt aus der Hand.

Die Moabiter.

Das überkommene Bündnis, das noch aus der Zeit Ruths, zwischen dem Hebräerfürsten und dem unruhigen Nachbar, datierte, war nicht genügend, die Moabiter zurückzuhalten. Benaja erhält Befehl, den Zug gegen dieselben anzuführen, der sich so erfolgreich erwies, das das ganze Heer der Moabiter in seine Hände fiel. Es wurde mit demselben nach der damaligen so entsetzlichen Sitte verfahren, und nur ein Drittel wurde am Leben gelassen.

Die Syrer.

Darauf wurde der König zu Zoba und die Syrer von Damaskus geschlagen. Große Beute an Gold, Silber und Erz fiel in Davids Hände; und die Grenzen Israels wurden bis zum Euphrat erweitert. Die Verheißung, die Gott einst Abraham gegeben hatte, dass Er seinem Samen das Land vom Fluss Ägyptens bis zum Euphrat geben wolle, fand hier ihre Erfüllung.

Edom.

Während David im Norden in Anspruch genommen war, drangen die Edomiter in Judäa ein. Abisai wurde deshalb hingesandt, gegen sie zu kämpfen. Am westlichen Ufer des Toten Meeres traf er mit ihnen zusammen und schlug achtzehntausend Mann im Salztal. Das ganze Land Edom bis nach Petrea, die felsumsäumte Hauptstadt, wurde nun unterjocht, und mit Ausnahme von Hadad, der nach Ägypten gezogen war, wurde das ganze Königshaus ausgerottet.

Ammon.

Ein freundliches Entgegenkommen von Seiten Davids war von den Ammonitern mit grobem Hohn erwidert worden. Hanon, der voraussah, dass man Rache üben und die wohlverdiente Strafe austeilen würde, dingte deshalb ein großes Heer. Seine Streitmacht bestand aus zwei und dreißigtausend Mann. Dazu hatte er Reiterei und Wagen, der David nur Infanterie entgegenstellen konnte, da die Benutzung der Pferde im mosaischen Gesetz verboten war. Ein für David sehr wichtiger Zeitpunkt war hiermit herangekommen, und Joabs Kriegskunst ward auf schwere Probe gestellt. Durch Gottes gütige Hand jedoch gewann Israel den Sieg. Das Heer der Israeliten überflutete das feindliche Land, Rabba, die Hauptstadt, fiel in Davids Hände, das Volk aber musste für ihn mit Sägen, Feilen und Äxten arbeiten, und ist wohl auf diese Weise das Material zu den öffentlichen Gebäuden, vielleicht auch zum Tempel, zubereitet worden.

In dieser Zeit entstanden mehrere köstliche Psalmen. Wir nennen den 2., 20., 21., 60. und 110.

1. Der Feind.

„Warum toben die Heiden, und die Völker reden so vergeblich? Die Könige der Erbe lehnen sich auf, und die Herren ratschlagen miteinander wider den Herrn und seinen Gesalbten: „Lasst uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile!" (Ps. 2,1 – 3)

Sie verlassen sich auf ihre Wagen und Rosse und auf die Menge ihres Heeres. Sie richten eine Furcht in Israel an, so dass das Land erzittert, als ob der Herr es zerrissen habe. Das Volk hat Taumelwein getrunken. Furchtbar ist der Angriff des Feindes, überwältigend seine Zahl, und Menschenhilfe kann hier nichts ausrichten.

So geschieht es im Leben der Gotteskinder. Satan reizt ihre Feinde. Hinter dem Bündnis der Menschen steht die Bosheit des gefallenen Geistes, der es stets versucht, den Weibessamen in die Ferse zu stechen. In der Welt habt ihr Angst. „Und da der Drache sah, dass er verworfen war auf die Erde, verfolgte er das Weib."

2. Die Stellung des Glaubens.

Während die Reihen des feindlichen Heeres heranrücken, wird dem Heldenkönig ein Einblick in das Unsichtbare, in das Ewige gestattet. Bei Gott ist kein Wanken, keine Veränderung in dem Entschluss, seinen König auf seinem heiligen Berge Zion einzusetzen. Ja, es will uns scheinen, als ob David an dem Tag, da der Feind ihn angreift, neue Versicherungen seiner Kindschaft und die Aufforderung erhalten habe, die Nationen zum Erbteil und die Enden der Erde zum Besitztum zu fordern. Als er sich im Geist in die Schlacht versetzt, vernimmt er in seiner Angst durch allen Tumult hindurch die göttliche Verheißung: „Du sollst sie mit einem eisernen Zepter zerschlagen, wie Töpfe sollst du sie zerschmeißen." (Ps. 2,9)

Als er seine Hauptstadt verlässt, betet das Volk für ihn zum Herrn, dass Er ihm beistehen möge in der Not, dass der Herr seines Speisopfers und Brandopfers gedenken und ihm aus dem Heiligtum Hilfe senden möge. David antwortet hierauf: „Nun merke ich, dass der Herr seinem Gesalbten hilft und erhört ihn in seinem heiligen Himmel; seine

rechte Hand hilft gewaltiglich." (Ps. 20,7) Er weiß, dass er durch die Güte des Höchsten nicht wanken wird, dass seine Rechte alle Hasser finden wird.

Im Glaubensfeuer verkündet er, als er nach Osten, nach dem Jordan hin blickt, dass Gilead, gleichwie Manasse und auch Ephraim, noch unter seine Herrschaft kommen werden. Juda und all die übrigen Stämme unter seinem Herrscherstab, sieht er dem Siege mit froher Gewissheit entgegen. Moab soll sein Waschbecken sein, Edom der Sklave, der ihm die Schuhe trägt, Philistäa wird erzittern, wenn es seinen Kriegsruf hört, und die feste Stadt Petrea soll von seinen Truppen eingenommen werden.

Voller Frieden freut er sich im voraus des siegreichen Ausgangs: „Der Herr wird den Stab seiner Macht aus Zion senden, die Könige wird Er am Tage seines Zorns zerschmettern und seine Feinde zum Schemel seiner Füße legen," so dass Er in zukünftigen Tagen als König und Priester wie Melchisedek herrschen kann.

3. Die Streiter des Priesterkönigs.

Von ihres Königs Glauben entflammt triumphieren sie in ihrem Gott, in seinem Namen werfen sie Panier auf. Sie wissen, dass Gott als Kriegsheld mit den himmlischen Heerscharen mit ihnen aufzieht und ihre Feinde schlagen wird. Die Streiter zeichnen sich durch Willigkeit in seinem Dienst aus. Keiner, der von selbstsüchtiger Gewinnsucht beseelt ist, wird in ihre Reihen angeworben. Freudig scharen sie sich um die Fahne, wie einst jene Krieger, von denen Debora singt, dass sie voll Willigkeit zum Dienst sind. Nicht geharnischt mit Panzer ziehen sie aus, in seine Linnen der Priester sind sie gekleidet. „In heiliger Pracht" ist ein Wort, das uns sagt, dass der Kampf von den Glaubenskindern als ein Gottesdienst gekämpft wird. Sie sind so zahlreich, wie der Tau, der am Morgen das Gras schmückt, wenn jeder Halm seine Krone von Juwelen trägt und Licht aus Millionen Diamanten strahlt, (Ps. 110)

Wie herrlich ist das Bild, das uns David von einem idealen Streiter vor die Augen malt. Mit Ritterwürde, Reinheit, Wahrheit und Gerechtigkeit sollten alle Streiter des Messias angetan sein!

4. Vollständiger Sieg.

Der Feind kann dem Angriff solcher Streiter im himmlischen Schmuck nicht widerstehen. Könige werden in die Flucht geschlagen, die werden niedergemetzelt, und hoffnungslos ist die Niederlage, die sie erleiden. Am Tage des Zorns wird Gott einen feurigen Ofen aus ihnen machen. Ihre Leichname sollen auf dem Schlachtfeld umherliegen, und die Täler sollen voll von Erschlagenen sein.

Das siegreiche Heer kehrt zurück, Verwüstung dort zurücklassend, wo die Feinde schwärmten. In einem Lied danken sie dem allmächtigen Erretter. Sänger und Spielleute, Benjamin und Juda, Sebulon und Naphthati lassen ihre Stimmen in mächtigem Gesang erschallen: „Gebt Gott die Macht! Seine Herrlichkeit ist über Israel und seine Macht in den Wolken. Gott ist wundersam in seinem Heiligtum. Er ist Gott Israels; Er wird dem Volk Macht und Kraft geben. Gelobt sei Gott!" (Ps. 68,85.36)

Unsre Gedanken gehen jedoch noch weiter. David ist das Vorbild des Messias; gegen den heiligen Knecht Jesus, den Gott gesalbt hat, haben sich Heiden und das Volk Israel gesammelt. Die Menschen wollten nicht, dass dieser über sie herrsche, und noch immer widersetzen sie sich seinem Regiment. Aber der Herr hat geschworen, und es wird Ihn nicht gereuen, dass vor Ihm alle Knie sich beugen, dass jede Zunge bekennen soll: Dass die Sonne am morgenden Tag im Osten wieder aufgeht, ist nicht so sicher, als dass über ein Kleines die Stimmen im Himmel erschallen werden und man hören wird: „Es sind die Reiche der Welt unsers Herrn und seines Christus geworden, und Er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ (Offb. 11,15)

XXV.

Davids Sünde.

2. Samuel 11 – 19

Der Chronist übergeht mit Stillschweigen den dunkeln Fleck in Davids Leben. Ein älterer Bericht jedoch hat jede Einzelheit ohne Milderung, ohne Beschönigung Satz für Satz im Bibelbuch verzeichnet. Den Trost, den reuevolle Herzen aus diesen Erfahrungen schöpfen dürfen, überwiegt die Einbuße, die das Bild des Mannes nach dem Herzen Gottes dadurch erleidet. Diese Kapitel sind von Myriaden, die sich in demselben dunkeln Labyrinth verloren hatten, gelesen worden, und hier haben sie den Lichtstrahl erblickt, der ihren Seelen den Weg aus der Finsternis zeigte: „Deine Sünden sind dir vergeben!"

1. Die Umstände, die David zu dieser Sünde führten.

Sein warmes, poetisches Temperament setzte den König ganz besondern Versuchungen aus. Die Selbstbeherrschung, die er übte, hatte auch hier die Oberhand gewonnen, wenn er nicht nachgelassen hätte, die Lenden umgürtet zu halten, wenn er nicht unterlassen hätte, auch die Lampe zu schmücken.

Siebzehn Jahre lang lebte David in ungetrübtem Glück und Wohlergehen. In jedem Krieg war er siegreich, und bei allen diesen Gelegenheiten wurden ihm die Schmeichelreden seiner Untertanen zu teil. Dies war gefahrvoll! Die scharfe Luft der Alpen ist leichter zu ertragen, als die Wärme in den Ebenen der Kampagne.

Dem Gesetz Mose direkt entgegen, das ja die Vielweiberei bei den hebräischen Königen streng untersagt hatte, damit ihre Herzen nicht von Gott abwendig gemacht würden, lesen wir, dass David, als er sich in Jerusalem niederließ, noch andre Weiber nahm und damit den Samen streute zu einer unausbleiblichen Ernte von Herzweh, Eifersucht, Zank, Streit und Verbrechen, was ja ein Harem zur Folge haben muss. Zudem nährte er damit die sinnliche Verweichlichung und bereitete dem Versucher in jener dunkeln Stunde die Bahn.

Er hatte sich auch eine gewisse Lässigkeit zu schulden kommen lassen, die dem kriegerischen Sinn des Löwen von Juda sonst fern lag. Er hatte nämlich Joab und seinen tapfern Soldaten den Kampf bei Rabba allein überlassen und war in Jerusalem geblieben. Uria erteilt dieser Lässigkeit auch einen scharfen Verweis, als er sich weigerte, in sein Haus zu gehen, während sich seine Gefährten und die Lade Gottes auf offenem Schlachtfeld befanden.

An einem schwülen Nachmittag, nachdem der König sich von seiner Ruhe erhoben hatte, geht er auf dem Dach seines Palastes spazieren. In dieser mit Müßiggang verbrachten Stunde kommt, um Nathans Worte zu gebrauchen, ein Gast zu ihm, ein Faulenzer. Um dessen Hunger zu stillen, geht der König in das Haus eines Armen und nimmt ihm sein einziges kleines Schäflein, obgleich die eignen Hürden voll Schafe stehen. Wir wollen die Sünde des Königs nicht damit beschönigen, dass Bath – Seba zur völligen

Mitschuldigen wurde, dass sie dem abwesenden Gatten die Treue brach, die sie ihm gelobt hatte. Die Heilige Schrift legt die Schuld der Sünde auf den König, Bath – Seba mag sich dem Herrscher gegenüber verpflichtet gehalten haben, zu gehorchen.

Welche Folgen kann die Sünde über uns bringen, wenn wir ihr nachgeben! Sie kann den Charakter unauslöschlich beflecken, den Frieden verscheuchen, das Reich in seinen Grundfesten erschüttern, den Herrn erzürnen und den Feinden Anlass zum Schmähen geben! O, dass wir uns doch vor müßigen Stunden hüten könnten! Die Mußestunde ist uns gefährlicher, als die Stunde der heißesten Arbeit. In den mittleren Jahren – David hatte die Fünfzig überschritten – sind wir von den Versuchungen und Gefahren der Jugend keineswegs frei. Ein falscher Schritt nur auf abschüssiger Bahn kann den guten Ruf, den wir uns durch jahrelangen heiligen Wandel erworben haben, zu Grunde richten.

Als David erfuhr, dass die Folgen seiner Sünde nicht verborgen bleiben konnten, gerann ihm das Blut in seinen Adern. Nach dem Gesetz Mose wurde Ehebruch mit dem Tode bestraft. Augenblicklich mussten deshalb Schritte unternommen werden, die Sünde zu verbergen, und als der eine Plan fehlschlug, blieb keine Wahl, Uria musste sterben, da der Mund des Toten aus immer schweigt. Uria, den David von dem Schlachtfeld nach Hause berufen hatte, wurde nun mit einem Brief zu Joab gesandt und überbrachte diesem, nichts ahnend, das Schreiben mit dem eignen Todesurteil. Joab mag gelacht haben, als er die Zeilen durchlas, und mag gedacht haben: „Ei, mein Herr und König kann Psalmen singen, wie kein andrer, und wenn er eine schmutzige Arbeit getan haben will, kommt er zu mir. Meine Hilfe soll ihm werden, kann er mir nun doch nichts mehr über Abner sagen. Nun habe ich freies Spiel und kann machen was ich will; der König ist nun in meiner Gewalt!"

Uria wird von Joab dort hingestellt, wo der Streit am heißesten ist, und stirbt mit andern den Heldentod. Die Nachricht von seinem Tode ließ man den König durch die Tagesnachrichten, die ihm aus dem Lager berichtet wurden, zukommen. Bath – Seba ahnte wohl nicht, um welchen Preis ihr guter Ruf beschützt wurde. Sie trug Leid um ihren Gemahl nach der Weise, wie die Hebräerinnen ihre Männer zu beweinen pflegten. Im stillen wird sie sich aber über den glücklichen Zufall gefreut haben, und nach sieben Tagen, „als sie ausgetrauert hatte, sandte David hin und ließ sie in sein Haus holen, und sie ward sein Weib". Nun war die Übertretung zugedeckt vor den Augen der Menschen. Einer aber wusste um die Sünde: „Aber die Tat gefiel dem Herrn übel, die David tat." David und die Welt sollten noch davon hören. Wie traurig war es, dass der, der sich vorgesetzt hatte, redlich und treulich in seinem Hause und mit Gott zu wandeln, der eine fleckenlose Lebensgeschichte hinterlassen wollte, so tief gefallen war! Der Psalmist, der König, der Mann, der seinen Gott liebte, war in den Schmutz gesunken durch einen Ausbruch der Leidenschaft. O, mein Gott, gib, dass ich meinen Lauf ohne solchen Flecken, ohne solchen Riss vollende!

2. Verspätete Reue.

Je besser der Mensch, desto höher ist der Preis, den er für die kurze Dauer der sündigen Lust zahlt. Zwölf Monate lang verbirgt der königliche Sünder seine Missetat im Herzen, er hält den Mund geschlossen und will seine Sünde nicht bekennen. Im 32. Psalm schildert er seinen Seelenzustand. Seine Gebeine verschmachteten durch sein Gestöhn den ganzen Tag. Eine Fieberhitze vertrocknete ihm die Lippen, wie jene in der Sommerdürre, die drei Jahre lang auf das Gebet des Elia weder Tau noch Regen fallen ließ

„Da sprach Nathan zu David: 'Du bist der Mann!'" (2. Sam. 12,7)

und das Land vertrocknete. Tag und Nacht lag die Hand des Herrn schwer auf ihm.

Als David Rabba besiegte, behandelte er die Einwohner mit wilder Grausamkeit, als ob er, der eignen Vorwürfe müde, andre die Härte fühlen lassen wollte, die ihn hätte treffen sollen. Denselben Sinn, der ein starrsinniges, ruheloses Gewissen kennzeichnet, erkennen wir in dem Urteilsspruch über den Reichen, der des armen Mannes Schäflein genommen. Nach dem levitischen Gesetz wurde ein Diebstahl mit vierfältiger Wiedererstattung bestraft. (2. Mose 22,1) Der König aber verhängt das Todesurteil.

Das Erscheinen Nathans muss dem König eine Erleichterung gewesen sein. Eines Tages, als sich Staatsbeamte und Offiziere in die Hallen des Zedernpalastes drängten, bahnt sich der Prophet, gestützt auf das Recht eines alten Bekannten, seinen Weg durch die Menge, um eine Privat – Audienz beim König zu erlangen. Nathan berichtet dem König von einem schreienden Unrecht, und Davids Zorn entflammte gegen den, der die Übeltat verübt. Wie ein Blitzstrahl in dunkler Nacht dem Wanderer den Abgrund zeigt, an dessen Rand er steht, so zeigt das Wort: „Du bist der Mann!" David sein eignes Bild im Spiegel seines Urteils und bringt ihn nieder auf die Knie. Nathan erinnert ihn an die Vergangenheit, er erinnert ihn an die Güte Gottes, der ihm stets mit Liebe begegnete. Aus diesem hellen, sonnigen Hintergrund trat die schwarze Tat des Königs desto dunkler hervor. „Warum hast du das Wort Jehovahs verachtet? Uria hast du mit dem Schwert erschlagen. Sein Weib hast du dir zum Weibe genommen. Unglück wird dir der Herr erwecken aus deinem

Hause. Das Kind soll sterben, und deine Weiber sollen behandelt werden, wie du das Weib Urias behandelt hast!"

„Ich habe gesündigt wider den Herrn!" ist alles, was David stammeln kann. Ein Bekenntnis der Schuld folgt unter heißen Tränen, und seine Seele fühlt sich endlich erleichtert. Gesegnete Tränen, die dürres Land und eine dürstende Seele befeuchten!

Als Nathan ihn verlassen hatte, bricht David in die Worte des 51. Psalms aus. Dieser Psalm ist dem Vorsänger gewidmet, damit jedermann ihn auf sich anwenden und ihn nach Belieben auch in Musik setzen könne. David bekennt darin seine große Sünde und seine Übertretungen. Er bekennt, wie er sich gegen Gott versündigte. Den Namen Uria will er nicht aussprechen. Er bekennt seine angebornen Ungerechtigkeiten. Er klagt, dass die Gebeine ihm zerschlagen sind, dass sein Herz unrein ist und die Freude ihn verlassen habe. Er befürchtet, dass er den Heiligen Geist verwirkt habe. Mit zerbrochenem und geschlagenem Herzen schreit er zum Herrn: Sein Bußlied dringt zu Gott empor, die dunkeln Wasser der innern Seelennot durchbrechen den Damm. Der Psalm ist zum Herzensschrei vieler Büßenden geworden, die zu Gott um Gnade und Vergebung flehen. Nichts andres kann die dunkle Geschichte aus dem Buch der Erinnerung tilgen, den Flecken aus seinem Kleid entfernen und ihn vom Aussatze reinigen, als Gottes Gnade. Mit Ysop entsündigt zu sein, weiß wie Schnee gewaschen zu werden, wieder singen zu können, von der Blutschuld befreit zu werden, den Heiligen, willigen Geist behalten zu dürfen, den Übertreter wieder zum Herzen des Vaters zurückführen zu können – das sind die Bitten, die das schwache, der Sünde überdrüssige Herz auf den Altar Gottes legt, Bitten, die dem Herrn angenehmer sind, als Brandopfer und Weihrauch.

Doch ehe noch dies Bußgebet aus seinem Herzen quillt, sofort als David seine Sünde bekannt hatte, spricht Nathan, der Prophet, ohne Zögern: „Jehovah hat deine Sünde hinweggetan!"

„Darum bekannte ich Dir meine Sünde und verhehlte meine Missetat nicht. Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Übertretungen bekennen. Da vergabst Du mir die Missetat meiner Sünde." (Ps. 32,5)

Bußfertige Seele, glaube an die augenblickliche Vergebung deines Gottes. Du hast nur deine Missetat zu bekennen, und des Vaters Liebe wird dir entgegenströmen und mit dem Wort der Vergebung dein Bekenntnis unterbrechen. Sobald das Wort, das um Vergebung ruft, dir über die Lippen dringt, begegnet dir des Vaters Liebe, der wohl die Sünde hasst, aber nie aufhört, mit Sehnsucht auf den Bußfertigen zu warten.

Die Sünde ist schwarz, unheilbringend, verdammungswürdig; die Liebe Gottes aber die ewig ist. Vermag sie nicht zu erschüttern. Nur dann leidet die Seele Schaden, wenn sie ihre Sünde nicht bereut und nicht bekennen will. Wer nur stammelnd zu Ihm schreit: „Erbarme Dich über mich Sünder um des heiligen Bluts willen, das vergossen ward!" wird Sofort weißer wie der Schnee, der auf den Alpen glänzt, reiner wie das Wasser auf der Höhe des Ozeans, das von keinem Schmutz der Stadt verunreinigt werden kann, heller wie der blaue Äther, welcher der Vorhang der Stiftshütte des Allerhöchsten ist.

XXVI.

Die Streiche der Menschenhände.

2. Samuel 12 – 19

Die Sünde wird vergeben, wie bei David, aber ihre traurigen Folgen bleiben nicht aus. Das Gesetz von Ursache und Wirkung mit seiner Kette von Unglück folgt darauf, wenn auch die Gnade Gottes gegen das irrende und bekehrte Kind die Folgen der Sünde in ein Reinigungsfeuer umwandelt, ihm die Trübsal erleichtert und schließlich den weitern Folgen des Übels Einhalt gebietet. Dies ersehen wir aus diesen Blättern, die uns von Gottes Züchtigung, von seinen Tröstungen und von seiner Errettung erzählen.

Liebe Seele, es sind ernste Dinge, die wir hören, denn es wird uns gesagt, wie Gott mit den Seinen handelt. Wie Er mit David verfuhr, so wird Er auch mit uns verfahren. Er vergibt, aber Er muss die Rute gebrauchen. Er lässt uns in seine Gunst zurückkehren, aber Er lässt uns auch den bittern Trank kosten, den unsre Sünde gebraut hat. Ertrage es mit Sanftmut, Demut und Ergebung, dann wirst du geläutert aus der Feuerprobe hervorgehen, und die Menschen werden durch deine Erfahrungen die Güte und den Ernst Gottes erkennen. Auch der, dem Vergebung zu teil wird, muss ernten, was er gesät hat.

1. Gottes Züchtigung.

Bath – Sebas Sohn wird krank. Sieben Tage lang wacht die Mutter am Bettlein, und der Vater fastet und liegt auf der Erde. Er leidet mehr durch den Anblick des leidenden Kindleins, als wenn ihm die Krankheit selbst befallen hätte. Es schneidet tief ins Herz, den Unschuldigen für unsre Sünden leiden zu sehen! Am siebenten Tag stirbt das Kind.

Zwei Jahre danach handelt ein Sohn Davids an seiner Schwester, wie David an dem Weibe Urias. Man sagt, dass ein Mensch den Ton seiner Stimme erst dann recht höre, wenn sie ihm aus dem Phonographen entgegenklinge. Sicher ist, dass ein Mensch nie das Schlimmste an sich sieht, bis die eigne Sünde in seinem Kind ihm vor die Augen tritt. In der Sünde Ammons muss der Vater die eigne ungezügelte Leidenschaft erkennen; und in seinem Tod durch Absalom zwei Jahre darauf begegnet David der eignen Blutschuld. Der Brudermord durch die Hand Absaloms wäre nicht geschehen, wenn David sofort Maßregeln ergriffen hätte, Ammon zu bestrafen. Wie aber konnte er eine Strafe über des Sohnes Unzüchtigkeit verhängen, wenn er derselben aus dem Weg gegangen war (3. Mose 18,9 – 29), ebenso wenig konnte er Absalom um des Mordes willen strafen, wenn er, ein Mörder, daran dachte, dass er dem Schicksal eines Mörders entgangen war.

Als dann der Aufruhr durch Absalom ausbrach, fand derselbe sofortigen Anklang bei Davids getreuestem Diener, dessen Rat ihm stets wie ein Orakel Gottes gewesen war. Was trieb Ahitophel in die Reihen der Verschwörer? Den Grund dafür finden wir in der genealogischen Tabelle, die uns zeigt, dass er Bath – Sebas Großvater und dass sein Sohn ein Genosse und Freund Urias gewesen war.

Einige behaupten, dass David zu jener Zeit an einer schweren Krankheit

seiner Leiden aus dieser schrecklichen Zeit überliefern. Sie erzählen uns von seiner darniedergelegen habe. Man vermutet, dass die Psalmen 41 und 55 uns einen Bericht Niedergeschlagenheit, schildern die Besucher, die um sein Krankenlager stehen, und verzeichnen die Bemerkungen, die sie über den Leidenden machen.

Der härteste und schwerste Schlag aber, der David treffen sollte, war der Aufruhr Absaloms. Seine schöne Figur, seine treffenden Antworten und sein offensichtliches Mitgefühl für die Besorgnisse und Enttäuschungen des Volks, das durch die langsame Handhabung des Gesetzes gereizt war, dazu sein Auftreten in Pracht und Glanz hatten seit Jahren schon Davids Thron unterminiert und Absalom des Volkes Herz zu gewendet, so dass, als dieser seine Fahne zu Hebron aufpflanzte und im Land zum König ausgerufen wird, es sich klar zeigte, dass das Volk die alte Liebe und Verehrung für David nicht mehr fühlte. Vielleicht hatte auch die Geschichte seiner Sünde ihm das Volk entfremdet. Wie dem auch sei, man beeilte sich, dem neuen Fürsten Huldigungen darzubringen.

Es ist nicht nötig, die aufeinanderfolgenden Ereignisse jener stürmischen Tage zu wiederholen. Die eilige Flucht des Königs: „Auf, lasst uns fliehen, eilt, dass wir gehen!" sein Weg barfuß zum Ölberg, die Angst, in welcher er laut weint, Simeis schändliche Flüche, die anscheinende Untreue Mephiboseths, die Schändung seiner Weiber – das alles ist bekannt.

Es waren Streiche, die des Vaters züchtigende Hand mit der Rute schwer auf sein Kind fallen ließ. Sie scheinen vom Hass und der Bosheit der Menschen zu kommen, David aber weiß, dass der Kelch, der seinen Lippen geboten wird, einen Trunk enthält, der ihm vom Himmel gemischt wird. Er weiß, dass ihn nicht die Strafe des Richters, sondern die Züchtigung des Vaters trifft.

Außer der Geschichte Christi gibt es in der Bibel nichts, das so schön ist, wie Davids Verhalten, als er durch dieses Dornengewirr hindurch musste. „Bringe die Lade Gottes wieder in die Stadt," sprach er zu Zadok. „Werde ich Gnade finden vor dem Herrn, so wird Er mich wieder holen und wird mich sie sehen lassen und sein Haus." Und als Simei ihm flucht und vielleicht mit dem Wort: „Du Bluthund" auf die Hinrichtung der beiden Söhne Davids zu Mizpa hinweisen und andeuten wollte, dass er am Tod Is – Boseths schuldig sei, da sprach David zu Abisai: „Lass ihn fluchen, der Herr hat's ihn geheißen. Wer kann nun sagen: Warum tust du also?" Als Judas einst den Lippen Christi den bittern Kelch bot, sprach der Meister: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?" Hier wird uns eine Lehre gegeben, die wir nie vergessen dürfen. Schmerz und Trübsal mögen von einem Ahitophel, von einem Simei, von einem Judas gegen uns ersonnen sein, wenn Gott aber zulässt, dass sie uns treffen, so müssen wir dieselben als von seiner Hand verordnet hinnehmen. Wir dürfen aber auch zu Ihm aufschauen und uns getrösten, dass wir kein Spiel des blinden Zufalls sind, dass kein Missgeschick, keines Menschen Laune uns trifft, sondern dass wir zu Söhnen erzogen werden sollen. (Hebr. 12,8)

2. Gott mildert die Trübsal

auf mancherlei Weise. In dieser schweren Trübsalszeit bewiesen die Getreuen und Anhänger Davids ihm eine Liebe, deren Existenz der alte König vielleicht vergessen hatte.

Ahitophels Abfall hatte David aufs höchste verwundet, er spricht davon in den schon erwähnten Psalmen. Sein sein fühlendes Herz hatte es tief gekränkt, dass der Mann, den

er sich zum Freunde erwählt und dem er vertraute, der sein Brot aß, sich von ihm abgewendet hatte. Chusi aber, der Arachite, war voll Trauer über das Unglück seines Herrn und vertritt als sein Freund seine Sache im Rat bei Absalom.

Simei mochte ihm fluchen, Itthai aber, der Fremde, ein Mann aus Gath, schwor ihm mit all seinen Leuten Treue bis in den Tod.

Zadok und Abjathar vergaßen ihre alten Feindseligkeiten. Der Schmerz, den sie gemeinsam zu tragen haben, hat sie vereinigt, und sie erscheinen vor ihrem Herrn mit der Lade Gottes. Ziba will ihn mit Sommerfrüchten laben und bringt ihm Trauben, Feigen, Wein und Brot. Sobi, Machir und Barsillai tragen reichlich Vorräte für seine müden und hungrigen Anhänger herzu. Sein Volk bittet fürsorglich davon abzustehen und nicht an der Schlacht teilzunehmen, weil sein Leben ihnen kostbarer sei als zehntausend der Ihrigen.

Es schien, als ob Gott sich über sein tiefgebeugtes Kind niederbeuge. Und als die Schläge ihre Furchen auf dem Rücken des Dulders zogen, legte des Vaters Hand ihm die Salbe von Gilead auf die Wunde. Die Stimmen klangen sanfter; der Händedruck war zarter, und Mitleid und Erbarmen streuten ihm Liebesworte auf den Weg. Schöner aber als alles war, dass die geharnischten Engel Gottes ihn auf allen Wegen behüteten.

So kam es, dass er während dieser Zeit seine herrlichsten Lieder singen konnte. Unter diesen sind die Psalmen 3, 4, 61, 62, 63 und 143 besonders zu erwähnen.

Die beiden ersten waren Davids Morgen- und Abendlieder, als er statt sein Zedernhaus den blauen Himmel als Baldachin über sich hatte. Er erkennt, dass er viele Gegner hat, die triumphierend sprechen: „Er hat keine Hilfe bei Gott;" er aber weiß sich wohl geborgen. „Aber Du, Herr, bist der Schild für mich, der mich zu Ehren setzt und mein Haupt aufrichtet."

Er fürchtet sich nicht vor Hunderttausenden. Er liegt, er schläft in Frieden, er erwacht in Sicherheit, denn der Herr hält ihn. Er weiß, dass er des Herrn Eigentum ist, und das Licht seines Angesichtes macht ihn fröhlicher, als alle Schätze des Königreichs, das er verloren hat.

Dann wieder hören wir, wie seine Seele in dem dürren Lande, das er zu durchziehen hat, die Macht und Herrlichkeit Gottes zu sehen verlangt, wie er sie einst im Heiligtum erblickt hatte, und schon weiß er, dass vollkommene Zufriedenheit bei ihm einkehren wird. Nach Gott zu verlangen heißt den Herrn finden, nach Ihm zu dürsten heißt kühles Wasser erfrischend auf den Lippen spüren. Nun sieht er den Ausgang des entsetzlichen Streites klar voraus: „Der König freut sich in Gott; wer bei Ihm schwört, wird gerühmt werden, denn die Lügenmäuler sollen verstopft werden."

3. Gottes Erlösung aus der Not.

Die unerfahrenen Truppen, die Absalom in aller Eile aufgeboten hatte, konnten den Angriff von Davids erfahrenen Kriegern nicht aushalten, sie ergreifen die Flucht und Absalom empfängt von Joab den Todesstoß, als er ihn an den Zweigen einer großen Terebinthe hängend, findet. Das Volk fällt sofort wieder David zu und huldigt seinem König. Ja, man streitet sich um die Ehre, wer den König in seine Stadt zurückbringen dürfe. Selbst die Männer von Juda, die sich wohl bewusst waren, dass sie sein Vertrauen verwirkt hatten, weil sie Absalom so bereitwillig gefolgt waren, drängen ihn zur Rückkehr.

Simei kommt in kriechender Höflichkeit, Mephiboseth bekräftigt seine unwandelbare Treue, Barsillai wird für immer mit dem königlichen Hause verbunden. Alles scheint ein gutes Ende nehmen zu wollen.

„Der König weint und trägt Leid um Absalom." (2. Sam. 19,2)

Ein unglücklicher Zwischenfall jedoch verzögerte die friedliche Beilegung der Angelegenheit. Die zehn Stämme waren erzürnt, weil Juda alle Anordnungen über des Königs Rückkehr gemacht und ausgeführt hatte, und gaben ihrer Verstimmung in heftigen Worten Ausdruck. Die Männer von Juda blieben die Antwort nicht schuldig, die nicht wenig erbittert ausfiel. Zu einer ungelegenen Zeit ließ Seba die posaune des Aufruhrs erschallen, und das Wort, das später in den Tagen Rehabeams das Land zerriss, ließ sich hören: „Ein jeglicher hebe sich zu seiner Hütte!" Die zehn Stämme fielen sofort ab, und abermals tobte die Empörung in Israel, nur den größten Bemühungen Joabs gelang es, dieselbe niederzudrücken. Der Tod Sebas war das letzte Ereignis in dieser Empörung, die nur mit Blut unterdrückt werden konnte und die für immer eine Narbe und eine Spaltung in dem nationalen Leben Israels zurückließ.

Durch viele Trübsale musste der Knecht Gottes hindurch, der Herr erlöste ihn aber aus

aller Not. Sobald er seine Lektion gelernt hatte, wurde der Rute Einhalt geboten. Menschenhände hatten ihn mit ihren Ruten gezüchtigt, aber Gott nahm seine Barmherzigkeit nicht von ihm weg, wie Er bei Saul getan. Und trotz aller widerstreitenden Mächte bestätigt er sein Haus, seinen Thron und sein Königreich. Das sind die Wege Gottes! Unter Schlägen und Züchtigungen führt seine Liebe ihre heilsamen Absichten aus, nichts überstürzend, nichts vergessend, niemals rastend, bis alles dazu gedient hat, das Böse zu beseitigen und die Seele zu reinigen. Dann kommt der Nachglanz des Segens, des Lebens stiller Feierabend, ein heitrer Sonnenuntergang.

XXVII.

Sonnenuntergang und Abendstern.

1. Chronik 20 – 29

Zehn Jahre verhältnismäßigen Friedens waren David vor seinem Tode nach der Unterdrückung des Aufruhrs, den Seba angerichtet, beschieden. Weniges nur ist uns aus dieser Zeit überliefert. David wird im Gehorsam vor Gott gewandelt, nicht nach hohen Dingen getrachtet, sondern seine Aufmerksamkeit dem Bau des Tempels zugewendet haben, dessen Errichtung ja die höchste Freude seines Lebens gewesen wäre. Da er nicht selbst bauen sollte, wollte er wenigstens mit allem, was ihm zu Gebote stand, dem helfen, der zum Bauen berufen war.

1. Die Lage des Tempels.

Der Ort, an welchem der Tempel errichtet werden sollte, ward David auf folgende Weise angezeigt:

Der König hatte sich vorgesetzt, das Volk zu zählen. Der Chronist sagt, dass der Satan David diesen Gedanken eingegangen habe, während ein andrer Bericht die Anregung dazu auf den Zorn Gottes zurückführt. Es hält nicht schwer, diese beiden Angaben in Übereinstimmung zu bringen, da die Schreiber des Alten Testaments häufig dem Wirken Gottes das zuschreiben, was seine Vorsehung zugelassen hat.

Dass die Zählung als Unrecht angesehen ward, erklärt sich wohl durch den Beweggrund, der sie veranlasste. David ward von Ehrgeiz und Ruhmredigkeit dazu getrieben, er wollte bei den benachbarten Völkern groß und mächtig dastehen, damit die Nachbarvölker keinen Angriff auf das Reich wagten. David hatte mit diesem Vorhaben seine Stellung zu Gott verändert. Anstatt auf den Herrn zu warten, vertraut er auf der Menschen Arm, auf Tapferkeit und Heeresmacht.

Joabs Einsprache gegen die Zahlung traf auf Widerstand beim König. So durchzogen die Hauptleute das Land, um das Volk zu zählen. Die Nation war ja seit der Niederlage Sauls bei Gilboa, da nur ein zerstreutes, demoralisiertes Volk zurückgeblieben war, sehr gewachsen. Ohne Levi, Benjamin und Jerusalem waren in Israel fast eine Million streitbare Männer und in Juda fünfhunderttausend.

Als die Volkszählung fast vollendet war und die Hauptleute wieder nach Jerusalem zurückkehrten, „da schlug David das Herz, und er sprach zum Herrn: Ich habe schwer gesündigt, dass ich das getan habe." Er erkannte, dass er sich von dem Gedanken der Theokratie, die in Gott den alleinigen Herrscher über die Nation sieht, weit entfernt hatte. Er war seinen eignen Gedanken, statt Gottes Willen gefolgt. Er hatte auf sich und sein Volk die Schuld geladen, die Nachbarvölker zu Neid und Eifersucht gereizt zu haben. Die Nacht, die er in Angst und Pein zubrachte, konnte das Unrecht und die Torheit der verflossenen neun Monate nicht tilgen. Vergebung sollte ihm werden, aber eine Strafe musste ihn treffen. Drei verschiedene Strafen werden ihm vorgelegt, und David handelt weise, als er

erwählte, in Gottes Hände zu fallen. Als aber die Plage mit soviel Strenge verheerend über sein Volk herabkam, schnitt es ihm ins Herz.

Todbringend zog die Pestilenz durch das Land und kam endlich wie eine verheerende Armee auch in die heilige Stadt. Es schien, als ob der Engel des Herrn mit gezücktem Schwert über derselben schwebe, um seinen furchtbaren Auftrag auch hier auszuführen. In dieser Not schrie David zum Herrn. Er flehte Ihn an, dem Übel zu steuern: „Siehe, ich habe gesündigt, ich habe diese Missetat getan. Was haben diese Schafe getan? Lass Deine Hand wider mich und meines Vaters Haus sein!" In Buße und Reue bittet er den Herrn, die Strafe auf ihn, den Schuldigen, zu legen und die Schuldlosen leer ausgehen zu lassen. Der Engel des Herrn stand bei der Tenne Aravnas, eines Jebusiters, in dem man einen abgesetzten König der alten Jebusiterstadt vermutet. Hier auf dem Berge Morija, wo vor Jahrhunderten ein Engel dem gezückten Messer Abrahams Einhalt geboten hatte, sprach Gott: „Es ist genug, lass nun deine Hand ab." An dieser Stelle wurde später der Tempel errichtet. Auf das Wort des Propheten Gad hin kaufte David diese Tenne, das Geschirr und die Ochsen, die das Getreide zu zertreten hatten. Er zahlte trotz der Widerrede Aravnas den vollen Preis, weil er Gott nicht etwas geben wollte, was ihm geschenkt worden war. Von dieser Zeit war Morija der Ort, auf dem das Volk opferte und den Herrn anbetete. Es war der Ort, an dem die beiden Tempel nacheinander standen und da der Sohn Gottes sich offenbarte.

„Also kaufte David die Tenne und das Rind um fünfzig Silberlinge; und baute daselbst dem Herrn einen Altar, und opferte Brandopfer und Dankopfer." (2. Sam. 24,23.24)

2. Der Erbauer.

Das letzte Lebensjahr Davids, das vierzigste seiner Regierung, wurde ihm noch durch einen Aufruhr der bösen Elemente, die ihm so oft Mühe verursacht hatten, verbittert. Joab wurde zum Verräter, Abjathar, durch Zadok zur Eifersucht gereizt, ergriff Partei für Joab und Adonia, den ältesten der überlebenden Söhne Davids. Sie müssen alle gewusst haben, dass Salomo der von Gott erwählte König und Nachfolger war. Da sie aber erkannten, dass wenig Hoffnung für sie blieb, mit dessen Vertrauen beehrt zu werden, beschlossen sie, noch einen letzten Versuch zu machen, Salomo beiseite zu schieben und der Nation den von ihren erwählten König aufzudringen.

Als David die Nachricht von dem Aufruhr vernahm, pochte sein Löwenherz, obwohl er alt und seine Körperkräfte erschöpft waren, wieder mächtig in seiner Brust. Mit der altgewohnten Energie ergriff er sofortige Maßregeln, den Willen Gottes, den ihm der Herr vor Jahren schon offenbart hatte, auszuführen. „Der König schwur und sprach: So wahr der Herr lebt, der meine Seele erlöst hat aus aller Not, ich will heute tun, was ich Dir geschworen habe." Nach Verlauf von wenigen Stunden schon traf Adonia, als er beim Festmahl zu Rogel saß, die Kunde, dass Zadok, der Priester, und Nathan, der Prophet, Salomo in Sihon zum König gesalbt hätten und dass er von dem königlichen Maultier, von Benaja und seinen Gewaffneten begleitet, durch die Stadt geritten sei. In Zeit von einer Stunde waren alle Helfer und Gönner Adonias verschwunden, und er selbst klammerte sich als Flüchtling an die Hörner des Altars.

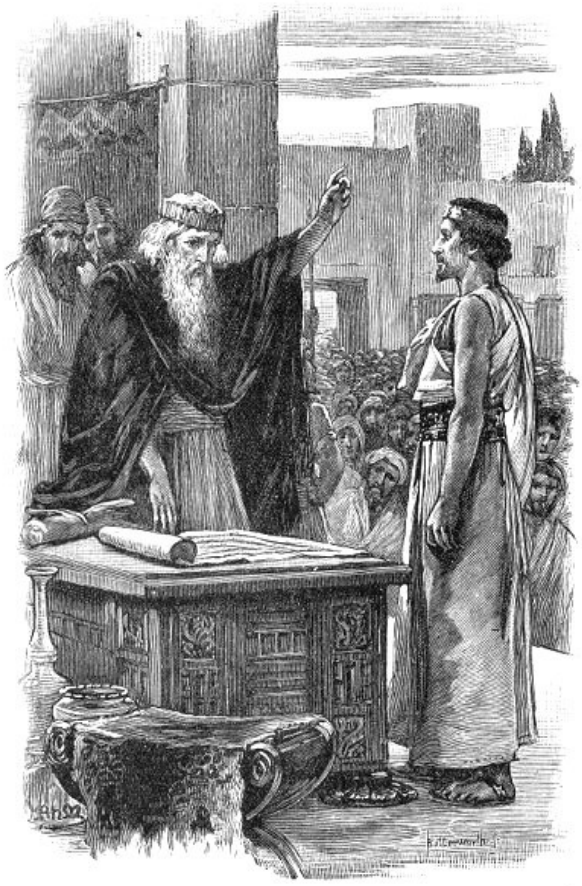
Um dieselbe Zeit muss es wohl auch gewesen sein, dass David Salomo den Befehl gab, dem Herrn dies Haus zu bauen. Er teilte ihm mit, wie Gott ihn geführt habe, wie er Gott ein Haus habe bauen wollen, wie er aber auf Gottes Willen den Bau nicht ausgeführt habe, weil er soviel Blut vergießen musste; Gott habe ihm aber zugesichert, dass sein Sohn und Nachfolger, ein Mann des Friedens, den Tempel des Friedens bauen solle. Sodann sagte er ihm von all den Schätzen, die er gesammelt, von all den Vorarbeiten, die er ins Werk gesetzt hatte. Fast unglaublich scheint uns das ungeheure Gewicht des kostbaren Metalls, des Erzes, das er herbeigeschafft, und des Heeres von Arbeitern, die er angestellt hatte. Die Nachbarländer hatten ihre Schätze und Reichtümer hergeben müssen, damit das Haus Gottes überaus prächtig werde.

Zum Schluss fügt er noch einige Weisungen hinzu, wie er sich Joab und Simei gegenüber verhalten solle. Es möchte fast scheinen, als ob David hier ein gewisses Rachegefühl geleitet hätte, aber wir müssen dem sterbenden Monarchen zur Ehre sagen, dass er nur den Frieden des Reiches im Auge hatte. Wenn er die Rache in seinem Herzen genährt hätte, so hätte ihm nichts im Wege gestanden, seine Gedanken selbst auszuführen.

3. Das Vorbild.

Der jüdischen Verfassung nach musste der König nicht nur durch den Priester gesalbt, er musste auch vom ganzen Volk anerkannt werden. Die Wahl Salomos musste deshalb durch einen Reichstag bestätigt werden, der auf des Königs Befehl zusammengerufen worden war. (1. Chron. 28,1) Es muss ein großartiger Anblick gewesen sein, als der greise Monarch jenen Männern gegenüberstand, die ihm einst geholfen hatten, Israel groß und mächtig zu machen, und von denen ihm viele schon gefolgt waren, als er noch ein

geringer Mann war. Wir werden hier an den Abschied Mose vom Volk Israel, das er bis an die Grenze des verheißenen Landes geleitet hatte, erinnert. Zum letztenmal tritt der König und das Volk gemeinsam vor Gottes Angesicht. Noch einmal wiederholt er ihnen die Umstände, die ihn zur Wahl bestimmten; er sagt ihnen, dass er Gott einen Tempel habe bauen wollen, dass aber Salomo statt seiner dazu erwählt worden sei. Dann wendet er sich zu dem Sohn, der an seiner Seite steht, und gebietet ihm, dem Herrn von ganzem Herzen und mit williger Seele zu dienen und gehorsam zu sein.



„Als nun die Zeit herbeikam, dass David sterben sollte, gebot er seinem Sohn Salomo und sprach: 'Ich gehe hin den Weg aller Welt; so sei getrost, und sei ein Mann!'" (1. Kön. 2,1.2)

„Und David gab seinem Sohne Salomo ein Vorbild der Halle des Tempels und seiner Häuser und der Gemächer und Söller und Kammern inwendig und des Hauses des Gnadenstuhls; dazu Vorbilder alles, was bei ihm in seinem Gemüt war, nämlich der Vorhöfe am Hause des Herrn und aller Gemächer umher für die Schätze im Hause Gottes und für die Schätz des Geheiligten." (1. Chron. 28,11.12) Wie Mose einst das Land der Verheißung vor seinem sterbenden Blick aufgetan ward, so sieht David im Geist den herrlichen Tempel schon bis in alle Einzelheiten vollendet. Aufs freigebigste und „aus allen seinen Kräften" hatte David selbst zum Bau des Tempels beigetragen, und indem er dies der großen

Versammlung mitteilt, bittet er die Fürsten und Großen des Reiches, sowie das Volk, auch ihre Hand freigebig dem Herrn zu füllen. Erfreulich und köstlich ist die Antwort, die ihm wird. Es hat sich wohl nie zuvor und niemals danach ein solch schönes Resultat aus einer Sammlung für religiöse Zwecke ergeben, aber das Erfreulichste blieb doch, dass es von ganzem Herzen und freiwillig dem Herrn gegeben worden war. Mit vollem Herzen dankt deshalb David Gott vor der ganzen Versammlung. Das alte Feuer lodert uns aus seinen Worten entgegen, und sein Gebet dringt warm zum Himmel empor. Er erkennt Jehovah als den Herrn Himmels und der Erde an und bekennt, dass alles, was man heute geopfert, als Gabe zuvor aus seiner Hemd empfangen worden sei. Auf der Schwelle der Ewigkeit erscheinen ihm die Lebensjahre wie ein Schatten, es ist keines Bleibens hienieden. Dann betet der Vater noch für den Sohn, dass er in Gottes Wegen wandeln und dem Herrn das Haus bauen möge. Am Schluss wendet er sich zum Volk und fordert die ganze Gemeinde auf, in den Lobgesang mit ihm einzustimmen. Jubelnd vereinigt sich die Menge in Preis und Dank gegen Jehovah, so dass die Luft vor dem Loblied erzittert. Ein Freudenmahl beschließt den festlichen Tag.

Ein solcher Lebensabend ist eines großen Lebens würdig. Die heiligen Schreiber beschäftigen sich nicht damit, uns Sterbeszenen zu berichten. Wie lange David nach diesem noch lebte, wir wissen es nicht. Ein Bericht sagt uns einfach: „Also entschlief David mit seinen Vätern und ward begraben in der Stadt Davids." Ein andrer sagt uns, „dass er in gutem Alter gestorben sei, voll Leben, Reichtum und Ehre." Das Schönste wird uns vom Heiligen Geist durch den Mund des Apostels Paulus gesagt: „David, da er zu seiner Zeit gedient hatte dem Willen Gottes, ist er entschlafen und zu seinen Vätern getan und hat die Verwesung gesehen."

Es ist schön, dass wir das Wörtlein „entschlafen" auch für David angewendet finden. Sein Leben war voll Unruhe, Sturm, Leidenschaft, Kampf und Blutvergießen. Mancher Aufruhr hatte ihm seinen Schaum ins Antlitz gespritzt, aber endlich kommt die Ruhe, wie sie für uns alle einst kommen wird. Wie das müde Kindlein schließt David seine Augen im letzten Schlaf, und sein Geist vereinigte sich mit den großen Toten. Sein Grabmal war am ersten Pfingstfest noch wohl erhalten, denn Petrus bezieht sich darauf. Er aber trank aus dem Strom ewiger Freuden und wurde gesättigt, da er erwachte nach Gottes Bilde. Die herrlichsten Vorstellungen, die er sich je von seinem Herrn gemacht hatte, kamen der Wirklichkeit nicht gleich. Aus seinem durchfurchten Angesicht mag wohl der Tod einen Ausdruck freudigen Überraschens zurückgelassen haben, der bekundete, dass er die Herrlichkeit nicht geahnt, die ihn beim Vater erwartete.

Die Ähnlichkeiten zwischen ihm und dem Heiland können bis in die kleinsten Einzelheiten verfolgt werden. In der Salbung, in den herrlichen Worten, in dem Eifer für das Haus Gottes, in der Liebe zu den Freunden, im Verrat derer, denen sie getraut, in ihren kämpfen mit den Feinden, in ihrer Liebe für Jerusalem. Aber weiter geht die parallele nicht. Im Opfertod, in der Unverweslichkeit und Himmelfahrt steht der Sohn Davids allein da! David nennt Ihn selbst im Geist „Herr" und erkennt, dass kein Sterblicher, sondern Christus allein das Ideal des Königtums, wie es ihm vor Augen schwebte, erfüllen könne.

„Er wird herabfahren wie der Regen auf die Aue, wie die Tropfen, die das Land feuchten. Zu seinen Zeiten wird blühen der Gerechte und großer Friede, bis dass der Mond nimmer sei. Er wird herrschen von einem Meer bis ans andre und von dem Strom an bis zu der Welt Enden. Sein Name wird ewiglich bleiben; solange die Sonne währt, wird sein Name auf die Nachkommen reichen und werden durch denselben gesegnet sein; alle Heiden

werden Ihn preisen.“ (Ps. 72,6 – 8.17)